





M. Z. M.



00
M/2





L. M.

Dono accipi
à Genesio Dr. G. E.
de Wintzingen
Catholico



De la Serrens
Hüsse

Sodes=Se=

Danken /

Welche

Zu Ende eines jeden Capitel
s mit Summarischen und
andächtigen Gebethen
vermehret /

Nunmehr aufs neue übersehen und
wegen ihrer Anmuth zum Drucke sind
befördert worden.



Leipzig /

In Verleg. der Cörnerischen Erben /

Anno 1715. 6

37.



al
fa
le
sel
ob
C
ve
he
w
be
ré
di
fer
lib
lich
he



Nach Standes = Gebühr / Hoch- und geneigter Leser!

Sonder allen Zweifel wirstu
mit mir freymüthig gestehē/
wie daß die Welt vorieho
recht curieux zu nennen sey.
Denn was verlangt doch
Ihre Neugierigkeit anders/ als curieuse
Dinge zuhörē? was begehret sie anders/
als curieuse Sachen zu sehen? was wün-
schet sie anders als curieuse Schriften zu
lesen? Und wo ich nicht irre/ so bistu wohl
selbstē aus derjenigen Anzahl/ welche man
ohn einiges Bedencken in die Societatem
Curiosorum aufnehmen könnte. Ist mirs
vergönnt/ daß ich etwas freyer herausge-
hen und dich fragen darff? Was hat dich
wohl an iezo in diesen Buch-Laden getrie-
ben? Ist es nicht wahr? Deine Curiosi-
té hat dich hierzu verleitet. Was hat
dir diese Schriften in deine Hände gelie-
fert? Deine Curiosité hat solche Mühe
über sich genommen. Was hat dich end-
lich diese Blätter so begierig durchzuse-
hen/ bewogen? Deine Curiosité hat es ge-
(2 than.

than. Mit einē Worte: deine Curiosité hat
 dir zu diesen allen den Anlaß gegeben. Nun
 will ich mir zwar die Freyheit nicht neh-
 men/ daß ich dir so gleich versprechen sol-
 te/ ob würde Sie bey diesen Tractätgen
 nach deinen Verlangen erfüllet werden.
 Die Versicherung aber kan ich dir doch
 geben/ daß ich stracks/ so bald du es nur
 wiederum aus deinen Händen hinweg
 legen wirst/ dir an den Augen absehen will
 ob es dir einiges Vergnügen erwecket.
 Woben ich denn aufrichtig bekenne/ daß
 wenn du meynest/ du werdest alhier was
 Neues antreffen/ du dich wirst ohnfehlbar
 betriegen. Fragstu nach dem Verfasser
 so ist derselbe schon vorlängst an demjenig
 Orte/ wohin Er durch seine Gedancken
 geführet wordē/ allwo Er sich darüber ent-
 weder erfreuet oder betrübet. Das letztere
 wollen wir aus Christlicher Liebe nicht
 hoffen/ und das Erstere Ihm gar gern
 vergönnen. Den Inhalt betreffende/ so ist
 Er von der Beschaffenheit/ daß man mit
 guten Rechte vor dieses Büchelgen die
 Worte des Predigers mit grossen Buch-
 staben voran drucken könnte: Schreib
 man auch etwas/ davon man sagen
 möch

möchte: Siehe! das ist neue. (1) Die
Schrift selbst ist eben auch nicht vor
so gar neu anzusehen / indem Sie schon
vor diesen in unsern Buch-Laden gelegen.
Es wäre denn daß du Sie um dessent-
willen vor neu erkennen woltest / weil Sie
wiederum auff's neue ist aufgelegt und
von so vielen Druckfehlern gesäubert
worden. Allein / indeme ich gleich ge-
wahr werde / wie daß du dich bey dem
Anblicke des Kupfers und Tituls in etwas
entferbest / so möchte doch gerne die Ur-
sache von deiner Veränderung wissen /
Ich will nicht hoffen / daß du vor denjeni-
gen Bilde allzusehr erschrecken soltest /
welches jener fromme Bischoff zu Würk-
burg an alle Wände in seiner Residenz
hat mahlen lassen ; (2) und welches ein
Durchlauchtigster Fürste hat würdig ge-
achtet einer Hoch-Fürstl. Braut als ein
angenehmes Hochzeit-Geschenke zu ü-
berreichen. (3) Zum wenigsten will ich dir

10(3) die

(1) Eccles. 1. 10. (2) Joh. Gottfried
Bischoff zu Würzburg ließ in allen Zim-
mern seiner Residenz Todten-Knochen u.
Hirnschedel abmahlen. Dan. Griobn. To-
des-Gedanken. Edit. Lips. 1679. p. 42.

die Schwachheit nicht zutrauen / daß du
die Todes-Betrachtungen mit dem Her-
ze als ein traurig-machendes Geschwäke
nicht leiden; (4) oder dir mit jenen Köni-
ge in Frankreich die Macht anmassen
wolest/ daß man in deiner Gegenwart
den Tod nicht nennen dürffe. (5) und ge-
sagt/ man wolte dir dieses gleich einräu-
men/ Mein! sage mir doch! Würde dir
denn dieses was helfen? Ja wenn der
Tod

(3) Fürst Wolffgang von Anhalt hat
einer Herzogin von Braunschweig-Lün-
[D. Geyer meldet in seine Braut-Schm.
Ed. Lips. 1701. P. II. p. 15. von einer Margg
zu Meissen] einen schönen Teppich zum
Hochzeit-Geschenke verkehrt/ in welcher
lauter Särge/ Todten-Knochen u. Hirn-
schalen aufs künstlichste sind eingewürcke
gewesen. Welches Geschenk die Braut
so hoch geachtet hat/ daß sie es von Stund
an in ihrer Schlaf-Kammer aufgehenge
u. sich darbey ihre Sterblichkeit täglich er-
innert. v. Strignit. Ost. Red. It. Bruno Qui-
nos Discemori p. 443. Titii Loc. Histor. p.
1576. Scriv. S. S. P. IV. Ed. Lips. p. 864

(4) Gottf. Ol. vers. Todes-Bitterk. p. 8

(5) Comin. Liar. VI. des Mem. Chap.

Tod von denjenigen Personen/ so ihn
zu kennen nicht verlangen/ auch keine
Kantniß haben sollte/ so möchtest du noch
wohl vor ihm sicher bleiben. Aber, aber
ich Sorge/ es werde dir wie dem Strauss
ergehen. Dieser Vogel denckt/ wenn er
nur den Kopff hinter das Gesträuche ver-
borgen/ und er den nachstellenden Jäger
nicht sehe/ so werde auch dieser ihn hin-
wiederum nicht gewahr werden/ unge-
achtet er ihm seinen Leib mehr als zu bloß
darstelllet. (6) Gewiß ist es/ daß dir der
Tod unauffhörlich auff den Fusse nach-
schleiche. Ist es ihm nur ein Ernst/ daß
er dich ergreifen will/ so mustu ihm/ es
mag dir nun lieb oder leid sein/ ohn Wi-
dersprechen nachfolgen. Derohalben so
verlaß dich doch um Gottes / ja umb
deiner ewigen Seeligkeit willen nicht et-
wa auf deine Hocht und Würde. Gläu-
be es nur sicherlich / der Tod wird sich
vor selbiger in geringsten nicht neigen
noch beugen. Soltest du auch gleich ei-
nen Fürstlichen Hut/ oder eine Königliche
und Kaysersliche Krone auf deinen Hau-
pte tragen/ so wird doch wahr verbleiben/
was

)o(4

(6) Tertull. de veland. Virgin. in extrem.

❁ (o) ❁

was jenet auff einen prächtigen gekrönten
Hirnschedel geschrieben: Non dat Pri-
vilegium Corona.

Die Kröhne kan zum steten Leben
Dem König keine Freyheit geben. (7)
Ach freylich kan die Kröhne ihm keine
Freyheit vor den Rachen des Todes ge-
ben. Rajida war ein hohes Haupt und
ein Calipha unter den Saracenen. Was
hats ihn denn geholffen? Als er einst in
einen Poeten diese Worte laß: Ubi sunt
Reges & ubi sunt reliqui? iverunt Via qua
& Tu ibis. Wo sind die Könige/ und
wo sind die andern? Sie sind den Weg
gegangen welchen auch du betreten
mußt; so ist er darüber so sehr erschrocken/
daß er in Kurzen seinen Tulipan mit einer
Todes-Münze vertauschet hat. (8) Willst
du dich auff deine Macht u. Tapfferkeit
verlassen? O thörichte Einbildung! Cyrus
war wol mächtiger als du. Corvinus hatte
wohl mehr Helden erleyet als du. Ha-
ben Sie denn mit ihrer Macht und Tapf-
ferkeit den Tod besiegen können? Weißt
du

(7) Ernsts Confect-Taffel. p. 301.

(8) Elmacin. Hist. Saracen. Arabice cū
Interpretat. Erpenii Lugd. Batav. 1625.

du denn nicht / daß sie beyderseits haben
vor den Sieges-vollen Arm des Todes
erliegen müssen? Und da hatten Sie von
ihrer eingebildeten Macht und Tapffer-
keit nichts mehrers zu lohne/ als daß man
auf des erstern Grab noch dieses geschrie-
ben: Hier liegt der Besieger der Per-
sen; (9) auf des andern Leichen-Stein
aber folgendes eingehauen hat; Marmore
hoc Matthias Corvinus fuit est, quem
facta Deum ostendunt, fata fuisse homi-
nem: Unter diesen Marmor liegt Mat-
thias Corvinus begraben/ welchen seine
heroische Thaten zwar gleichsam ver-
göttert/ der Tod aber bezeigt/ daß er
auch ein Mensch gewesen. (10) Wilt
du es auff deinen klugen Verstand und
ungemeine Gelehrsamkeit ankommen
lassen? Bey dem Tode wirst du warlich
damit nicht viel zuwege bringen. Wol-
test du dir nur nicht selbst schmeicheln/
so würdest du befinden/ wie daß diejeni-
gen Künste/ welche man bey dir suchen
soll/ auch bey andern und vielleicht in ei-

)o(5

ner

(9) Talanders Hist. Welt-Spiegel.
Cent. I. n. 100. p. 412.

(10) Lansl. in Orat. pro Hungar. p. m. 468.

ner größern Vollkommenheit sind ange-
troffen worden. Wo sind sie mit solchen
hingekommen? Sie liegen alle mit ihrer
Klugheit und Gelehrsamkeit unter densel-
bigen Steinen verscharrret / über die
man des Cardinals Antonii Barberini
Grabschrift gar süglich setzen könnte. Hic
jacet Cinis, pulvis & Nihil. **Kein Le-
ser!** Was wilt du an dieser Stelle
suchen? Es ist nichts anders alhier zu
finden, als Asche / Staub und ein pur-
lautes Nichts. (11) Soll dich ferner
dein hohes und ehr würdiges Alter vor
dem Tode beschützen? Ich glaube es muß-
sen dir eh dessen deine Lehr-Meister ver-
schwiegen / oder du must es etwan ver-
gessen haben / wie daß ein Mensch
te mehr er Jahre vor andern zehlen könne /
umb desto näher bey dem Grabe stehe. (12)

Wie

(11) Dodo Richea in Theatro Funebri.
Edit. Salisburg. 1673. Scen. II. p. 95.

(12) Inter abusiones hujus seculi, sola
major Senis obstinatio, qui morti proxi-
mus, mortis non obhorret aduentum, qui
quasi ad ostiū hujus mundi positus, foris
spectat, nectamē vitæ præsēntis attendit

egres-

Wie hast du denn biß anhero nicht in den Spiegel gesehen? Hast du aber solches gethan/ie! wie ist es denn kommen/ daß du nicht die Kirch-Hoffs Blumen auf deinen Haupte wahrgenommen hast? Laß es seyn/ daß du der Egypter Vorgeben nach/ mit etlichen von ihren Königen deine Zeit auf 1200. Jahre hinaus bringen soltest! (13) Laß es seyn/ daß ieder mann vor deinen silber-grauen Haaren den Hut abziehet/ und dir noch mehr Reuerenz erweist/ als wohl vorzeiten in Rom und Lacedæmon denen alten Leuten ist erzeiget worden! (14) Deinetwegen wird für-

)o(6

wahr

egressum, nec futuræ considerat. Audit nuncios mortis & credere non vult eis. Tres enim sunt nuncii mortis, Casus, Infirmitas, NB. Senectus. Casus dubia, Infirmitas gravia, NB. Senectus certa denunciat. Casus nunciat mortē latentem, Infirmitas apparentem NB. Senectus præsentem. Hugo de clauistro animæ. L. II.

(13) Vossius de Idol. L. I. c. 28. p. 207.

Wiewohl sie nicht Söhnen/ sondern Nonnen-Jahre verstanden.

(14) V. Val. M. L. IV. c. 8. A. Gel. N. A. L. II.



wahr der Tod sich keine allzugrosse Mühe
 machen; und der Respect, welchen er ge-
 gen dir brauchen soll/ wird mehr als zu
 schlecht heraus kommen. Verlangst du
 die Ursache hiervon zu wissen? du darfst
 nicht lange darnach fragen / du kannst es
 auch von dir selbstn gar leichtlich erra-
 then. Der Tod ist nemlich älter als du.
 Ist es denn also unbillig/ daß er von dir
 diejenige Ehre absodere / welche du von
 andern zu erwarten pflegest. Wie-
 wohl ich irre mich / vielleicht stehest du
 gleich in der besten Blüthe deiner Ju-
 gend/ und da wird dich der Tod (deiner
 Einbildung nach/) eine gute Zeit noch
 wohl müssen zufrieden lassen. Einfältige
 Gedanken! Lieber gehe doch bey der an-
 muthigen Frühlings Zeit unter die Bäu-
 me in Garten/ und siehe darnach ob du
 mehr Blüten unter oder auf denselben
 erblickest! Gehe doch an die Ströme und
 Flüsse/ und siehe ob nicht mehr kleine als
 grosse Fische durch das Neze herausge-
 zogen werden! und gehe doch die Todens-
 Bettel nur durch und rechne nach ob man

das

L.II.c.15. Justin.L.III.c.3.§.9. Cf. Eras.A-
 popht.L.II.p.m.123,& alios Auct. passim.

das Jahr über mehr jungen als alten Leuten zu Grabe geläutet! O! könnte die Jugend sich vor den Tode erhalten/ so würde jener muntere Jüngling sich nicht nachstehendes Distichon kurz vor seinen Ende verfertiget haben:

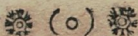
Flos fueram factq, Florē Fortuna fefellit
Florentem florem florita Flora float,
Ich war zwar eine Blum; doch bin
ich abgefallen

Drum laß die Glorä nur Ihr Trauer-
Lied erschallen!

(15) Und wer hätte sich nicht längere Zeiten von jenen versprochen / dem man in Padua dieses Epitaphium hat aufrichten müssen: Pius Manibus strenui & nobiliss. Dn. MELCHIOR. FRIDERICI ab HUNIGKE, Equitis Germani, Viri ingenio & Virtute superatatem, cujus praecoci ac inopina morte lugent ac dolent amissa, bonum suum Patria, solatium Parens, Amorem fratres, Officium Amici, Benevolentiam cuncti. Vixit pius Annos XXII. Obiit diem suum Patavii VII. Decēbr. Año MDCXXIII.

(16) Es ist ja eben so gar lange nicht/ daß
)o(7 man

(15) Hoffmann, in Rosen-Gedankē. p. 318



man in dieser Stadt ist genöthiget worden einen sehr jungen Menschen von ganz ungemeiner Hoffnung und besondern Leibes uñ Gemüths gaben diese Schrift zu letzten Ehren aufzusetzen: J. L. K. Juris Stud. nato feliciter An. MDCLXXV. d. XIV. Aug. educato bene, mortuo bene d. XX. April. An. M. DC. II. F. suo pio, probo, literis bonis & moribus culto, magnæque spei Adolescenti XVI. An. VIII. Mens. VI. Hor. Parentes. D. J. H. K. & B. R. O. moesti, sed spe recipiendi in vita beata refecti.

H. M. P. (17)

Wilst du aber auff deine Schönheit trohen und pochen? Ach nein! laß dir doch dergleichen Thorheit vergehen! Meynest du der Tod werde sich in dein schönes Gesicht

(16) Jac. Salom. Inscript. Urb. Parau. Sacr. & Profan. Et ex his Aët. Erud. Lips. ad A. C. 1702. p. 84.

(17) Vid. Progr. Lips. d. 23. April. M. DCCII. in obitu Adolescentis nunquam satis dilaudati neq; dilaudandi B. J. L. K. In quo multæ insuper inscriptiones ex Briffonio pueris adolescentibusq; eximia indolis conscriptæ adducuntur.

sichte verlieben? Frage nur die schöne
Herzogin zu Venedig Zenobiam, ob sie
denselben mit ihrer Schönheit habe be-
stricken können? Halffen ihr die so vielen
und köstlich-gebrannten Wasser etwas/
mit welchen sie sich täglich zu waschen
pflegte? Kunte sie ihre Schönheit damit
erhalten? muste sie nicht noch bey leben-
digen Leibe verfaulen? Hätte man sie nach
ihren Tode nicht übergipset / so wäre sie
vollends gar Stückweise zerfallen. (18)
Hast du einmahl die Gelegenheit durch
die Stadt Meissen zu reisen / so thue dir
doch selbst die Liebe und laß dir zu S.
Afra das Bild des schönen Schleinitzens
weisen / so wirstu gar bald in deinen Irr-
thum

(18) D. Geyer, in Braut-Schm. P. II. p.
475. And. Moller in seiner Abdank. welche
er 1658. Eucharis, Euchar. Bohmclii Amt
Schöffers zu Grünhain und Schlettau
Söhnlein gehalten. Adde sis Histor. illā,
von einer Adlichen Jungfrauen / welche
vor die schönste in ihrer ganzen Provinz
ist gehalten worden / in Scriv. Seelen-S.
P. IV. p. 830. It. das Exempel des schö-
nen Solcimans XIV. Caliphæ, der Sa-
racenen Elmācin. L. I. c. 14.

thum über führet werden/ wie daß die
Schönheit den Tod nicht könne verliebt
machē. (19) Soll endlich dein Reichthum
und Geld dem Tode die Augen verblen-
den? In der Welt mag es wohl bißwei-
len angehen/ daß wenn man einen unge-
rechten Richter die Hände versilbert / er
vor dem Glanze des Geldes die liebe Ge-
rechtigkeit nicht erblicken kan: (20) Der
Tod aber läßt sich wohl schwerlich durch
deine Geschencke bestechē. (21) Könnts zum
Sterben / so werden weder des Croesi
noch

(19) Man siehet noch heute zu Meissen
in den Begräbnisse der Herrn vō Schleu-
nize das Bild des so genannten schönen
Schleunikens (dessen Name Wolffgang
war) wie er auf sein Begehren nach dem
Tode ist in Stein gehauen worden. Inte-
rea vid. Camerar. Hor. Succis. Centur. I. c.
2. Oelschlegelii Centur. Imagin. Hiero-
glyphic. in Präfat. L. C. I. fac. b. Ex qui-
bus Geierus l. c. p. 476.

(20) Auro quidē & argēto expugnatur
Integritas, Iustitia vincitur, Inocētia pro-
ditur, fidesq; violatur. Eus. Hom. IV. in Ep.

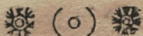
(21) Μόνον ὁ Θεὸς σώζει τὸν ἀνθρώπον
ἐκ πάντων. 1. Tim. 4. 8.

noch des Crassi, (22) ja der ganzen Welt
ihre Schätze zu reichen/ daß der Tod hier-
mit sollte können besänfftiget werden. Und
was will ich von deinen Reichthum so viel
Worte machen? kan dich doch nicht etn-
mahl deine Frömmigkeit von dem Tode er-
retten. A. 1485. funde man zu Rom der Ju-
lia Piscæ Secundæ Cörper un Grab/ auff
welchen dieses zu lesen: Nihil vnquam
peccauit, nisi quod mortua est: Sie hat
niemahls eine Sünde gethan/ außer
die einzige/ daß Sie gestorben ist. (23)
Ruhmräthig genug! Jedoch thue mirs
zu gefallen/ und zeige mir ein einziges E-
xempel (Benoch und Eliam will ich aus-
nehmen) von einen heiligen Menschen/
welcher die Verwesung nicht habe sehen
müssen. Wirst du dieses bewerckstelli-
gen/

ἡ δὲ, ἡ τ' ἀντι θύων, ἡ τ' ἐπὶ πέντων ναός
οὐ βαμὸς ἐστίν, ἡ ἐπαιωνίῳ ζεται Mors so-
la Deū, non amat munera, neq; ullis ei sa-
crificia offert neque libat in templis. Illi
nulla est posita ara, neque celebratur hy-
mnis. Æschyl. apud Stob. Serm. 117.

(22) De horum diuitiis immensis vide
Auctores hinc inde veteres.

(23) Crusius in Annal. P. III. L. 8. f. 473



gen/ so will ich dich loben. Denn was von
Mose/ (24) Jeremia (25) den Evangeli-
sten Johanne (26) und der Jungfrauen
Maria (27) gesagt wird/ als wären die-
selben nie gestorben / ist wohl gesagt und
geschrieben/ aber noch nicht erwiesen wor-
den. Kurz von der Sache zu kommen/
du magst auch seyn/ wer du nur willst/ und
wenn du auch jenes Sinesischen Kaysers
Perlen

(24) Moysen non fuisse mortuum mul-
ti statuere Patrum. Vid. Griebn. l.c. p. m.
107. suqu. Cum quibus Weigelianus fecit
se testatur Brochmand. Loc. de morte.
c. 2. quæst. 12.

(25) Hilarius Canon. XX. in Matth.
Victorin. in Apocal. c. XI.

(26) Georg. Trapezunt. hat ein ganz
Buch geschrieben/um zu erweisen/das der
Evang. Johannes nicht gestorben sey.

(27) Multi Pontific. in ea sunt opinione
Mariam Virginē non esse mortuam. Alii
tamen contendunt, eam quidem diem
obiisse suū, sed tertia die iterum a mortuis
resuscitatam & vivam a Geniis sanctis in
concilium beatarum mentiū deportatam
fuisse, Franc. Haræus in Hist. Sanctior. ad
d. XV. Aug. fol. 505.

Perlen des ewigen Lebens (28) ver-
schreiben lieffest / und sein poculum im-
mortalitatis den Becher der Unsterblich-
keit (29) austränckest / so bekümmert sich
der Tod doch wenig darum. Vielmehr
ruft er dir ohne Unterlaß diejenigē Wor-
te zu / welche des Augusti barbarische Sol-
daten denen armen Bürgern zu Perugia
vor dem Altare zuschrien: Moriendum est!
Es hilft nichts davor / du mußt ster-
ben!

(23) Hiaou Kaysar in Sina ließ sich vō
wohlriechendē Holze / dessen Geruch auf 20
Stadia zu spühren war / einē Pallast bauē
darinnen ein Kupfferner Thurm mit einer
durchgehenden Schnecken zu sehen. Das-
selbst war ein kupffernes Beckē gleich eines
Menschē Hand formiret / darinnen ward al-
le Tage der reinste Thau aufgefangē / wor-
innen er Perlen des ewigen Lebens peigte.
Musste aber gleichwohl sterbē. Quirßfeld.
J. E. fus. Lust. n. 18. p. 505.

(29) Ein Alchym. offerirte dem Kaysar
in Sina Hiau einen Becher / u. sagte / er wäre
poculū immortalitatis, wer aus denselben
träncke / würde vor dem Tode præserviret.
Nic. Trig. p. 112. de Regno Chinæ A. Mol-
ler, Comm. Alphas. de rebus Sin. p. 10.

ben! (30) weil du demnach erkennest/ daß mit dem Tode nichts anzufangen/ und du dich seiner Gewalt unmöglich entreißen kannst/ wäre es denn nicht besser/ du machtest dich in Zeiten mit denselben bekannt/ indem du ihn doch einmahl/ sollte es auch wider deinen Willen geschehen/ must kennen lernen? Es ist zwar nicht ohne/ daß der Tod vor das Erschrecklichste unter allen erschrecklichen Dingen zuhalten.

(31) Aber so wird er nur von der Natur betrachtet. Ein erleuchteter Christe aber wird ihn ganz mit andern Augen ansehen. Er weiß wohl daß der Tod eine Biene sey/ welche aber den Stachel verlohren; Er siehet ihn als einen Löwen an/ dem aber die Zähne ausgebrochen sind; Er hält ihn vor einen Kerker-Meister/ welcher ihm aber die beschwerlichen Bande auflöset; Er kennet ihm vor einen ungestürmen Schiffmann/ der ihn aber in den Hafen des ewigen Lebens einführet. Indessen Erwegung so hält er den Tod nicht vor etwas verdrießliches / sondern vielmehr vor etwas erfreuliches. (32) Und an statt daß

(30) Sueton. Tranq. L. II. c. 15.

(31) Aristot. Nicom. L. III. c. 9.

daß er sich vor dem Tode fürchten solte/ so
gehet er mit denselben desto vertraulicher
umb/ lobet zugleich die Gewohnheit der
alten Egypter, welche bey ihren lustigen
Compagnien das Bild des Todes denen
Gästen vorstellten und sie darbey der
Sterblichkeit großmüthig erinnerten. (33)
Er ist versichert/ daß sich in Gegentheile der
Tod als ein treuer Freund erweisen und
ihm zu dergleichen Gedancken anführen
werde/ Krafft deren er alsdenn nicht ster-
ben wird/ wenn er stirbt/ dieweil er schon
ge-

(32) Ὅν καλῶσι οἱ πολλοὶ θάνατον, αὐτὸ
τῷτο τῆς ἀθανασίας ἀρχὴ καὶ γένεσις μέλ-
λοντ' βίῃ. Quod multi mortē appellāt,
id ipsum est initium immortalitatis & na-
talis futuræ vitæ. Maxim. Tyrius Diff. 25.

(33) Die alten Egypter pflegen bey ihrē
Gästereyen ein Toden-Gerippe denē Gä-
sten herum zu geben u. dabey diese Worte
zusagen: Memento Mori! Plut. de Conuiu.
Sap. Hildeb. de Veter. Arte bene morien-
di. c. 1. §. 10. Cam. Hor. Succ. Cent. I. c. 12.
Cent. II. c. 37. Die alten Leute in Egypten/
sollen noch heutiges Tages/ wenn sie einan-
der begegnen/ das Bild des Todes vorwei-
sen.

gestorben/ ehe er gestorben ist. (34) Ob aber diese gegenwärtige Blätter dir einen angenehmen Zutritt zu der Bekantschafft des Todes eröffnen werden / solches will ich vor dieses mahl auf dein künfftiges Urtheil ankommen lassen. Zum wenigsten werden sie so viel würcken/ daß du deine iezige Curiosité nicht wirst bereuen dürfen: ich aber die darunter geführte Absicht erhalten können. Indessen lebe wohl und lerne wie du sterben solst! (35)

sen. Razuil Ep. II. de Itinere in Palæstin. & Hildeb. l. c.

(34) Johannes Fürst von Nassau-Dillenberghat diesen Reim in seinen Gemäthe angeschrieben:

Wer da stirbt/ eh' er stirbt/

Der stirbt nicht wenn er stirbt.

Rittershus. Exeges. Geneal. p. 162.

(35) Eleonora Eduardi I. Königs in Engelland Gemahlin ließ sich nichts mehr auf das Grab schreiben/ als dieses: Discemori! Chytr. Delic. p. 762. sq.



Das I. Capitel.
De la Serrens

Süsse

Todes = Gedancken.

Von denen Todes = Gedan-
cken/ daß sie süsse seyn.

Sind keine süßere Ge-
dancken als die vom
Tode. Und die zu
dem Erkantniß Gött-
licher Dinge erhaben
en Gemüther sind ämßig die
Zeit ihres Elendes / darein sie
verjaget/ indem sie unter der Last
des unerträglichen Übels seuffzen/
auszurechnen. Die Sclaven le-
ben

ben allein von der Hoffnung / sich
endlich frey zu sehen. Ihre Banden
und Eisen verursachen nichts an-
ders als Furcht und Schrecken /
durch ihre Gemüther biß zur Hoff-
nung verstoßen werden. Die Sonne
scheinet nicht für sie / und alle
Wünschen muß / wider die Natur
verkehret / zu nichts anders dienen
als sie zu quälen. Ein ieder Althe-
ihres schon-sterbenden Lebens /
sie holen / scheinet so viel hundert
Jahre lang zu seyn / so viel Augen-
blicke er währet.

Wir sind als solche Sklaven
dem Gefängnisse unsers Leibes
geschmiedet / nachdem wir aus dem
Paradies vertrieben sind / dar-
innen uns die Unschuld unserer
ersten Eltern einen Sitz gemacht
hatte. Wir müssen gestehen /
der Ungehorsam unsere Leiber

Kercker/ und die Bollust die Frey-
heit unserer Seelen in eine Leib-ei-
gene Dienstbarkeit verkehret hat.
Was empfinden wir anders in die-
sem knechtischen Zustande/ darein
wir gesetzt sind/ als ein schmerzli-
ches und brennendes Verlangen/
indem wir uns des Höchsten Guts/
bey dem unsere Seelen eine Fülle
ihrer Ruhe finden sollten / beraubet
sehen? Die heilig-verliebten Her-
zen reden in Abwesenheit dessen/den
sie lieben/eine so süße Sprache von
Seuffzen und auffstossender An-
dacht/ daß auch die Engel/wenn sie
neidisch wären/ solche zu lernen be-
gehren würden / damit sie in der-
selben einen neuen Lobgesang ih-
rem GOTT zu Ehren in ihrer E-
wigkeit machen könnten.

Unter allen Schmerzen/die
eine Seele beherrschen können/

befinden diejenigen/welche wi
 sen was Lieben ist/keine für un
 erträglicher als die Abwesen
 heit des Dinges/ das sie vol
 kommenlich lieben. Und wann
 es wahr ist/ daß die Neigungen ih
 Kräfte von des geliebten Würdig
 keit empfangen/ wie groß soll wol
 unsere Liebe gegen dem Heyland
 seyn / dessen anbetens = würdig
 Vollkommenheiten mit nichts al
 mit ihnen selbst verglichen werde
 können? Wie sehr aber der gro
 Gott von uns geliebet werden sol
 so hat er dennoch unsere Natur a
 nehmen wollen / die Pfeile sein
 gegen uns gefaßten Liebe selbst
 empfinden / und von ihren Wun
 den am Creutze zu sterben. O wa
 für eine überschwengliche Güttli
 cheit? Wie kan man den süßen N

gungen seiner Barmherzigkeit widerstehen? Er vermählet ihm unsern Stand/ alles Elend (die Sünde und Unwissenheit / so mit seiner Person nichts zu thun haben/ ausgenommen) zu ertragen; und dieß so kräftig/ daß er durch seinen Tod dem Tode sein unfreundliches Angesicht verändert und ihn dermaßen anmuthig machet / daß edle Herzen ferner nach nichts mehr seuffzen / als nach ihrem letzten Seuffzer / dieweil eben der Augenblick/ der uns in das Grab führet/ uns auch zur Unsterblichkeit begleitet.

Die Pein/ welche unser Seligmacher auf der Schädel-Stät ertragen hat / ist fruchtbar gewesen einen vielfältigen Tod so vieler Märtyrer herfür zu bringen/ wel-

che daß Leben nur darum geliebet
damit sie den Tod erlangen möch-
ten. Seine Nägel haben andern
geschmiedet! Seine Dörner haben
neue getragen; und die Gestalt sei-
nes Creutzes hat gemacht/daß an-
dere sind erfunden worden. Sein
Creutz hat Petro zu einem Bett-
gedienet/darauf er mehr für Frey-
den als für Schmerzen gestorben.
Ich will sagen/daß alle der Werd-
zeug bey dem Leiden meines Erlö-
fers eine Verkündigung gewesen
des Triumphs/welchen ganze Mil-
lionen Seelen mit ihrer Marter er-
langet haben. Die Geißeln sind
gewesen für Bartholomeum! Die
Nägel für Andream: Die Schwere
der für Paulum: Die Wunden für
so viel tausend Märtyrer. Und das
Creutz dienet annoch der ganze
Welt/zu Erlangung einer un-
weld

welcklichen Krone / indem ein ieglicher sich auf nichts bessers beruffen kan / als auf den Entschluß / sein Leben in Fall der Noth auff eben diesem Altare zu opffern / darauff der Stifter unsers Lebens ist geschlachtet worden.

Wie lassen die verliebten Klagen des grossen Apostels einen so anmuthigen Thon von sich erklingen! Es scheint / als ob die süße Stimme seines Geschreyes das Gemüthe durch die Ohren hinweg raube. Die Zeit meines Lebens ist zu lang / sagte er wegen seines grossen Verlangens. Ich bemühe mich die Augenblicke desselben auszurechnen. Wann werde ich dann ausser mir leben / zu leben in dem / den ich vielmehr als mich selbst liebe? Er urtheilet viel anders als die sündhaften Seelen / welche von dem

Tode reden als von einem Verlust.
 Erwünscht ihm denselben zu einer
 Belohnung. Also/ daß weder die
 Sonne auch bey der allerlieblichsten
 Zeit/ noch die Natur/ welche doch
 so schön ist in ihrer Mannigfaltig-
 keit/ und so fruchtbar in Herfür-
 bringung so vieler Wunderwercke/
 zu seiner Begnügung dienen kan/
 weil das außser der Welt ist/ daran
 er seine Lust hat. Und dennoch lebte
 und starb er für Liebe zugleich.
 Welches eine Großmüthigkeit ist/
 die seiner Hoheit gemäß war. Das
 ein süßes Leben! noch glückseliger
 aber ist der Tod.

Der Schwan / nachdem er den
 Strom seines Flusses / den er be-
 wohnet / auff und abgemessen hat/
 und nun müde zu leben ist / ruffet
 den Tod mit dem Schalle einer so
 süßen und kläglichen Stimme zu
 Hülf.

Hülffe/ daß der Unbarmherzige
sich der Regung des Mitleidens
nicht ferner entbrechen kan. Die-
ser mit Unschuld reichlich gezeirte
Vogel verkündiget die Warheit sei-
nes Absterbens den Büschen/ den
Feldern und den Felsen/ durch den
traurigen Thon seines Wald-Lie-
des / daß alle diejenigen / so eine
Empfindung haben / entzückt/
und gleichsam traurig gemacht
werden / weil sie nicht auch zugleich
mit sterben sollen.

Dieser Göttliche Apostel/ der in
dem Bache seiner Thränen stirbet/
ist diesem Vogel wohl zu verglei-
chen. Dann weil er des Lebens
überdrußig ist / so schicket er seine
verliebte Seufftzer gen Himmel/
und schreyet mit einer hertzbrechen-
den Stimme/ daß er seines Leibes
loß zu seyn begehre / damit seine
A 5 Seele

Seele GOTT sehen könne. Sein
 liebliches Geschrey zeucht die Hertze
 dermassen an sich / daß alle dieje-
 nigen / so diesen Widerschall zu hö-
 ren / und seine Süßigkeit zu empfin-
 den fähig sind / von allen Seiten
 her Flügel nehmen ausser sich selbst
 zu fliehen / weil ihnen die Erde nun
 mehr verächtlich ist. Euch / Welt
 Kinder / lade ich ein / diese wohlklin-
 gende Music anzuhören / darüber
 sich auch die Engel freuen müssen
 Ihr müßt aber eure Herzen zu
 vor reinigen / wofern ihr dadurch
 zu einer rechten Freude
 wollet entzückt
 werden.



Bebet.

MUhr ist es mein trautes
Aster HERR JESU/ daß
wenn ich zurück gedencke/ was
ich allbereit in der Slaveren
meines sündlichen Lebens vor
Herzens-Püffe und mühseli-
ge Widerwärtigkeiten ausge-
standen/ wie mancher Kreuz-
Sturm und wie manche Un-
glücks-Wellen auf mich indem
trilden Meere dieser Welt loß-
geschlagen/ noch vielmehr a-
ber/ wenn ich mir zu Gemütthe
führe/ was ich elender Mensch
noch ins künftige vor so viel
Glücks- Unbeständigkeiten /
als auch meines Leibes Ge-
brech-

brechlichkeiten in dem Kercker
meines Leibes zugewarten ha-
be / so kan ich fürwahr dieses
mein irdisches Leben vor kein
Paradies halten / sondern nur
willig gestehen / daß lange le-
ben nichts anders sey als lan-
ge gequälet werden ; iedennoch
wenn ich / mein herzlichster
HERR JESU ! in diesem
Jammer-vollen Leben mein
Glaubens-Fluge auf dich und
dein allervollkommenes Ver-
dienst werffe / ja wenn ich dich
du alleredelster Belter = Treter
in dem blutigen Rock dei-
nes gemarterten Leibes an-
schaue / und erwege / wie deine
un

unaussprechliche Liebe gegen
mich armen Sünder solche heil-
lige Bluts-Tropffen heraus
gelocket / so empfindet meine
Seele nicht allein neue Kräfte
te den steten Kampff dieses
streitenden Lebens fortzusetzen/
sondern eine ganz heilige und
innerliche Gedult/ alle Lasten
und Beschwerden dieses Le-
bens ferner zu ertragen; sinde-
mahl dein Creuß nicht allein
alle mein Creuß und Trübsal
besänfftiget/ daß es nicht lan-
ge währen werde/ sondern ich
weiß und glaube auch ganz ge-
wiß / daß du / ja du mein
HERR JESU! mir vor ie-
A 7 des

des Quentlein Leid und
 Schmerzen / 10000. Gantz
 ner ewiger Glorie und Herr-
 ligkeit aus Gnaden geben
 werdest. Und deswegen emp-
 finde ich zu dir eine solche
 herzlichliche Begierde / daß ich
 vielmahl gedencke / wenn doch
 die erwünschte Stunde kömme
 daß ich mich aus dem Angst-
 Karrn dieser Welt ausgespan-
 net sehen / und unter demselben
 Hauffen floriren und jubiliren
 werde / die / **HERR JESU** /
 dein heiliges Angesicht schau-
 en. Dieses giebt mir durch
 das Vertrauen / das ich zu dir
 schon habe / einen solchen Freu-
 den

den-Blick/ daß ich mir nichts/
als Flügel wünsche/ nur sein
bald aus dieser Sterblichkeit zu
dir zu fliehen/ und der Pracht
deiner Herrlichkeit theilhaftig
zu werden / so gar / daß mir
nichts in dieser Welt / ja die
Welt und mein Leben selbst/
nicht so lieb ist/ daß ich nicht
willigst zu deinen Füßen nie-
derlegen / und dir übergeben
wolte; denn weil ich bey allen
heiligen Vätern dieses Ver-
langen dermassen gespühret/
daß sie nach nichts mehr sich
gesehnet/ als auf ihres Leibes
Erlösung; so trete ich auch
gleichfalls in derselben Fuß-
tapffen

tapffen / und hebe mein Herz
 und Augen / ja alle meine See-
 len- und Leibes- Kräfte zu dir
 in den Himmel hinauff / seuff-
 zend: Ach! komm du schöne
 Freuden- Crone! bleib nicht lan-
 ge! deiner wart ich mit Verlan-
 gen.



Das II. Capitel.

Von der Lust / welche man
 empfänget über den Ge-
 dancken vom Tode.

WENN sich ein Wandersmann
 verirret hat / und ohngefehr
 in einem dicken Walde von der
 Nacht überfallen wird / so ist er in
 tausenderley Angst / und ist der Ver-
 zweiffelung so nahe / daß er sich
 kaum

kaum erhalten kan / sich nicht in die-
selbe zu stürzen. Er wirfft die Au-
gen auf allen Seiten herum / und
siehet nichts anders als den Schattē
der finstern Nacht / die ihm den Un-
tergang seiner Lebens-Sonne an-
deutet. Das Krauschen des stür-
menden Windes / der mit den Blät-
tern zu Felde lieget / schlägt ihm so
ungestüm in die Ohren / daß er von
der äussersten Todesfurcht / die
fast unerträglich ist als der
Tod selbst / umringet wird. Sei-
ne verwirrete Einbildung macht /
daß er im Traume mitten unter
der Finsterniß so viel Abstürzun-
gen siehet als er Schritte thut / al-
so / daß er alle Augenblicke dencket /
iezt falle er mit der ganzen schwe-
ren Last seines Unglücks in den al-
lertieffsten Abgrund. Die Furcht /
daß

Daß er möge von wilden Thieren
gefressen werden / stellet ihm noch
einen andern Tod für / dessen
Schmerzen durch die empfindliche
Erscheinung der ausdrücklichen
Gefahr sich stündlich vermehren.
Himmel und Erde / die für seinen
Augen zugleich verborgen sind / ge-
ben ihm die Verzweiflung an
statt der Hülffe an die Hand. Sein
Verstand / der durch das Schre-
cken gleichsam gehemmet wird / hat
die Freyheit nicht auff etwas an-
ders zu dencken / als auff das Ver-
derben / darzu alle Sachen gänz-
lich mit einander übereinstimmen.
Er siehet sich anders nicht / als aus-
ser ihm selbst / und die wenige Em-
pfindlichkeit / so ihm noch übrig ist /
dienet ihm zu nichts anders als das
Ubel zu fühlen / welches ihm seiner
Größe wegen auch die Rede be-
nimmt.

nimmt. In solcher äussersten Noth/
da ihm der Tod näher ist / als das
Leben / weil er in der That stirbet/
und anders nicht dann nur halb
lebet / erhebet er lezlich die Augen
gen Himmel / da er die Strahlen
des Lichts anbrechen siehet durch
die Geburth der Morgenröthe/
welche ihm an Statt eines Pharos
(oder Leid Thurmes) ist / sich wie-
der auff die Strasse zu finden / die
er verlohren hatte. Der Tag ma-
chet / daß der Schatten des Todes/
der ihn umgab / allsachte verschwin-
det / und giebt ihm mit der Hoff-
nung zu leben die Vergnügung / daß
er das Unglück / dem er entgangen
ist / erwägen kan. Also daß er nun-
mehr mit viel grösserer Lust / als
zuvor seine Noth war / bey dem Dr-
te seines Verlangens ankömmt.

Nun laßt uns sagen / daß wir
diese

diese Wanders-Leute sind / die wir
 in dem dicken Walde dieser Welt
 von der Finsterniß der Sünden
 umgeben herum gehen. Die Win-
 de der Anfechtungen sausen ohn un-
 terlaß in unsern Ohren: ein iegli-
 cher Schrift / den wir thun/
 begleitet uns in das Grab/
 weil wir stündlich sterben / und der
 Abgrund stehet allezeit offen / uns/
 die wir es wohl tausend mahl verdie-
 net haben / zu verschlingen. In sol-
 chem unserem Zustande verbirgt
 der Himmel seine Augen für uns/
 die wir an seiner Herrlichkeit nichts
 zu fordern haben / so gar / daß wir
 mit so vielem Unglück überladen/
 die Luft eines ganz mühseligen Le-
 bens und einer unerträglichen
 Trübsal schöpfen müssen. Das
 Liecht der Ewigkeit / das uns an
 Dem

dem Port unsers Grabes anschei-
net/ ist diese schöne Morgenröthe/
welche mit dem darauff folgenden
Tage den Schatten unserer Nacht
ganz und gar wegtreibet.

Was für eine Vergnügung
ist es / in wählenden solchen Un-
gewitter an diesen Port gelangen?
Was für ein Glück ist es / wenn
man nach so vielen trübseeligen
Nächten der Klarheit einer solchen
Sonne genießet / der keine Fin-
sterniß unterworffen ist? Wir sind
Pilgramme / und reisen aus einer
Welt in die andere. Der Schat-
ten unserer Leiber sind die tüncke-
len Sünden/ die uns ohn Unterlaß
umgeben. Was für eine un-
vergleichliche Glückseligkeit ist
es / aus sich selbst entfliehen/
damit man den Tag finde/ der
ewig-

ewiglich wahren soll? Was können wir wol in der Dienstbarkeit anders als die Freyheit / in der Finsterniß bessers als das Licht / und in der Arbeit angenehmers als die Ruhe begehren? Dieses Leben ist ein Gefängniß: Derowegen laßt uns unsere Freyheit zu erlangen allezeit bereit seyn! Dieses traurige Haus ist ein Ort der Tuncfelheit: Drum laßt uns nach dem Liechte seuffzen. Diese sterbliche Wohnung träget nichts als Dörner und Arbeit; Drum laßt uns von ihren Grenzen abweichen / die wahre Ruhe zu suchen / und uns durch Ergreifung eines bessern von dem übeln dieses Lebens abzureißen!

O süßer Tod / der unsern Jammer endiget! O grausames Leben / das unser Unglück anhebt! O angenehmer Tod / dabey unser
Kumm

Kummer sein Begräbniß findet :
 O grausames Leben / dabey un-
 sere Schmerzen ihre Biegen be-
 kommen ! Die am meisten ange-
 fochten sind / schöpfen ihren gan-
 zen Trost aus der Hoffnung des
 Todes. Sind wir nicht auch aus
 derselben Zahl / als die wir aller
 Ungnade der Zufälle / und den ty-
 rannischen Gesetzen des Glücks un-
 terworffen sind ? Ist wohl eine sü-
 ßere Hoffnung / damit wir uns in
 unsern Nothen trösten können / als
 diese / daß wir die Bande unserer
 Gefängnisse aufs eheste zerbrechen
 werden ?

Wann wir nicht alle Stunden
 sterben so wäre keine Vergnügung
 im Leben. Dann ist es wohl glaub-
 lich / daß ein Wanders-Mann Lust
 haben solle / wann ein Ungewitter
 kömmt / sich mitten auf dem Wege
 auff-

auffzuhalten ? Nun ist die We
nimmer ohne Ungewitter. Was
haben wir es Ursache / daß wir
uns auf dem Wege unsers Lebens
verweilen / wann es Wetterleuch
tet / und die Donner - Reile um
uns herum fliegen ? Wann wir mit
Sturm überfallen / und mit Klip
pen umringet werden / schicken wir
denn nicht unser Verlangen gegen
dem Hafen zu ? Wünschen wir
denn nicht / daß wir doch möchten
Flügel haben eher dahin zu kommen
als es möglich ist. Weil nun das
Schiff unsers Lebens anders als
bey dem Ufer des Begräbnisses
Lande nicht erreichen mag / so ist
dieses der Port / darnach wir
Augenblicklich seuffzen sollen ! wie
wohl viel kluge Schiff-Leute die
Gefahr nicht haben entgehen könn
nen / die doch glücklich anzulanden
ge

gedacht. Ich fürchte mich für nichts
als für dem Alt werden / sagte
Benô : Dann unter allen U-
beln ist keines unerträglicher
als das Ubel des Lebens. Und
in Wahrheit / wenn wir an die un-
terschiedene Pein gedencen / die un-
ser Leben nach und nach mürbe ma-
chet / so müssen wir eben der Men-
schung seyn / die Socrates hatte /
welcher von allen Puncten unserer
Tage keinen lobte / als den letzten.
Ein glückseliger Punct ! verdrieß-
lich aber sind diejenigē / so vor diesen
vorhergehen. Ich bin des Hau-
ses der Menschen überdrüssig /
wagte David / wann werde ich
das Haus des HErrn ein-
sehen ? Er gieng täglich drauff zu ;
der Weg aber dauchte ihn so lang
zu

B

zu

zu seyn / daß er ohn Unterlaß na
dem Ende seiner Reise seuffzete.

Alle Dinge gehen auf ihre
Mittel-Punct zu. Ein Stein
der in die Höhe geworffen wird
entlehnet Flügel von seiner schmei-
ren Natur / desto eher dahin
kommen / wo er allezeit zuvor ge-
wesen ist. Die Flüsse / ob sie gleich
unempfindlich sind / haben dennoch
eine Begierde ihre Mutter das
Meer wieder zusehen. Die spitzi-
gen Flammen des Feuers bezeugen
daß sie nur darum über sich brei-
nen / weil sie sich mit ihrem Ur-
fange zu vereinigen begehren; und
ob gleich ihre Mühe ganz verg-
bens ist / so pflegen sie doch andern
nicht als in die Höhe zu steigen.
Weil nun der Himmel unser Mit-
tel-Punct ist / was können wir
wohl bessers verlangen / als auf

uns selbst zu seyn / Damit wir als
Stäublein mit unserm Körper /
und als Strahlen mit unserm
Lichte / vereiniget werden möch-
ten ? Die Sterne / die wir wegen
ihrer grossen Menge nicht zehlen
können / und deren Schönheit un-
vergleichlich ist / lassen uns ihren
prächtigen Glantz zuvörderst zu
dem Ende sehen / daß wir uns über
ihre Herrlichkeit verwundern kön-
nen. Sie bescheinen uns / daß sie
uns die Vortreflichkeiten derjenigen
Wohnung weisen / darinnen wir ru-
hen sollen. Ja es scheint / als ob
die schnelltrabende Sonne selbst
nur deswegen die grosse Kugel des
Himmels umlauffe / damit sie al-
len Inwohnern der Erden die Höhe
zu solcher Ruhe zeigen möge.

Wann uns iemand wahrsagen
könnte / und ankündigte / wir wür-

B 2

den

den innerhalb gewisser Zeit ein
grosses Glück haben / wir wür-
den mit vielen Gütern beschencket/
oder zu grossen Ehren erhaben wer-
den : Ist es nicht wahr / es wür-
den uns vor Verlangen die Tage
als Jahre scheinen / da wir doch
wissen / daß ein solches Glück ver-
gänglich ist ? Wie viel Seuffzer/
als Zeugen unsers Verlangens/
würden wir vor dieser verheissenen
Glückseligkeit vorher schicken ? Der
grösste Schmerzen / den wir fühlen
würden / würde die Ungedult seyn ;
Dann wegen des allzugrossen Ver-
langens nach dem verheissenen Glü-
cke würde uns alle unsere Noth / so
sehr sie uns auch drückt / leicht
werden. Die Sonne / die doch sonst
geschwinde läuft / würde uns als-
dann zu langsam gehen / und ihr
Fleiss würde uns nicht verhin-
dern/

dem / daß wir sie nicht / so oft wir
den Himmel anschauen / einer
Langsamkeit beschuldigen wür-
den.

Nun laßt uns auch das Ge-
heimniß dieser Frage betrachten :
Unser Heyland / der König der
Propheten / hat uns die Versiche-
rung mit eigenem Munde gegeben /
daß der letzte Augenblick unsers Le-
bens der erste unserer Unsterblich-
keit seyn solle. Er hat uns verge-
wissert / daß wir an dem Tage un-
sers Todes eine unendliche Anzahl
der Glückseligkeiten / so wohl an
unsterblichen Gütern / als auch
an Hoheit und Würde überkommen
sollen. Wie können wir uns denn
der süßen und angenehmen Unru-
he entschlagen / die durch das heff-
tige Verlangen nach solchem Glü-
cke in uns entstehen muß ? Was

heilige Seelen sind / die in die-
 sem Leben der Gnade GOTTES
 recht gebrauchen / die leben al-
 lein durch die Freude / die sie ha-
 ben / indem sie ohne Unterlaß
 sterben. Wie mit viel Seuff-
 zern und mit was für Verlangen
 klopfen sie für und für am Him-
 mel an? Alle lustige Tage / die die
 Sonne ihnen verleihet / scheinen in
 ihren Augen so tunkel und traurig
 zu seyn / daß sie kaum den Unter-
 scheid zwischen dem Lichte / und
 der Finsterniß erkennen / weil sie
 allein denjenigen Tag lieben / wel-
 cher beym Aufgange ihrer Glück-
 seligkeit erscheinen soll. Dieses ist
 eben der Tag des Todes / da wir
 auffhören Menschen zu seyn / und
 anfangen den Engeln gleich zu
 werden.

Ich

Ich verwundere mich / daß die
 Todes-Bedancken so unangenehm
 sind / und daß wir nicht mit größ-
 serer Lust sterben / indem wir noch
 leben / als es wohl geschicht. Wer
 ist wohl in der Erkantniß sei-
 ner selbst so blind / daß er nicht
 sehe / daß er mit allen Stunden
 sterbe? Nun ist es ja billig / daß wir
 ohne Unterlaß an das gedenccken /
 was wir thun und fürhaben. War-
 umb mißfallen uns aber solche Ge-
 dancken / die doch so nützlich und
 so süße sind / daß wir uns nichts
 nütlichers und süßers einbilden
 können. Denn es unmöglich ist
 an den Tod zu gedenccken / daß man
 nicht auch zugleich gedencke solle an
 das ewige Leben / welches darauff
 erfolget. Gleichwie es unmöglich
 ist an das ewige Leben zu gedenccken /
 daß man nicht auch zugleich an das

eingebildetel Ubel des Todes gedencken müsse. Wo wollen wir doch süßere und angenehmere Gedanken finden / als die / so von unserer höchsten Glückseligkeit sind? Furcht und Schrecken zwar bleibt nicht aussen / wenn wir uns in denselben zu üben anfangen. Bald kömmt der Tod und stellet sich uns vor als den allergrausamsten. Bald sind es andere Einbildungen / die uns zu fürchten machen. Wann wir aber fortfahren / und der Sache ferner nachsinnen / so kömmt endlich die Göttliche Sonne / die unsern Verstand erleuchtet / herfür / und vertreibt solchen eiteln Schatten / der von nichts als von einem falschen Wahne herrühret. Und gleichwie die natürliche Sonne nie mahls schöner zu seyn scheint / als wenn sie unter den trüben Wolcken /

cken / die ihre Klarheit verdecken /
flüchtig herfür bricht : Also besin-
den wir auch bey uns / daß dieselbe
Gnaden-Sonne in unsern Herzen
niemahls heller scheinet / als wenn
sie durch den eiteln Schatten der
Furcht und des Schreckens durch-
dringet. Ja sie düncken uns alsdenn
so helle zu leuchten / daß wir uns
der selben als einer Fackel gebrau-
chen / dabey wir sicher und getrost
aus diesem Leben in das andere ge-
hen können.

Der Wille liebet nichts als
das Gute. Er ist die Spitze / wel-
che sich allezeit auff diesem Polum
zuwendet. Er ist das Eisen / daß
diesem Magnete / als der einigen
Sache / die ihn an sich ziehen kan /
ohne Unterlaß folget / also daß wir
nichts lieben können / dabey

B 5

uns

uns nicht eine Güte vorgestellet wird/ sie sey nun falsch und eingebildet/ oder warhafftig. Und hierinnen ist uns ein Verstand gegeben, das rechte Gut vom falschen wohl zu unterscheiden. Daß aber das Leben ein falsches Gut sey/ daran kan man nicht zweiffeln / weil es keinen andern Grund hat als Unglück und Elend. Daß es ein eingebildetes Gut sey/ das ist man darum gezwungen zu glauben/ weil seine Lust nichts anders ist als Fantasien und Träume. Daß aber der Tod ein warhafftiges Gut sey/ das kan man unfehlbahr daher schließ

schliessen / weil er das Ende
alles unsers Elendes / unserer
Gefängniß und unsers Ar-
muths ist. Dann man kan zu
der bevorstehenden Seligkeit an-
ders nicht eingehen als durch die
Pforte des Grabes / darinne wir
in unser voriges Nichts verkehret
werden / und zu unserm Ursprun-
ge wiederum gelangen müssen. Diß
sind die rechten süßen Gedanken /
die uns das Leben mühsam und
den Tod angenehm machen. Diß
sind die süßen Begierden / die uns
die Süßigkeit des zukünftigen Le-
bens / indem wir noch hoffen / zu
schmecken geben.

Diejenigen / welche die Kunst
sanfft zu sterben nicht wissen / sind
nicht werth daß sie leben. Die Un-
gedult in Erwartung des Todes

ist einer heiligen Seelen viel angenehmer als die größte Welt: Lust einem Welt: Kinde seyn kan. Liebt man das Leben/ so muß man auch die kläglichen Zufälle lieben / die von demselben nicht getrennet werden können. Dieses machet / daß Terentius sagt/ er liebe nichts an sich / als die Hoffnung bald zu sterben. Und es ist in Wahrheit kein größerer Trost im Leben als der Trost zu sterben. Wann das Leben sammt allem Ubel/das es mit sich bringet/ unsterblich wäre / so wäre auff der ganzen Welt nichts elenders und unglückseligers zu finden / als der Mensch. Die Betrübten leben allein von dem süßen Verlangen nach dem Tode/ und von der Hoffnung des andern Lebens / worbey sie ihnen

nen vernünfftig einbilden / daß sie /
ob sie wohl hier mit Unlust beleget
sind / dennoch alsdenn mit lauter
Freuden erfüllet werden. Nun
kömmt es vom Tode her / daß wir
das hohe Gut des ewigen Lebens
dermahleins besitzen können. Denn
derselbe ist der Eingang zu
unserer Glückseligkeit / und
gleichsam die Wand / dadurch
das falsche und eingebildete
Gut von dem wahren und
allzeit bleibenden abgesondert
wird.

Dieses wahre Gut erfreuet uns
immerdar. Wann gleich das Her-
ze durch alle Arten der Vergnü-
gung damit erfüllet ist / so begeh-
ret es doch nicht nach neuer Lust
zu seuffzen. Auf der Welt ist

B 7 keine

keine Seele / sie schätze sich so
glücklich als sie immer wolle /
die nicht noch etwas finden
solle / das sie begehre. Wir
halten uns vor herrlich / wenn wir
reich sind / und unsere Begierden
sind dennoch allezeit auff der Güt-
ter : Jagt. Wenn wir auff die
höchste Staffel der Ehren erhaben
sind / daß wir nicht höher kommen
können / so bauen wir neue Thronen
durch unsere Einbildungen in die
Lufft / weil wir auff der Erden un-
sern Ehrgeiz zu sättigen nicht Platz
genug finden. So gar / daß der
Mensch ohn Unterlaß in der
Ruhe / dazu er gekommen ist
eine Unruhe hat. Woraus wir
dann gnugsam ersehen / daß der
Zweck unserer Begierden auf
sch

ser der Natur sey, und daß es
bloß aus dem Verlangen ge-
schehe / eine grössere Glückse-
ligkeit zu besitzen / daß wir so
oft in der Unserigen klagen.
Dann in dieser Welt gehet es uns
gemeiniglich wie dem Tantalo in der
Höle. Das Wasser gehet uns bis
an die Lippen / und wir können
nicht trincken. Die Aepffel hän-
gen uns über den Köpfen und wir
können nicht essen. Derowegen
laßt uns doch uns selbst Gewalt an-
thun / und dem Tode beherzt un-
ter die Augen gehen / weil er eben
derjenige ist / der uns das Leben/
daran die Fülle unsers Glücks lie-
get / auffhält. Sterben / ist nichts
anders / als den letzten Seuff-
zer unsers Elendes in den Wind
schle-

schicken. Sterben/ ist nichts
anders/ als den Abschied von
sich selbst nehmen; den Leib
der Erden/ und die Seele/ dem
Himmel geben. Sterben/ist
nichts anders / als der Welt
gute Nacht sagen/ und die Ge-
sellschaft der Engel/ der Ge-
sellschaft der Menschen vor-
ziehen. Sterben/ist nicht wei-
ter unglücklich seyn. Ster-
ben/ ist sich der Schwachheit
entblößen/ sich mit einer Na-
tur/ die keinen Unfall unter-
worfen ist/ zu bekleiden. Dem
süßer Tod/ der uns zum Ursprung
des Lebens führet! Dem süßer
Tod/ der uns an Stat eines gerin-
gen Schmerzens die Ewigkeit der
Eh-

Ehren giebet! Dem süßser Tod/der
so viel wirket/ daß wir zu einer un-
sterblichen Glückseligkeit wiederum
lebendig werden können.

So gedencket derowegen allezeit
an den Tod / ihr Welt-Kinder/
wann ihr die Süßigkeit des Lebens
mit Lust schmecken wollet! Dann
dieses alles wird in dem letzten Au-
genblicke geschehen/ da ihr die Kro-
ne / die über alle Kronen ist/ em-
pfangen werdet. Ihr habt es Ur-
sache von Grund eures Herzens zu
seuffzen / weil ihr zu eurer Frey-
heit nicht gelangen könnet / es sey
dann daß der Tod das Thor eures
Gefängnisses zerbrochen habe. Ge-
het ihm doch entgegen/ u. laßet das
Verlangen ihn anzutreffen mehr
als die Furcht von ihm angetrof-
fen zu werden / an euch spüren!
Was

Was man nothwendig leiden muß/ das soll man mit Gedult ertragen. Aber was sage ich/ leiden? sollte es wohl ein Leiden seyn/sich gegen das Ende seines Übels fertig machen? Sollte es ein Leiden seyn / sich aller Angst und Trübsal auff ewig befreyen? Wir wollen es vielmehr eine Vergnügung heissen; weil wir also von der Traurigkeit ausziehen / daß wir zur Freude eingehen. Wir wollen sagen / daß es ein Glück sey; weil wir die Wohnung der Unglückseligkeit verlassen / in der Glückseligkeit des Himmels ewig zu leben.

Gebet.

Wenn ich mein getreuer
Herr JESU

betrachte/ daß mein und aller
Menschen Leben ist nur wie
ein irdenes Gefäß / das bald
zerbrochen werden kan/ ja daß
es nur sey wie eine Wasser=
Blase/ wie ein Schatten/ wie
ein Traum und wie gar nichts/
und alle meine Lebens=Tag
nur einer Handbreit seyn / so
kan ich mir ganz und gar nicht
die geringste Lust aus diesen
unbeständigen Welt = Leben
schöpfen / sondern trage viel=
mehr einen Eckel und Verdruß
daran zu haben. Sintemahl
wenn ich mein Leben recht und
gleichsam mit beyden Augen
anschauē/so werde ich gewahr/
daß

Daß ich hier / so lange ich lebe
nur ein armer Pilgrim und
Wanders = Mann bin / wel-
cher in unbekannten Ländern
herum zeucht / und vielerley
Gefahr von vielen Feinden un-
terworffen seyn muß. Weil
ich dann aus dieser Pilgrims-
schaft nicht eher als durch ei-
ne seelige Ablösung entlediget
werden kan : so schwinge ich
mich von ganzen Herzen zu
dir / und erfreue mich des er-
wünschten Tages / wenn du
mein getreuer Heyland und
Erlöser kommen / und mein Le-
ben aus der Dienstbarkeit in
die Freyheit / aus der Finsterniß

niß in das Licht/ aus der Arbeit in die Ruhe/ und aus dem fremden Lande in das himmlische Vaterland nehmen und versetzen wirst. Siehe doch/ mein GOTT und mein HERR! alle Dinge sehnen sich nach ihrem Ursprung/ die in der Höhe erhabenen Steine eilen mit Gewalt ihrer schweren Natur wegen zur Erden / die weil sie daraus entsprossen seyn; die unempfindliche Flüsse lauffen Tag und Nacht dem Meere zu / die weil sie ihren Anfang daraus genommen; der Himmel ist mein Ursprung/ denn du/ mein GOTT

GOTT und mein HERR
hast mir Leib und Seele gege-
ben/ du hast mir einen leben-
digen Odem eingeblasen/und
mich aus meiner Mutter-Lei-
be gezogen; Ey! sollte ich denn
nicht auch wieder ein herzgli-
ches Verlangen tragen im
Himmel mit dir vereiniget zu
werden? Es scheint zwar/als
ob mir nichts anmuthigere
und liebers wäre/ als mein
zeitliches Leben; aber wenn
ich es recht anschau und be-
dencke / daß mein Leben auf
nichts/ als auff Jammer und
Elend gebauet sey; sintemal
es ein elend jämmerlich Ding ist
um

umb aller Menschen Leben/
auch daß es keine beständige
Glückseligkeit zu hoffen habe/
sondern mit Jammer und E-
lend beschloffen werden müsse:
so vermag mein Leben mit al-
len seinen scheinenden und ein-
gebildeten Gutthätigkeitẽ mich
doch keines Weges dahin zu
vermögen / daß ich nicht das
Ende dieses nichtigen und ster-
blichen / und den Anfang des
himlischen und unveränderli-
chen Freuden-Lebens verlan-
gend begehren sollte / denn ich
glaube ganz gewiß / daß das
Ende meines Lebens / ist das
Ende aller meiner Unruhe und
Wider-

Widerwärtigkeit; und hingen
ein erwünschter Anfang
des ewigen Lebens / das du
mein GOTT mir geben und
verleihen wirst. Derothalben
wo ich nur gehe / wo ich nur
sitze / liege oder stehe / so klingen
immerdar die Worte des Heil.
Augustini in meinem Herzen:
Ach mein HERR JESU! wann
wird doch der gewünschte Tag
und dieselbe Freuden = Stunde er-
scheinen / da ich vor deinem
Throne stehen und deine grosse
Herrlichkeit schauen werde? Ach
du liebster HERR JESU! laß
doch kommen denselbigen sel-
ligen

ligen Anblick / da ich werde auff-
hören ein sterblicher Mensch zu seyn/
und werde anfangen in Englischer
Gestalt dich zu sehen ! Ach ! da
will ich dich recht lieben / lo-
ben / ehren und preisen in alle
Ewigkeit / Amen !



Das III. Capitel.

Daß keine grössere Vergnü-
gung auff der Welt sey / als
wenn man allezeit an den
Tod gedencke.

Der Tod hat so wohl sei-
ne Vergnügung als das
Leben. Hiob war niemals glückse-
liger u. vergnügter / als da er sich in
der

der Asche mit der Bürde seines
 lendes beladen sahe. Er starb in
 seinen fast unerträglichen Schmer-
 zen mit solcher Freudigkeit / daß er
 es zu frieden gewesen wäre / wenn
 er auff diese Weise die Zeit seines
 Lebens hätte sterben sollen. Seine
 Wunden waren ihm an Statt
 eines Spiegels ; und wann er in
 dieselben hinein sahe / so verliebte er
 sich in sich selbst. Er liebte sich / aber
 anders nicht / als in der Begierde zu
 sterben ; so angenehm war ihm der
 Tod demjenigen zu gehorsamen
 der ihm das Gesetz des Todes auff
 erleget hatte.

Die Liebe verwandelt die
 Natur aller Dinge. Wann
 ein Mensch mit dieser Ge-
 müths = Bewegung recht be-
 hafftet ist / so wird ihm das
 was

was er liebet / niemahls miß-
fallen / und wenn es auch in
der That nichts als Quaal
und Pein verursachte. Seine
Liebe verwandelt den Namen
und die Beschaffenheit der ge-
liebten Sache in seinem Her-
zen / daß er mehr Rosen als
Dörner findet. Seuffzet er/
so geschieht es vor Freude / nicht
aus Schmerzen. Gewiß / wer
den Tod in seinem Leben recht von
Herzen liebet / und dessen Bitter-
keit in eine Süßigkeit zu verwan-
deln weiß / der kan hernach seine
Meynung nicht ändern / wenn er
sterben soll. Der Tod ist ihm als
denn nicht ein Tod / sondern eine
Verwechslung zu der Freude / da-
bey er von sich selbst abgefordert
C 2 wird /

wird/ umb dessen Willen / den er
mehr als sich selbst liebet. Er fän
get an vergnügt zu leben/ so bald
er anfängt zu sterben / oder viel
mehr wegen der Vollkommenheit
seiner Liebe/ die er bey dem erlang
ten Ziele nicht übel angewendet
het. Bey dieser unfehlbaren Wahr
heit fahre ich fort und mache ferne
diesen wohlgegründeten Schluß
daß ein von göttlicher Liebe ver
wundetes Herz aus seiner an
dern Ursache unter seinē Greu
ße seuffze als weil es noch nicht
da ist/ wo es zu seyn wünschet
Und daß ihm der Todt/ welcher in
Anfange so greulich und abscheulich
zu seyn scheint / nachdem es ihn
recht betrachtet hat / tausendmal
schöner vorkomme / als das Leben
Und hieraus schliesse ich/ daß es allig
leze

lezeit an das Ende gedencke/ und mit nichts sich mehr vergnügen könne / als daß es weiß/ daß der Tod das Ziel ist/ dabey sich alle Schmerzen endigen / und eine immervährende Glückseligkeit anfänget.

Die alleranmuthigsten Gedanken können keinen andern Zweck haben/ als die Vergnügung/ die Nutzbarkeit und die Tugend/ weil dieses die drey Arten des Guten sind / daran sich unser Wille bindet. Wenn dieses wahr ist/ wie es denn wahr ist/ wo finden wir wohl mehr Lust/ als bey den Todes-Gedanken? Ist denn nicht der Tag unsers Todes der Tag unserer Vergnügung / als an welchem wir die unaussprechlichen Freuden des Himmels in völlige Besizung nehmen sollen? Wo
C 3 finden

finden wir mehr Nutzbarkeit / als
eben bey diesen Gedancken? Ist das
nicht Nutzens genug / wenn der Tag
unfers Todes / wie es uns verheissen
worden ist / das Ende unfers Elen
des seyn wird? Und wo finden wir
mehr Tugend / als bey denen / die
ohn Unterlaß an den Tod gedenc
cken? Oder kan jemand den Lasten
besser obstiegen / als durch die Bes
fen der süßen Todes-Gedancken?

Ich halte dafür / daß es unmög
lich sey / einige Lust zu empfinden
ohne die Erinnerung des Todes.
Denn die Freuden dieser Welt ver
gehen / und sind mehr eine Unlu
zu nennen / als eine Lust / weil die
Bergnügung / die wir von ihnen
haben / oft eher verschwindet / als
wir selbst / und nicht anders em
pfunden werden kan / als in wä
rend

render ihrer Flucht. Ja ich gläube/
daß keine größere Freude sey/ als an
den Tod zu gedencen/ weil die Freu-
den/ dazu er uns veranlasset/ auch
nach dem Tode währen.

Wann ich mir den H. Lauren-
tium für Augen stelle / wie er da
auff den verzehrenden Flammen
ausgestreckt lieget / und mehr
vom Feuer seiner Liebe / als von
der Gluth seiner Marter brennet/
wie er mit einer so hertzhafften
Stimme in der größten Hitze schrey-
et und begehret / man solle ihn um-
wenden/ gleich als ob er dafür hiel-
te / er stürbe nur halb / wenn er
nur halb verbrannt wäre; so ist
mir / als wann ich von der Stär-
cke seiner Freuden / davon er ganz
eingenommen war / überwältiget
würde. Der Tod war ihm so an-

genehm/ daß er seinen Leib mit so
grosser Lust auff den Kohlen her
um welzete / als wann er auff ei
nem wohlgemachten und mit schö
nen Blumen bestreueten Bette lä
ge. Empfund er ja Schmerzen/
so rührete sie nicht daher/ daß ihm
der Tod bange machte / sondern
weil sein Leben/ das nichts als Lie
be und also lauter Feuer war / in
Feuer auff hören solte/ so fräncket
es ihn/ daß dasselbe schwächer war
als das es ihn verzehren kunte
Und wie kunte er wohl unter dieser
Gluth ersterben/ indem sein Hertz
mit Flammen/ und seine Seele mit
Feuer genehret ward? Solte er
Asche verbrennet werden/ so mußte
es etwas hefftigers thun. Und
also kunte es durch nichts anders ge
schehen/ als durch das Feuer seine
Liebe/ das durch das Quaal-Feuer

je mehr und mehr aufgeblasen ward. Dieses war ein herrlicher Streit / der viel höher zu schätzen ist als der Triumpff selbst. Der Tod grieff ihm mit Flammen an / und er widerstunde ihm mit Feuer. Das Feuer sollte ihn verzehren / und er verzehrete sich selbst durch seine Liebe den Sieg zu erhalten / und eine Asche aus sich zu machen / die Gott wohlgefällig ist. Und sollte wol dieser grosse Märtyrer jemahls grössere Lust empfunden haben / als da er auff dem Bette dieser Flammen starb : Dann indem er starb / so genoss er schon der Freuden des ewigen Lebens / da bey er eine Krone vor seine Beständigkeit zu gewarten hatte.

Könige / Fürsten / und / die nur zu hohem Glück erhaben sind / müssen gestehen / daß Sterben eine

grosse Lust sey/ weil sie stündlich ru-
hig und sanfft mitten unter ihrer
Hoheit dahin sterben. Ich sage
sanfft. Denn ihre Gemüther und
Sinne sind von der steten Freude
dermassen eingenommen / daß sie
die Uhr / die das Register unsere
Lebens-Stunden hält/ ob sie gleich
des Tages vier und zwanzig mal
schläget/ dennoch besser nicht hören
als wann sie taub wären. Die
Schreckens-volle Nacht / die uns
unsern Tod deutlich genug fürstel-
let/ lassen sie sich nicht erschrecken
als ob sie blind wären. Die Zau-
beren ihrer Lust muß überaus
mächtig seyn/ weil sie machet/ daß
sie das/ was sie so empfindlich an-
greiffet / nicht fühlen. Der Heil-
Augustinus saget sehr artig / daß
die Hoheiten dieser Welt eine Art
des Aufsatzes in der Seelen anricht-

welcher die Gewaltigen der Erden
 aller Empfindung beraube. Und
 gewiß / all ihr Thun und Lassen/
 ihre Taub- und Blindheit scheint
 uns zu überreden / daß sie mehr
 tod als lebendig / oder auch wol gar
 schon im Grabe sind. Es ist eine
 seltsame Sache / leben / und an das
 Leben / oder vielmehr an den Tod /
 niemahls gedencken / denn Leben
 und Sterben ist ihnen ein Ding.
 Unwer so stirbet / daß er an den
 Tod niemahls gedencket / der
 entziehet ihm selbst die aller-
 süßeste Vergnügung des Le-
 bens / weil alle unsere Glück-
 seligkeit auff dem Wohlster-
 ben beruhet / und die Erinne-
 rung des Todes das einzige
 Mittel ist / ein rühmliches En-

G 6

de

de zu erlangen. Denn wer den Tod in Zeiten wohl kennen lernet/ dem kan es hernach nicht fehlen/ wenn er sterben muß; er muß recht frölich werden in der gewissen Hoffnung/ die er hat/ das Elend dieses Lebens mit der ewigen Herrlichkeit zu vertauschen.

Das Band unserer natürlichen Liebe gegen uns selbst ist so starck/ daß es auch die ganze Welt mit aller ihrer Krafft zu zerreißen nicht genug ist. Wie können wir aber solches besser beweisen / als wenn wir ohn Unterlaß an den Tod und an unsern letzten Tag gedencken/ der unser Triumph-Tag seyn soll? wann werde ich anfangen zu leben/ damit ich niñmer sterbe. Saget der Königliche Prophet. Unser Leben ist ein unauffhörlicher

licher Streit / und der Tag
unser Todes ist der Tag un-
ser Sieges. Daher haben es
die Märtyrer vor die grössste
Glückseligkeit gehalten / wenn sie
gleich noch so viel Proben ihrer Tap-
ferkeit zuvorher gegeben / wenn
sie das letzte Vermögen ihres stand-
haften Gemüths mitten in der
Pein künden sehen lassen ; wovor
sie auch die Krone des unsterblichen
Lebens gefunden haben. O ein
süßes Leben ! O grausame Verz-
weilung !

So oft wir unsere Gedanken
von der Natur bis in dem Himmel
treiben / so befindet sich unser Geist
in allen vergnüget / weil er in die-
sem Göttlichen Fluge / dadurch er
sich über sich selbst erhoben siehet /
das Leben der Engel zu leben an-
fängt

fängt. Die Erde ist ihm verächtlich / und wann ihn die schwere Last seines Leibes in seinen vorigen Zustand wiederum herab ziehet / so erträgt er eine Tyranney. Weil uns nun erlaubet ist / die Welt ganz und gar aus unsern Gedanken zu jagen / damit wir die Lust des Himmels etlicher massen empfinden mögen / so frage ich : wollen wir uns denn selbst feind seyn / und diese Göttliche Lust so gar verachten / daß wir nicht einmahl begehren uns von dem Elende dieser Erden in die Höhe zu schwingen ? Das einzige Mittel aber von solcher Lust berührt zu werden / ist / daß man an den Tod gedencke / weil kein anderer Weg im Leben ist / die Glückseligkeit zu finden / die wir suchen.

Wer also leben kan / der kan vermähleins desto sanfter sterben ! Ja
es

es ist ein unsterbliches Leben/ wenn
man stets an den Tod gedenccket/
weil uns der Tod die Unsterblich-
keit giebet. Wie verdrießlich ist
das Leben der Welt? ruffet
der Prophet. Wir wollen auch
unsere Stimmen mit seinem Schrey-
en vereinigen/ und sagen/ daß der
Tod allein zu wünschen sey. Alle
heilige Seelen/ die sich von den Dör-
nern der Welt = Lust abgewendet
haben / wenden ihr Gesicht gegen
das Grab/ weil sie daselbst die rech-
ten Rosen zu suchen wissen. Alle
ihre Hoffnung beruhet auff dem
Tode/ und daß sie vergnüget leben/
rühret her aus der Gewißheit/ daß
sie sterben müssen. Ihr Welt-
Herzen / die ihr einig und allein
der Bollust opffert / zerreißet doch
das Band der Zuneigung / das
euch

euch verblendet / damit ihr hernach
den Altar der Abgötteren / darauf
ihr euch unwissend selbst auffop-
fert / abwerffen möget ! Wollet
ihr wissen / was die rechte Wollust
sey / so wisset / daß sie nirgend / als
in der Erinnerung des Todes / ge-
funden werden könne. Unsere
Kronen werden nicht da aus-
getheilet / wo unsere Schran-
cken sind. Und wenn wir gleich
noch so wohl in denselben fortlauf-
fen / so können wir sie doch anders
nicht erlangen / als durch den Weg
des Sterbens. Wann werde
ich aufhören bey den Men-
schen zu leben ? saget David. Er
bekümmert sich mitten unter den
Hoheiten der Welt um den Tod. Er
verachtet seinen Scepter und seine
Krone vermassen / daß er alle seine
Pracht

Pracht mit Hiobs Asche vertauschet hätte / nur beständig zu sterben. Leben ist nichts anders als abwesend seyn von dem / das man liebet. Was kan man aber sonst lieben / als Gott? Was kan man mehr wünschen / als bey ihm zu leben? Weil nun dieser heilige Wunsch zu seiner Erfüllung anders nicht gereichen kan / als daß man sich zuvor in das Grab legen lasse; so laßt uns an den Tod / als an den Weg / den wir nothwendig gehen müssen / und darzu wir immer näher und näher kommen / ohn Unterlaß gedenden! Denn eben diese Gedanken sind das einige Mittel uns vergnügt zu machen / weil sie von der ewigen Glückseligkeit die uns verheissen ist / nicht getrennet werden können.

Gebet.

Bebet.

HERR JESU! ich setze
he den Himmel offen/
und dich meinen Erlöser/ als
den ewigen Sohn Gottes/
zur Rechten Hand der Gött-
lichen Majestät und Herrlich-
keit stehen. Dieses erweckt
meinem Herzen eine solche
Freude / daß meine Lebens-
Geister (jedoch nach deinem
Willen/) sich nicht mehr seh-
nen in dem Kerker dieses Lei-
bes zu wallen; sondern
ich seuffze ohne Aufhören:
Ich habe Lust abzuschneiden und bey
dir meinem **HERRN JESU** zu
seyn.

seyn. Ach wenn werde ich doch
dahin kommen / daß ich GOT.
T&S Angesicht schaue ! Ja
mein Herr JESU/ich habe
mich nun eine Zeitlang mit
meinen Gedanken in der gan-
gen Welt herum geschwungen
und wohl betrachtet/ ob doch
meine Seele irgend an einem
Dinge in der ganzen Welt ei-
ne beständige Vergnügung
finden möchte. Ich suchte Eh-
re / aber da grieffe ich nach ei-
nem fliehenden Schatten; Ich
trachte nach Reichthum/ der
war ein Roth/ der meine Seele
bald verführt und ins ewige
Verderbē gesencket hätte; Und
da

da ich gedachte mich des Flei-
sches süßen Wollust zu erge-
ben / da empfand ich einen
schrecklichen Gift in meinen
Herzen/ der schier mein Herz
auf den Weg des ewigen Todes
geführt hätte: Ach du stincken-
de Welt! ach du sündliche Ei-
telkeit! du kanst unser Seelen
nimmermehr beständige Ruhe
und Freude geben. Aber wenn
ich/mein schönster HERR IESU
mein beständigster Schatz und
einiges Reichthum/ wenn ich
an dich gedенcke/wenn ich dein
Verdienst mit festem Glauben
in mein Herz drücke; so em-
pfindet meine Seele eine sol-
che

che Vergnügung/daß ich mich
über nichts anders freue / als
über den Tag / da ich werde
deine durch dein Verdienst mir
erworbene/ und unaussprech-
liche himmlische Freude / in
völlige Besizung nehmen. Ach
J E S U ! wenn ich
dich / ja nur dich habe / so
frage ich nichts nach Himmel
und Erden / und wann mir
gleich Leib und Seele ver-
schmacht / so bist du doch meines
Hertzens Trost und mein Theil.
Ich verwundere mich gar
nicht mehr der Beständig-
keit des Heil. Laurentii / daß
er begehrte auf dem glühenden
Roß

Kost umgewendet zu werden.
Denn das Feuer deiner Liebe/
das du in seiner Seele und in
seinem Herzen zu dir angezündet
hattest / loderte dermassen /
so scharff / daß es die feurigen
Kohlen / die unter ihm lagen /
gleichsam auslöschete / und er
solche Schmerzen um desto weniger
fühlete / um des inbrünstigen
Verlangens willen bey dir zu seyn.
Also achte ich gleichfalls alles nichts /
ja ich achte alles was in der
Welt ist lauter Roth / und
schlage mir die Erde / als eine
schwere Last / ganz aus dem
Sinne / nur daß ich dich
mei-

meinen JESUM gewinne.
Ach! wenn wird doch der Tag
kommen/ daß meine in meinem
Herzen brennende Liebes-Blut
in volle Flammen ausschla-
gen / mein so lang geführter
Kampff und Streit zu Ende
kommen/ und ich den Freuden-
und Liebes-Sieg/ ja mit dem-
selbigen die Krone des Lebens
erlangen werde? Ach! komm
mein Erlöser! ich fürchte mich
gar nicht vor dem Tode/ denn
der wird meine Seele von den
Dörnern der Welt-Lüste weg-
reißen/ daß ich die anmuthig-
sten Rosen der ewigen Glo-
rie abpflücken könne. Ach!

HERR

HERR JESU! stärke in
mir durch deinen Heil. Geist
dieses himmlische Verlangen!
erwecke täglich in mir neue
Freude nach deinem Reich/ und
erhalte mich beständig in die-
sen Gedancken biß an mein En-
de! Bleibe du und ruhe in mir
mit deiner Liebe! so ruhet mein
Herz und bleibet in dir; so will
ich dich hier küssen im Glau-
ben/ und dort nach so vielen
herzlichen Verlangen deine ewi-
ge Herrlichkeit schauen. Ach
Herr Jesu/ laß dieses mein
einiges Begehren in deiner
Nahmen seyn/ Ja und Amen.
Amen!

Das

Das IV. Capitel.

Daß allein die wohl-eingerich-
teten Gemüther ohn unter-
laß an den Tod gedencen
können.

DIE durch die stete Er-
innerung ihrer letzten
Stunde die Kunst / den Tod
und das Leben zu zähmen / er-
lernet haben / die pflegen ihr
Gesichte in Gefahr niemahls
zu verändern. Sie können
mit eben den Augen ihnen ihr
Blut und Leben zugleich nehmen
sehen / mit welchen sie das / was
ihnen angenehm ist / beschauen/
also gar / daß sie durch das Er-
känntniß ihres Zustandes in ihrem
Elende unüberwindlich verbleiben.
Ihre Wunden versehren ihre Her-
zen

ben niemahls ; und alle Kranck-
 heiten / die ihnen nur zustossen kön-
 nen / verunruhigen allein den Leib /
 Ihr wohl eingerichtetes Gemüthe /
 das immer einmahl ist / wie das
 andere / und wann es auch von tref-
 fend Zufällen / die von dem Leben
 nicht getrennet werden können / be-
 troffen wird / verträget solche Zü-
 terkeit seiner Gewohnheit nach / und
 empfindet diese Dörner ohne man-
 ren. Wenns uns demnach nicht
 gereuen soll / daß wir etwas an-
 gefangen haben / so müssen wir zu-
 vorhero wohl erwägen / was die
 Sache vor einen Ausgang gewin-
 nen werde / die wir anfangs wol-
 len. Und / wenn wir uns verge-
 stalt zu allen unsern Vornehmen
 tüchtig gemacht haben / so müssen
 wir unsern Verstand gebrauchen
 die Nothwendigkeit unsers sterb-
 lichen

lichen und vergänglichlichen Zustan-
 des zu betrachten / Damit die stete
 Fürstellung unsers Endes uns zu
 der Einrichtung unsers Wahns
 und als ein Mittel glücklich dahin
 zu gelangen dienen möge.

Diejenigen sind die weise-
 sten welche das/was sie thun/
 niemahls bereuen dürfen.
 Denn die rechte Weißheit ist/
 niemahls keine Thorheit be-
 gehen. Was kan man aber für
 eine grössere Thorheit thun / als
 wenn man niemahls an den Tod
 gedencet / weiler das Ende ist/ da
 alle unser Thun und Lassen entwe-
 der Belohnung oder Straffe zu
 empfangen hat. Erinnere dich
 des Todes/ sagt der Weise/ so
 wirst du nimmermehr sündi-
 gen

gen! O rühmliche Erinnerung
 die du uns auf eine so hohe Stufe
 der Ehren erhebest / und verurthei-
 chest / daß wir Gott niemahls er-
 zürnen! Welches nechst dem Ge-
 känntniß seiner Herrlichkeit und Hei-
 ligkeit die einige Vollkommenheit
 der Seelen ist. O rühmliche Er-
 innerung / die du unsere gebrechli-
 che und sündhafte Natur in ein-
 ganz unschuldige verwandelst! O
 rühmliche Erinnerung / die du ma-
 chest / daß wir mit aller Lust leben
 und die du uns in einen solchen Zu-
 stand setzest / darinnen wir stünd-
 lich zu sterben begehren / nur daß
 wir ewig leben mögen! O rühm-
 liche Erinnerung / die du uns
 wenn wir noch auff Erden sind / zu
 Inwohnern des Himmels ma-
 chest! O rühmliche Erinnerung
 dabey das Gemüthe sein Gut und
 Ruhe findet!

Wann

Wann ich an den erbärmlichen Zustand unserer Leib = eigenen Dienstbarkeit gedencke / so erschrecke ich für mir selbst. Dann das Unglück und Elend folget uns so nahe auff dem Fusse nach / daß wir auch bey unsern besten Tagen unsers Todes uns versehen müssen. So viel blasen wir wieder weg / und unser Wesen / welches fort für fort auff sein Ende zu eilet / wünschet nichts mehr als sein vorlages Nichts / darauff es alle Augenblicke / zum öfftern auch durch unsere Hülffe / zugeführet wird. Was vor bessere Gedancken kan man denn nun fassen als diese / weil es mehr als zu wahr ist / daß wir unglücklichselig gebohren / im Elende leben müssen so lange biß wir sterben ? Denn das beste

D 3 Mit:

Mittel dieses Elend in Glück
zu verwandeln ist / daß man
daran ohn Aufhören gedens-
cke / und also in der Erkantniß
seiner selbst mehr und mehr
zunehme.

Man findet so schwache und zarte
Gemüther / die ihre Gedancken
biß an den Zweck ihrer Lebens-
Schrancken niemahls führen dürfen.
Der Muth entfället ihnen
mitten auf dem Wege / und ihr ei-
gener Schatten erschrecket sie. Sie
fürchten sich für alle dem / was sie
ihnen einbilden / und bedencken
nicht daß die Ursache ihrer Furcht
allein auff ihrer Fantasey beruhe
und daß sie zu keinem andern Ende
ihren falschen Gedancken nachhengen /
als sich desto mehr zu quälen.
Den Tod fürchten heisset sich

für

für etwas fürchten/ das nichts
ist/ weil er nichts anders ist als
eine Veraubung: und sich für
den Sterbens-Bedencken
fürchten/ heisset sich für seines
eigenen Schattens Schatten/
der doch nichts ist/ entsetzen.
Solche Gemüther/ die vor grosser
Bärtlichkeit von nichts hören wol-
len/ als was ihren Bedencken nach
gut und angenehm ist/ die leben her-
nach eben in ihrem Tode/ als wie
sie in ihrem Leben gestorben / und
können auch im Tode vom Tode
nicht hören/ weil sie bey guter Zeit
sich um den Tod nicht haben beküm-
mern wollen.

Aber was hat man es Ursache
(möchten sie sagen / damit wir ih-
ren Wahn in etwas erwägen)
daß man an das gedenden soll/

dafür sich die ganze Welt natürlicher Weise zu entsetzen pfleget? Ist es nicht Jammers genug im Elende gebohren werden / in Elende leben und sterben? Soll man dann durch die stete Erinnerung des Todes sein Gemütthe eher begrabnen als seinen Leib. Wer an ein Ubel gedencet / das er nicht vermeiden kan / der machet sich unglücklich / ehe das Unglück kömmt. Es ist genug / daß wir solches ertragen / wenn es da ist. Man darf ihm nicht erst entgegen gehen gleichsam als ob es zu langsam komme.

O Anzeigung einer schwachen Vermunft! Ich lasse es zu / daß sich die Natur für dem Tode / als für der Zertrennung der genauen Vereinigung des Leibes mit der Seele / entsetzen soll. Allein wenn

man dann nicht auch/ daß eben diese Natur in allen ihren Urtheilen blind/ und in allen ihren Empfindungen unvernünftig ist/ also daß sie stets das falsche Gut für das Wahrhaftte ergreiffet? Weiß man denn nicht/ daß sie nichts verstehen kan/ als durch die Sinnen/ die/ weil sie körperlich sind/ mehrentheils an den Irdischen hängen? Daß wir nun unser Elend uns schwer und erbärmlicher machen/ wenn wir an dasselbe zum öfftern gedenden/ das ist so wenig wahr/ daß wir im Gegentheile bestehen müssen/ daß wir die Spitzen unserer Unglücks-Dörner besser nicht abschleiffen können als durch die tägliche Erkenntniß unser selbst. Die stete Betrachtung unsers Unglücks

D 5

in

in diesem Leben bahnet uns
den Weg zur Tugend / und
machet / daß wir eine vollkom-
mene Glückseligkeit in dem an-
dern erlangen können. Wer
den Tod vor ein Ubel hält / weil
man ihm nicht entgehen kan /
und dencket / es sey ein Schmer-
zen / ohne Unterlaß an ihn ge-
dencken / der heget eine Einbil-
dung / die auff nichts besse-
ren kan / als auff ihr selbst.
Denn man soll dē Tod vielmehr für
ein nothwendiges Gut achten / als
vor ein unfehlbares Ubel: Weil er
im übrigen an sich selbst nichts ist.
Sind wir zu frieden / daß wir un-
ser Leben und auch zugleich unsern
Zustand verwechseln sollen / so müs-
sen wir auch zu frieden seyn / daß
die

dieser Tausch anders nicht geschehen könne / als durch den Tod/ den ein jeder bey dem Ziele seiner Schrancken / Darinnen er ohne Unterlaß und ohne einiges Ausruhen rennen muß / zugewarten hat. Unsere Sinne verzehren sich selbst/ wie alle Sachen in der Welt/ nach und nach. Sie sind die Trauerzackeln/ die bey dem Grabe angestecket sind/ und nicht länger brennen/ als/ weil das Wachs unsers Lebens währet. Der geringste Unglücks Wind kan sie gantz und gar verlöschen. Die Erde/ so groß sie auch ist / hat in ihrem ganzen Umkreise nicht so viel Platz übrig/ weil sie gleichsam einem ieglichen Menschen sein Grab ausgezeichnet hat/ daß die Natur/ die fruchtbar genug ist / ihre lebendige Wercke gedoppelt gebähren könne. Die

heydnischen Fabeln lehren uns / daß Euridice in der Höllen zwar von ihren Banden / aber nicht aus dem Gefängnisse erlöset worden sey / und daß sie die Freyheit gehabt / sich der Schwelle des traurigen Ortes ihrer Bestrickung zu nähern / nicht aber sich daraus zu besorgen. Haben nun die blinden Heyden in dem Reiche / darein sie gesetzt / dieses vor ein unverbrüchliches Geseze gehalten / daß man nicht zweymahl sterben könne / mit was vor Ehrerbietung sollen wir die Gewißheit des Todes annehmen / die einem jeglichen bekannt / und bey aller Welt handgreiflich ist ? Die Wissenschaft / die wir von unserm Zustande haben / soll uns ohn Unterlaß auff die Todes-Gedanken führen / damit wir uns in dem Irren Garten der Sünden / darinne wir

dem

dem Tod unserer Seelen zu befürchten haben / nicht verlauffen.

Von denen Leuten / die das Maul rümpffen / wenn man ihnen vom Tode sagt / kan ich mir nicht wohl einbilden / daß sie vernünfftig sind / weil es scheint / daß sie durch ihre Nachsinnen zu dieser wichtigen Wahrheit nicht kommen / daß sie nichts als Erde / und ein wenig Staub sind / der in einem Augenblicke verwehet wird. Ich kan es nicht glauben / daß sie jemahls geglaubet haben / daß sie auf ihrem Grabe mit Füßen herum gehen / sie gehen auch wo sie wolten / und daß die Erde / davon sie genommen sind / und die sie ernehret / ihre Erde wieder begehre. Ihre Ohren verstopffen sie / wenn man ihnen vom Abschiede sagt / den sie mit der Zeit nehmen müssen ; und dennoch machen

D 7

chen

chet sie sie auf / die Uhr zu hören /
 derer Stunden und Minuten sie
 unvermerckter Sache in das
 Grab leiten / darein sie von sich selbst
 nimmermehr gehen würden. Sie
 gehen mit jedem Augenblicke dem
 Tode entgegen / und begehren gleich
 wohl nicht einmahl auf ihren Gang
 zu schauen / gleich als ob sie deswe-
 gen desto geschwinder fort zugehen
 gezwungen wären. Welche ihre
 Bärtlichkeit man weder loben noch
 entschuldigen kan / weil die Gefahr /
 darein sie sich stürzen / einen unwie-
 derbringlichen Schaden nach sich
 ziehet.

Ich halte es vor eine un-
 fehlbare Regel / daß diejenig-
 en / welche des Todes sich nie-
 mahls erinnern / auch niemahls
 an Gott gedenden / weil man

am

anders/ als durch den Tod zu
Gott nicht gelangen kan.
Ja es heisset die Mittel unserer Sel-
ligkeit verachten/ und unsers Hey-
landes vergessen / der uns doch mit
seinem theuren Blute unser Leben er-
kauft hat/ wenn man an das letzte
Ende/ daran so viel gelegen ist/ nie-
mahls gedendet. Das Auge kan
nicht alles auff einmahl/ und
also auch nicht zwey unter-
schiedene Dinge / da eines
von dem andern weit abge-
legen ist/ zu einer Zeit ansehen.
Eben dieses kan man dem Gemüt-
he sagen. Sind gleich seine Kräfte un-
terschieden/ so kan es doch seine Nei-
gungen auf zwey ungleiche Sachen/
da eine von der andern weit entfer-
net ist/ nicht wenden. Liebet es die
Erde/

Erde / so ist ihm der Himmel
unwerth. Liebet es das irr-
dische Leben also daß es immer
mehr und mehr zu leben begeh-
ret / so ist es ihm ein Greuel/
wenn man ihm vom Sterben
saget. Und je weiter es von
den Todes-Bedancken abwei-
chet/ ie weiter weicht es von
GOTT ab. HErr! ich will
an meine letzte Tage geden-
cken/ saget der Königliche Prophet
David / damit ich mich deiner
erinnere. Dieser grosse König/
und zugleich auch grosse Heilige/
glaubet / daß die Erinnerung des
Todes von dem Gedächtniß seines
GOTTES nicht getrennet werden
könne/ und daß man zuvor von sich
selbst

selbst abscheiden müsse/ wenn man mit ihm leben wolle. O demnach süßer Tod/ und noch süßer sein Gedächniß/ weil es aller Art der Lasterkräftig widerstehet!

Gute Gemüther kan man anders nicht erkennen/ als aus guten Thaten. Nun ist keine bessere That im ganzen Leben als sich zum Tode bereiten. Alles / so gut es auch ist/ verlieret seinen Werth / wann es sich nicht dahin ziehet. Unser Leben ist vergebens/ wann wir nicht täglich sterben und an die süße Nothwendigkeit gedencen / davon das Gesetz des Todes keinen Menschen ausschlenkt. Die größte Vollkommenheit bestehet darinnen/ daß man sich selbst erkenne; also/ daß ein Gemüt he seine Hoheit nicht
besser

besser blicken lassen kan / als wann
 es sich in seiner Natur beschauet/
 welche darum erschaffen ist / daß sie
 ihrem Schöpfer die stete Pflicht der
 Ehrerbietung erweisen soll. Wenn
 es sich nur zu dieser nothwendigen
 Unterwerffung erniedriget hat / so
 soll es erwägen / daß seine Unsterb-
 lichkeit entweder auf eine ewige Ver-
 damniß / oder auff eine ewige Herr-
 lichkeit hinaus lauffe / und daß nichts
 übrig sey / als ewig glücklich seyn /
 oder ewig unglücklich. Auf die-
 se Wahrheit kan es nun seine Gee-
 rigkeit um so viel desto besser gründe
 den / je weiter es zuvor in dem Er-
 kãntniß seiner selbst gekommen ist.
 Denn durch die Gedancken von sich
 selbst nimmt es seinen Flug gegen
 den Ort seines Ursprunges / und
 achtet forthin der Erden um keiner
 andern Ursachen willen / als weil
 es

es daselbst sich würdig machen kan
die Krone zubesitzen / die er im Him-
mel überkommen soll.

Unter unzählig viel Irrthü-
mern / damit der größte Theil der
Welt behafftet ist / ist dieser der ge-
meinste / daß man diejenigen / wel-
che entweder mit der Zunge / oder
mit der Feder bereit sind / hoch h'lt /
und unter die vortrefflichsten Ge-
müther zehlet. Und dieser / daß
man diejenigen vor andern lobet /
die die Kunst wissen durch allerhand
Griffe / ohne Unterscheid der Rechts
und Unrechts / groß Reichthum
zusammen zu bringen / und endlich
dadurch zu hohen Würden zu ge-
langen. Dieses sind die Gemüther /
die von ihres Gleichen in der Welt
vor die besten gehalten werden.
Sollich aber meine Meynung ent-
decken / so sage ich mit dem Pros-
phe-

pheten/ das alle ihre Weißheit
 vor GOTT eine Thorheit ist.
 Was recht gute Gemüther
 sind / die befließigen sich täg-
 lich auf das Gute/und finden/
 daß kein besser Gut im Leben
 sey als diß/das man allezeit an
 den Tod gedencke / und wohl
 sterben lerne. Dann in dieser
 Wissenschaft sind alle Wiß-
 senschaften der Welt begriffen.
 Die Beredsamkeit hat weder dem
 Ciceroni geholffen / noch dem De-
 mostheni. Durch Reichthum hat
 sich Cræsus selbst verlohren. Die
 Hoheit hat den Cyprischen König
 Belum von seinem Throne herunter
 gestürzet. Wozu dienet es / wohl
 reden können / wenn man nicht von
 solchen Sachen redet / die es verdie-
 nen

nen / und zu unserer Seeligkeit
nöthig sind? Wozu dienet es/
reich seyn/ wann man im Sterben
alles verlassen muß? In Summa:
es ist kein ander Reichthum/ als
der Reichthum der Tugend/
und diesen allein wolte ich lieber be-
sitzen/ als alle Königliche Kronen in
der Welt. Was kan es vor Lust
geben / wenn man sich auf einem
Thron erhoben siehet/ darvon man
in einem Augenblick in das Grab
herab steigen muß? wo sind alle die-
jenigen hinkommen/ welche so groß-
ses Glück gehabt/ und in so großem
Ansehen gewesen/ daß sie das Glü-
cke selbst und die gantze Welt haben
troßen dürfen? entweder das Un-
glück/ oder die Zeit/ die alles verän-
dert/ hat sie in das Grab geworf-
fen/ daß nunmehr von ihnen nichts
mehr übrig ist / als das traurige
Ge-

Gedächtniß / daß sie auch einſt
auff der Welt geweſen. Laſſet
uns doch dieſes betrachten / und oh-
ne Scheu heraus ſagen / daß
niemand / als die wohleinge-
richteten Gemüther / geſchicht
ſey ohne Unterlaß an den Tod
zu gedencen u. Augenblicklich
zu ſterbē! Dieſe Gedancken ſind ſol-
che edlen Seelen die allerhöchſten.
So iſt auch kein ſicherer
und richtiger Weg nach dem
Himmel zu zugehen / als wenn
man allezeit an den Punct ge-
dencket / der die ganze Zeit
unſers Lebens entweder recht
fertigen oder verdammen ſoll
weil all unſer Thun daher ſein
Richtſchnur nehmen muß / wenn
es der Verdammung entgehen will.
Alles

Alles übrige ist nichts als Eitelkeit und lauter Thorheit. Ausser diesen Gedanken ist kein Gut und keine Ruhe zu finden. Wer nicht an den Tod gedendet / der gedendet an gar nichts; denn alles läuft auff diesen letzte Augenblick hinaus. Die allerglücklichsten sind Elend / wann auff diesen Gedanken nicht der größte Theil ihrer Glückseligkeit bestehet. Die allerreichsten stecken in Nothen / wann sie auf die Nothwendigkeit ihres Todes nicht gedenden. Man sage was man wolle / wann der Tod nicht der Rede Inhalt ist / so sind die Worte nichts / als ein Rauch / der in der Luft vergehet. Man mache was man wolle / wann der Tod nicht der Inhalt unsers Thuns ist / so ist alles vergebens,

bens. Alle Herrligkeit/ alles
Gute/alle Ruhe/und alle Ver-
gnügung der Welt bestehet dar-
auff/ daß man ohne Aufhö-
ren an den letzten Augenblick
gedencke/ weil diese Gedancken
das einige Mittel sind die e-
wige Glückseligkeit zu erlan-
gen. Und ein Gemütche kan kei-
ne bessere Probe thun seiner
Güte/als wann es an den Tod
des Leibes gedendet / daran
das Leben der Seelen han-
get.

Gebet.

Ich lasse dich nicht / du
segnest mich denn. Mit
die

diesen Worten falle ich dir/ du
einiger Trost meiner Seelen!
mit dem lieben Alt-Vater Ja-
cob in deine Arme/ und halte
dich so fest/ so gläubig/ so lan-
ge/ biß du mein Irdisches in
ein ewiges Leben verwandelst/
und mir deinen himmlischen
Segen gebest. Ich frage
nichts nach dieser Zeit Leiden
und Trübsal/ denn ich weiß/
daß/ so wenig ein trübes Was-
ser gegen dem kläresten Wein/
also auch alle zeitliche Trübsa-
len nichts zu rechnen seyn ge-
gen der ewigen Herrlichkeit/ die
an uns soll offenbaret werden.
Ich erschrecke / mein liebster
E Herr

HERR JESU ! wenn ich
solche Leute in der Welt sehe
die in solchem Elende leben / daß
sie vor Furcht nicht an den
Tod gedencken dürfen / denen
der Muth entfällt / daß sie
vor nichts mehr / als vor des
Todes Andencken sich entse-
hen ; daß manchen die Welt
Dörner und Lüste / die sie täg-
lich so stechen und quälen / daß
sie ihre Sinne in dir nicht be-
friedigen können ; Ihre Sinne
sind wie lauter Trauer = Fe-
ckeln / die bey den Gräbern an-
gesteckt werden / die nicht län-
ger brennen als sie Wachs ha-
ben : Also brennen in ihnen

nur die zeitlichen Lüste/und haben
förderst keinen Trost vor
ihre Seelen. Sie lauffen in
dem Irr-Garten ihrer Sün-
den/ und haben sich dermassen
darinnen verirret/ daß sie sich
nicht heraußer finden können
noch wollen. Aber du HErr
Jesu! weist/ daß mein Herz
viel anders ist/und daß ich das-
selbe schon längst zu dir gerich-
tet habe; Ich habe mich schon
längst aus der Leib-eigenschaft
der Welt Dienstbarkeit entzo-
gen / und ist meiner Seelen
himmlische Freyheit mir viel
tausend mahl lieber / als das
ich mit so schweren Herzen und

E 2

un-



unruhigen Gewissen der bösen
 Welt = Lust anhangen sollte.
 Denn das ist noch meine einige
 Freude / daß ich mich zu meinem
 GOTT halte / und meine Zu-
 versicht setze auff den **HERREN**
HERREN : Und ob jene gleich
 viel Wein und Korn haben ; So
 erfreuest du doch einzig und allein
 mein Hertz. Meiner Seelen Ver-
 langen stehet nur zu dir : Denn
 wie der Hirsch schreyet nach fri-
 schem Wasser / so schreyet meine
 Seele / **HERR** **IESU** zu dir.
 Ach ! laß mich doch fein bald
 schauen dein Antlitz in Gerechtig-
 keit ! Ach ! laß mich satt wer-
 den / wenn ich erwache nach deinem

Bilde



Bilde. Ach laß mich nichts
anders suchen / noch nichts
anders tichten / und trachten /
als daß ich bald zu dir kom-
men und ewig bey dir seyn
möge! Amen!



Das V. Capitel.

Daß diejenigen Gemüther /
welche ohn Unterlaß an
den Tod gedencen / über
alle Hohen der Erden er-
haben seyn.

Es ist unmöglich / nachdem
man die Welt erkennet
hat / daß man sie nicht auch ver-
achten solle / weil uns das Un-
glück

glück und Elend/ damit sie an-
gefüllet ist / bey wiederholter
Erinnerung ohn Unterlaß für
die Augen kommet. Und wann
also unser Verstand den falschen
und eingebildeten Gütern/ welche
unter dem Scheine einer Glücksee-
ligkeit unsern Willen verführen/
die betriegliche Schaale abgezogen
hat / so entsetzen wir uns plötzlich
für dem/ das wir zuvor so schmerzh-
lich geliebet hatten. Daher kommt
es/ daß man niemahls zu dem Er-
känntniß der Welt gelangen kan/
daß man sich nicht auch zugleich
von ihr absondere/ aus Reue/ daß
man sie nicht schon längst verachtet
habe/ als eine Sache/ die zwar ei-
nen guten Schein giebet/ aber eine
schädliche Wirkung hat. Darff
man sie mit einem Baume verglei-
chen/

chen/ so kan man kühnlich sagē/ das
 Elend sey die Blätter/ das Unglück
 die Aeste/ und der Tod die Frucht.
 Der Schatten aber dieses kläglichen
 Bauens ist der Ort/ dahin unsere
 ersten Eltern, unser Grab ge-
 bauet hatten.

Der Mensch hält es für köstlich
 sich mit der Hoheit der Welt/ und
 mit der schönsten Libern des Glücks
 bekleidet. Er hält es für köstlich/
 Scepter und Kronen zeigen können
 in einem prächtigen Stande/ zu
 welchem ihm entweder die Geburt
 oder das Glück hat erheben müs-
 sen. Und doch ist er allezeit der/
 der er ist; ich will sagen/ ein wenig
 Eiter in eine fleischerne Schaaale ein-
 gehüllet/ darüber die Bürme von
 seiner Geburt her die Besizung
 eingenommen haben. Wenn er
 auch des Tages tausendmahl die
 E 4 grosse

grosse weite Welt/ dieselbe an sich
zu bringen / mit seinen stolzen
Ehr:Geitze ausmessen / so muß er
doch solche Gedancken fahrē lassen/
wann er die rechte Abmessung sei-
nes Grabes / das über sieben
Schuh lang vielleicht nicht seyn
darff / haben will. Und wenn er
mit eben demselben Ehrgeitze alle
Königliche Throne versamlen könnte
einen Altar daraus zu bauen / und
sich als ein Gözen-Bild darauff zu
setzen/ so muß er doch den Drakeln
der süßen Nothwendigkeit des To-
des/ die ihm deßwegen bitter und
grausam genug vorkömmet / weil
er auch mitsterben soll / Gehör ge-
ben/ und also auff eben diesem Al-
tare mit der Zeit zum Opffer wer-
den / darauff man ihm zuvor ge-
opffert hat. Solte er alsdann nicht
wohl alle weltliche Anschläge fah-
ren

ren lassen? Ich glaube/ er gäbe alle
Regierung für Gunst/ alle König-
reiche zu geschencken / und alle
Städte zur Vergeltung / daß er
noch etwas Zeit übrig haben könnte/
zu sich selbst zu kommen/weil er doch
siehet/ daß er in seinem Tode wei-
ter nichts bedarff / als ein Stücke
Leinwand / damit er das Elend
seines Leibes und den grausamen
Gestanke der Verfaulung zu decken
könne. Wann ein mächtiger Herr
weiß/ daß es Unrecht ist/ die Sonne
bey seinem Triumphe scheinen las-
sen/ und zu seinem Siege den Sieg
über seine fleischliche Begierden
nicht dazu zusetzen; wenn er unter
dem Ruhme seines erhaltenen Sie-
ges dahin bedacht ist/ wie er auch ü-
ber sich selbst triumphiren möge/ so
ist ers werth/ daß der Himmel so viel
Glückseligkeiten auff sein Haupt
E 5 hat

hat regnen lassen / als Unglück
auff der Erden zu finden ist. Er
lernet dadurch erkennen / daß alle
seine Pracht mit seinem Leben auf-
höre / und daß er keinen andern
Vorzug vor andern habe / als daß
er auf einem anmuthigern Wege
zum Grabe zugehe. Wann er
aber bey seiner grossen Macht / und
bey seinem Reichthume nichts an-
ders thut / als daß er immer höher
und höher dencket / so kan ich nicht
unterlassen / ihn in die Zahl der E-
lendesten auff der Welt zu setzen
weil die Tugend nicht von allen sei-
nen Schätzen der Stirnehmste ist.
So lange er in der Überhäuffung
seiner Pracht und Bollust seinen
Zustand nicht verändert / so ist
allezeit / der er ist / ein wenig Asche
ein wenig Staub / ein wenig Erd
Er sey gleich Asche vom Holze de

Berges Libanon / er sey gleich der
 köstlichste Staub und das köstlich-
 ste Pulver / er sey gleich die aller-
 edelste und fruchtbarste Erde / so ist
 er doch nichts als Roth und Unflat /
 davon auch die herum-gelegte Rin-
 de zeugen muß. Ich halte denje-
 nigen vor viel glückseliger / viel hö-
 her und viel reicher / der sich bemü-
 het dieser Hoheiten / dieser Glück-
 seligkeiten und Reichthümer durch
 eine rühmliche Verachtung sich
 würdig zu machen. Und / wer
 sich zu dem Erfäntniß seiner
 selbst erniedriget hat / der sie-
 het die ganze Welt weit unter
 ihm liegen / und begehret nichts
 als die Beförderung seiner
 Ruhe / weil er in der Erinne-
 rung des Todes alle Güter des

Lebens besizet. Ein grosser Monarche sinnet nach / wie er bey seiner Hoheit glückselig lebe: Ein solcher Mensch aber dencket / wie er bey seinem Elende vergnügt sterben möge. Jener läst dieses seine vornehmste Sorge seyn / wie er die Grenzen seines Reichs erweitern könne: Dieser hat seine Lust daran / daß er seine Gedanken abziehe von dem / daß er besizet. Jener häuffet einen Reichthum über dem andern: Dieser nimmt vorlieb mit dem / das er hat / weil er weiß / daß auch die Reichen ihr vorgestecktes Ziel haben / und endlich aus diesem Leben hin fahren müssen / wie sie darein gekommen sind / das ist / nackt und bloß / wie sie ihre Mütter zur Welt gebracht haben. Und wenn er also in wärender seiner Wohlfahrt allezeit sein letztes E

de betrachtet / und dabey in Acht
nimmt / wie er mit jedem Augen-
blicke dem Tode näher komme / so
gedencket er aus keiner andern Ur-
sache an die Hoheit der Welt / wo
er anders an dieselbe gedенcket / als
daß er mit denjenigen Mitleiden
trage / die sie besitzen. Gedенcket er
zu Zeiten an das Glück / und wie
dasselbe manchem so günstig ist / so
geschicht es nur darum / daß er
desselben Unbeständigkeit erwägen
möge. Siehet er auff die Königli-
chen Throne / so thut er es deswegen
damit er die Größe der Gefahr /
von der sie umringet sind / ermies-
sen lerne. Alle Kronen sind in sei-
ner Augen Sorgen und Dörner /
und die Scepter so leichte / als ein
Schilff. Diese machen ihm keine
andere Mühe / als daß er sie unter
seine Füße werffe / wenn sie andere
E 7 mit

mit grosser Mühe in der Hand zu halten suchen; weil er sie nur vor Kennzeichen achtet einer Ehre/ die wie ein Rauch vergehet/ und wiederum dasjenige wird/ das sie vorhin gewesen ist.

Es ist kein Zweifel/ daß diejenigen/ welche ohne Unterlaß an den Tod gedencken / nicht über alle Hoheiten der Erden sollen erhaben seyn/ weil der Zweck ihrer Gedanken die Ewigkeit ist. Begehren sie eine Hoheit/ so ist es die Ewige. Trachten sie nach Schätzen/ so sind es solche / die die Unbeständigkeit der Zeit ihnen nicht hinweg nehmen kan. Suchen sie Ehre / so suchen sie sie nicht in der eiteln Herrlichkeit der Welt/ die durch das geringste Unglück zum öfftern in eine Schmach verwandelt wird; noch bey der weltlichen Krone / die ein
ge

geringer Wind der Ungnade vom Haupte werffen kan. Ihre Ehre ist diese / daß sie sich durch die stete Erinnerung des Todes geschickt machen / bey ihrem Ausgange aus diesem Leben / die Krone der Unsterblichkeit / dabey sie alle nur er-sinnliche Glückseligkeiten zu hoffen haben / zu empfangen.

Die Hoheiten dieser Welt haben eben eine solche Natur / wie die / so sie besitzen. Sie sind nichts als ein Rauch / nichts als ein Wind / der zum öfftern eher vergehet als der Mensch selbst. Bestehen sie gleich eine Zeitlang / so verändern sie doch ihre Gestalt / diejenigen zu betriegen / die auff sie gebauet haben. Unter den Menschen / und von ihnen allein vor groß und reich angesehen seyn / das ist so viel / als

als elend seyn/ weil die wahre Hoheit des Menschen darinne bestehet/ daß er alles verdiene/ und nichts besitze. Wer fleißig an den Tod gedendet/ und bey solchen Gedancken die Glückseligkeiten dieses Lebens verachten lernet / der machet sich würdig der Ehre eines andern/ und erhebet sich über sich selbst / da er hingegen/ wann er die Eitelkeit liebet / an der Erden kleben bliebe. Wer die Gedancken des Todes mit der Wahrheit seines sterblichen Zustandes vereiniget/ der schmecket schon in seinem Leben die Süßigkeit der Güter / die er allererst an seinem Ende zu erlangen verhoffet. Ich will sagen / daß die sehnlichen Gedancken / die ein solches

cher Mensch hat / allezeit zu sterben /
ihm alle Hobeiten der Erden zum
Füssen legen / weil seine Seele
ihr Ziel nirgend als im Himmel
findet.

Wenn man einen Fürsten mit:
ten auff der See / unter Sturm
und Ungewitter / da er den Unter:
gang des Schieffs und seinen Tod
gleichsam schon für Augen siehet /
oder auch zu der Zeit / wenn er ster:
bens-franck ist / die Krone eines Kö:
nigreichs übergeben wolte / so wür:
de er vermuthlich sagen / man sol:
le es anstehen lassen und warten /
biß er an das Ufer oder zu seiner
vorigen Gesundheit wiederum wür:
de gekommen seyn.

Einem solchen Fürsten sind wir
ähnlich / die wir auff dem Meere
dieser Welt wallen / darauff das
Schieff unsers Lebens ohn Unter:
laß

laß von vielem Unglücke getrieben
und bestritten wird. Das Glück
träget uns mitten unter dem Un-
gestüm Scepter und Kronen an.
Es ist eine Vermessenheit / wenn
wir sie bey diesem erbärmlichen
Zustande annehmen / darinnen
es so weit mit uns gekommen ist /
daß wir weder guten Wind noch
klares Wetter hoffen dürfen. Weiß-
sen wir denn nicht immerdar in
Furcht stehen und denken / ietzt kö-
ne es geschehen / daß wir unsere Ge-
danck n mit dem Leben in einem
Schiff-Bruche begraben / indem
die Gefahr nicht weiter von uns ist
als der Schatten von unsern Le-
bern?

Das Glück träget uns eben die-
se Dinge an in wärender uns-
rer Kranckheit / damit wir noch
von unserer Geburt her behaftet
sind

sind / die wir in eben der Stunde zu sterben angefangen haben / in der wir angefangen haben zu leben. Es ist eine schlechte Zubereitung zum Tode / wenn wir in unserer Kranckheit / dabey wir nicht versichert seyn können / daß wir den folgenden Tag erleben / mehr auff die Ehre der Regierung denken / als auff die Rechenschafft / die wir von allen unsern Thun und Lassen geben sollen. Weil aber in der See unsers Lebens kein anderer Hafen ist / als der Port des Grabes / weil wir auch keine Hoffnung haben können / die ansteckende Seuche unserer ersten Eltern loß zu werden / so wäre es die gröste Thorheit / wenn wir das Glück an das Ufer weisen / und biß auf unsere Gesundheit vertrusten wolten? Solten wir ihm nicht vielmehr die Krone nach
Dem

den Kopff werffen / und uns des
Scepters / das es uns anträgt/
als eines Stabes gebrauchen / uns
an seinem Meinyde zu rächen.
Sollen wir ihm nicht vielmehr zei-
gen / daß unsere Beständigkeit
seiner Leichtfertigkeit lache / und
daß unsere Vergnügung und un-
sere Ruhe gar nicht auff seinem
wankendem Rade bestehe / und daß
wir eben deswegen sterben lernen/
damit wir ausser seiner Regierung
leben mögen.

Lasset uns nun schliessen und sa-
gen / daß die Schmüther / welche die
Kunst in ihrem Leben zu sterben
wohl gelernet haben / den Thron
ihrer Ehren im Himmel suchen
weil sie auff Erden nichts finden
können / das ihrer Hoheit würdig
ist! Und deswegen eben ist es ihre
größte Vergnügung / ohne Unter-

laß an den Tod zu gedencken. Süße Gedanken / die tausendmahl süßer sind als die Wollüste des Lebens! Wer wolte nicht lieber alle Quaal und Angst ausstehen / als ihm diese nothwendige Gedanken von der Nothwendigkeit des Todes aus dem Herzen reißen lassen? Süße Erinnerung unsers Endes / dabey sich unsere Glückseligkeit anfängt! Wer wolte nicht lieber den Tag seiner Geburth verfluchen / als durch eine vorsehliche Vergessenheit seines sterblichen Zustandes sich in die Gefahr eines ewigen Unglücks begeben? Lasset uns doch allein darum leben / daß wir zum öfftern an den Tod gedencken / und darum sterben / daß wir die Wollust des Lebens verachten! Lasset uns alles vergessen / außer der Betrachtung des Todes! Lasset uns nichts anders

ders lieben als die Gedancken/ und
 nichts so hoch schätzen/ als diejeni-
 gen Wercke/ die wir nach dem letzten
 Ende einrichten; dann dieses ist es
 allein / davon wir entweder eine
 Belohnung/ oder eine Straffe emp-
 fangen sollen!

Gebet.

Ich halte mich selbst
 mein herzlichster Herr
 Jesu! vor den glückseligsten
 und erhabensten Menschen in die-
 dieser Sterblichkeit; nicht dar-
 um/daß ich etwa mit der End-
 er Könige Größe mich vor den
 reichsten Menschen schätze/ oder
 der mich der irdischen Schein-
 Glückseligkeiten zu rühmen
 habe

habe; sondern die weil du durch
deinen Heil. Geist meinen Ver-
stand erleuchtet / und mein Her-
ze eröffnet / daß ich dich / als
das höchste Gut und die ein-
zige Wohlfahrt meiner See-
len / mit wahrem Glauben er-
griffen / uñ deine Erkäntniß / dei-
ne Liebe und das ewige Leben /
das du mir so feste versprochen /
vor meine höchste Schätze und
Reichthümer halte; wenn ich
diese Güter recht betrachte /
und was du noch mehr vor un-
schätzbare Schätze im Himmel
begelegt hast / so betrübe ich
mich von Herzen / daß ich so
lange in dem grossen Elend ge-
stecket /

stecket/ und die irrdischen und
nichtigen Dinge / als Ehre
und Güter/ vor einige Erge-
bnis gehalten habe; Nun
mehr aber hast du / **HER-
ZESU!** durch deinen Heil-
Geist mir meine Augen eröff-
net/ da sehe ich/ daß unser gan-
zes Welt-Leben nur ist wie ein
Baum / daran Unglück die
Aeste/ und Elend die Blätter
seyn / und die Früchte / die
darauff wachsen nichts an-
ders/ als der Tod seyn. Ach
wenn mir gleich alle Ehre der
Welt angetragen würde / so
würde es doch nur eine kleine
Zeit währen/ und würde nicht

anders mit mir hinaus laufen / als daß doch der stolze Leib / der sich so viel eingebildet / von Würmern muß verzehret werden. Ja wenn ich gleich einen Theil der Welt besäße / so muß ich doch in meinem Tode alle Besitzungen fahren lassen / und nur mit einem Stück Leinwand / meines Leibes = Standt damit zu bedecken / und mit einer bretern Wohnung etwa sieben oder acht Schuh lang / mir begnügen lassen. Und weil du dann mein getreuer GOTT meinem Herzen solches hast erkennen lassen ; so habe
S ich

ich nun nicht allein aller
Pracht/ allen Sorgen/ und
allem / was auff der Welt
scheinbar ist/ gute Nacht gege-
ben/ als nur ganz nichtigen
und flüchtigen Dingen; son-
dern meine Seele hat auch
ein solches Freuden- Ziel ge-
funden/ darbey ich mich so reich
und glückselig halte/ daß ich
mich auch über die Hoheiten
der Welt schätze; denn dieses
mein Ziel ist kein anders/ als
der Himmel / da du / mein
HERR JESU! herrschest
mit dem Vater und dem Heil.
Geiste: Da wird kein Ver-
lust der Ehren/ keine Abnah-

me der Güter / keine Furcht
des Grabes / oder der Sterb-
lichkeit mehr seyn. Derowes-
gen bitte ich dich ganz innig-
lich / mein getreuester HERR
JESU ! stärke mich doch
durch deinen Heil. Geist / daß /
so ja noch etwa mein linkes
Auge meines Berufs wegen
müßte oftmahls noch etwas
Zeitlichen sehen / der irdischen
Nothwendigkeit halben / daß
doch mein rechtes Auge dies-
ses alles verachte / und gering-
schätze / und viel tausendmahl
mehr deine himmelische Güter
und Reichthümer beschauen
und beherzigen möge / biß mei-
ne

ne Seele völlig deine Herr-
lichkeit sehen wird. Ach! mit
was vor Freuden will ich dich
erblicken? mit was vor Liebe
will ich dich umpfangen? da
soll mein Mund voll Lachens
meine Zunge voll Rühmens / und
mein Herz voll Freuden seyn; Da
will ich mit der himmlischen
Musicanten Chor anstimmen
und dich meinen HErrn Je-
sum/ sammt dem Vater und
Heil. Geiste loben/ rühmen
preisen / biß in alle
Ewigkeit / A-
men!

Bedancken bey des Alex- anders Grabe.

Ich beruffe euch insgesammt
 ihr grossen Könige / bey
 diesem Grabe zu erschei-
 nen / damit ihr darinnen beschau-
 et dem zum Theil verfaulten / und
 zum Theil von Würmern durch-
 fressenen Leib des allergrössten / des
 allerglückseligsten und mächtig-
 sten Monarchens / den die Welt
 gefürchtet hat. Oder / soll ich es mit
 einem Worte sagen / so lieget hier
 Alexander / dessen Stärcke sich mit
 keiner jemahls hat vergleichen las-
 sen / dessen Sieg keine andere Gren-
 zen als die Grenzen der Welt / ge-
 habt / und dessen Triumphe den
 Himmel selbst zum Zeugen / die
 ganze Erde zum Raube / alle Men-
 schen zu Slaven / den Ruhm zu

F 3

Trom-

Trompete / und das Glück zur
 Fahne hatten. Steiget herunter
 von euren Thronen / und sehet das
 Grab an / darinne der Mitgesell
 eurer Ehren und eurer Hoheit lie
 get ! Betrachtet in demselben das
 eigentliche Bildniß eurer zukünft
 igen Gestalt / Daben ihr sehen könn
 et / wie ihr nach eurem Tode we
 det anzusehen seyn !

Komm Cyre ! auff deinem goldenen
 Wagen zu diesem Trauerort
 Orte / und laß dir alle deine Pracht
 nachfolgen / darüber sich die ganze
 Welt wohl ehe biß zur Abgötterei
 verwundert hat / damit die unend
 liche Zahl deiner Bedienten eine
 endliche Zahl der Zeugen sey / die
 wegen deiner Eitelkeit und Thron
 heit zu überweisen / wann sie
 sehen / wie dieser Überwinder / der
 zuvor der Erdboden zu klein war
 te ;

doch endlich in einer kleinen Grube
seine Wohnung hat nehmen müs-
sen! Betrachte / wie dieser mäch-
tige Monarche / den niemand hat
erlegen können / doch endlich von
den Bürmern hat gefangen werden
müssen! Erwäge / wie dieser Un-
überwindliche / doch endlich vom
Tode überwunden / in einem so ab-
scheulichen Zustand gebracht wor-
den ist / daß du ihm kaum ansehen
kannst! Schämest du dich den nicht
auff einem so schönen Wagen zu
sitzen / der du auch endlich herun-
ter steigen must / den Bürmern
deinen Leib zu geben / die auff dei-
ne Verfaulung allbereit warten?
Diese grosse Anzahl deiner Diener/
die dich / deine Pracht zu vermeh-
ren / von allen Seiten her umbrin-
gen / ist ein Hauffen frantzöser Leu-
te; dann sie sterben / indem sie dir
nach-

nachfolgen/ und die Zeit führet sie
so wohl in das Grab/ als dich. Leg
deinen Unterthanen immerhin Ge
setze auff! aber dencke/ daß du an
das Geseze des Todes gebunden
bist. Laß dir so viel prächtige Pal
läste in deinem Reiche auffbauen
als du wilt! aber dencke/ daß du
nicht anders als zur Miethe be
zugen kannst! Rühmest du dich gleich
du seiest der rechte Besitzer; so kann
du dich doch nicht versichern/ daß
du sie nicht morgendes Tages ein
andern räumen müßest.
hast deine Lust an köstlichen Re
dern/ und bist begierig dich ein
Gott nennen zu lassen. Du tra
gest eine Crone auf deinem Haupte
und einen Scepter in deiner Hand
und beschauest dich selbst in der
Pracht: Ach! daß du doch
trachtest/ was du werden sollst

und in den Spiegel dieses Grabes
 dein Elend wohl beschauetest ! Heu-
 te siehest du den Himmel mit stol-
 zen Augen an / und morgen kan es
 geschehen / daß du in ein wenig stin-
 ckende Erde verkehret werdest.
 Heute lässest du dich von deinen
 Unterthanen anbeten / und mor-
 gen kan es geschehen / daß du vor
 den Augen der ganzen Welt auff-
 geopffert werdest. Gedencke doch
 du arme Erde und Asche / daß es
 wahr sey / daß du nichts bist !

Ferres / steig ein wenig her-
 unter von dem Gebirge des Mei-
 des / darauff dich deine traurige
 Gedancken in diesen Jammerthal
 gefangen halten / auff daß du all-
 hier die erbärmliche Niederlage
 des hoffärtigsten Überwinders der
 ganzen Welt sehen mögest ! Laß
 deine Zähren häufig aus deinen

F 5

Au-

Augen heraus fließen / auff seinem
Grabe zu weinen / wo du ihm an-
ders die billigste Pflicht / die du
seinem Gedächtniß erweisen kanst /
abstatten wilt! Beweine doch zu-
vor den Tod seiner Soldaten / weil
du ihr Ende bey Fortgange der
Zeit künfftig zu seyn siehest! Was
wilst du sagen von dem Tode dieses
grossen Monarchens / der für seine
letzte Ehre von Wärmern gefre-
sen / und in eine Hand voll Roth
ist verwandelt worden? Wilst du
dir selbst einen Gefallen erweisen
so fange diese Stunde an dich zu
beweinen / weil dir eben dergleichen
in kurzen begegnen kan /
hoch und mächtig du auch bist. Willst
deine Heere haben nicht die Stärck
dich für dem Tode zu beschützen
Du mußt den Hals unter das Joch
dieser Nothwendigkeit beugen / und

erfahren / daß ihre Regeln keinen ausschliessen / und ihre Gesetze keinen übergehen. Alexander ist todt. Cyrus, dein Vorfahrer ist fort / nachdem ihm viel tausend andere Könige vorgegangen sind. Jetzt und lauffst du ihnen auch nach; wie wohl mich bedüncket / daß du gar zu viel Hoheit hinter dir nachzeichst. Die Erde / davon du genommen und ernehret worden bist / erfordert nichts als Erde. Du mußt alles hinter dir lassen / dein Scepter und deine Crone werden in deiner letzten Stunde nicht höher gehalten werden als ein Hirten-Stab / so gar daß du wirst sehen können wie die Menschen / die in der Art zu leben von einander unterschieden sind / dennoch durch die Nothwendigkeit des Todes einander gleich werden.

Nero/ es ist umsonst/ daß du dich
 von dem Geschlechte der Götter her
 rechnest. Komm und schaue hier
 den Ort deines Ursprunges und
 dencke/ daß du durch eine Verwer-
 fung wiederum auffhören müßtest/
 gleichwie du durch eine Verwesung
 zu etwas geworden bist! Oder zwe-
 felst du daran/ so halte dein Fleisch
 gegen diesen verfaulten Leib/ und
 deine Erde gegen die Asche/ und sie-
 he/ daß kein anderer Unterschied
 darzwischen sey/ als die Farbe.
 Sage mir/ worzu dienen so vie-
 le Bildnisse/ die du durch alle Lande
 deines Reichs hast auffrichten
 lassen? Sollen in denselbē deine Un-
 terthanen deine erlogene Gotthe-
 ten anbeten? Meynest du/ daß du durch
 einen vergänglichen Schatten de-
 nes Leibes/ der nichts als ein Rauch
 ist/ dich ewig machen könneest?

bemühest dich zwar der Welt einzureden / du sehest unsterblich / allein / wer hat dich überredet / daß dich der erdichtete Ruhm deiner Unsterblichkeit unsterblich machen könne. Ach daß du zu dir selbst kämest / und dein Unglück erwägest! Hast du noch eine Empfindlichkeit an dir / so empfinde doch dein Elend! Ich weiß es wohl / daß du ein König bist / aber nur über francke Leute / weil alle diejenigen / die deinen Gesetzen unterworffen sind / mit allen Stunden sterben. Ich weiß es auch / daß du der Vornehmste unter den Menschen bist ; allein / weil sie allesamt elend / und tausend Zufällen unterworffen sind / so kan ich dich billig den Unglückseligsten unter allen nennen. Gedенcke doch / wenn du auff deinem Throne sitzt / darauff du deinen

F 7

Ges

Gedanken nach alles vermagst/
daß du so wohl in deiner Macht/
als ausser derselben nichts sehest/
als ein wenig Staub/ den ein kleiner
Wind verwehen kan!

Appelles/ dir beliebte die Eitel-
keit/ dich des Alexanders Mahler
zu nennen. Komm und siehe nun
denjenig an/ von dem du deinen
Ruhm hersuchest/ wann du anders
das Hertz hast hieher zu treten
Hier ist der Grosse Alexander
dessen Majestät dich vor diesem
sehr verblendete/ so übel du iezonder
Gestand seines Leibes vertrage-
kanst. Jetzt setze deinen stolzen
Pinsel an/ und bilde die Größe
seines Elendes nach der Natur ab/
wie du wohl ehe die Hoheit seiner
Majestät nach dem Leben abge-
det hast! Du mahletest ihn vor
diesem ab/ wie er/ wann er auff
ne

nem Bucephalo saß / von allen Seiten her anzusehen war. Du mahlest ihn mit der unüberwindlichen Krone seines Hauptes / und mit dem Scepter / damit er auff seinen Throne fast den ganzen Erden-Kreis beherrschete. Bringe her diese deine Gemählde / und urtheile selbst / wie du die Asche getroffen ! Oder trägest du Sorge / du werdest dadurch deinen Ruhm verlihren / so mache es wie Timanthes / und zeuch einen Vorhang für sein Gesichte / damit man ihn nicht erkenne ! Wiewohl der ganze Alexander nicht ist / wie du ihn gemahlet hast.

Komm her / Lisippe ! der du die allerköstlichsten Sachen gebrauchet hast diesen Monarchen abzubilden / und siehe diese dürre Knochen diesen Unflat an / daran du deine Mühe

Mühe und Arbeit gewendet hast!
 Ist es wahr / daß Wasser einen
 Stein aushölen kan / so vergeuß
 deine Thränen häufig auff deine
 Wercke / damit du / weil Alexan-
 der vertilget ist / sie selbst vertilgest
 ehe die Zeit ihnen ihr Grab bereitet.
 Cäsar / Marce / Antoni
 Pompei / Hannibal / Scipio
 begeben euch ein wenig aus dem
 Wege eures Ehrgeitzes / darauß
 ihr euch eure Triumphhe mit neuen
 Siegen herrlicher zu machen be-
 fleisset! Kommet her und sehet
 was von dem unüberwindlichsten
 Könige und allezeit triumphiren
 den Monarchen übergeblieben
 Tretet herzu / und beschauet die
 sen nunmehr verfaulten Leib! So-
 tet ihr es auch wohl errathen / wenn
 ich es euch nicht sagte / daß diese

stinckichte Laß der Körper sey des
 Grossen Alexanders / der durch sei-
 ne Siege der Erden ihre Lorber-
 Bäume geraubet / und seinen Ehr-
 geiz auch durch die Grenzen der
 Welt nicht hat umschrencken kön-
 nen? Hier lieget er mit aller seiner
 Hoheit in diesem Grabe / das ihm
 nunmehr an statt der andern Welt
 seyn muß / die er gesucht hat. Ver-
 langet ihr seine prächtige Hof-Leu-
 te zu sehen? so sehet diese Würmer
 an / die in grosser Anzahl Tag und
 Nacht um ihn sind! Wollet ihr
 seinen stolzen Pallast sehen? so se-
 het diese kleine Grube an / darinnen
 der beste Zierath ist / den die Spin-
 nen durch ihren Gleiß verfertiget
 haben! Betrachtet doch dieses Bild-
 niß wohl / weil er ein Contrefait ist
 desjenigen / der sich einen Sohn des
 Gottes Ammon zu nennen / und
 desß

Deswegen Göttliche Ehre von
 den Menschen zu begehren nicht ge-
 scheuet hat / und urtheilet hernach
 von der Vollkommenheit dieses Ab-
 gottes! Ziehet hin an die Dertey
 wohin euch euer Ehrgeitz führet
 bringet alles an euch / triumphiret
 über alles! aber dencket / daß
 euch das Glück doch endlich zinsbo-
 machen müsse / weil ihr selbst das
 Banden seines Rades habt be-
 fördern helffen! Alle eure Siege
 und Triumphe / alle eure Pracht
 und Ehre wird euch für dem Tod
 nicht bewahren können. Auch die
 köstlichsten Specereyen aus Ara-
 bien können euer Fleisch vor der
 Verwesung nicht schützen. Cæsar
 streite nicht weiter mit Marco An-
 tonio, wer die Erde beherrschen
 soll! Die Natur selbst will / daß ihr
 diesen Zand auffhebet / weil sie ka-

nen von euch beyden mit Recht
 mehr davon fordern lasset / als
 sieben Schuh lang. Wollet ihr
 es nicht gläuben / so messet / wie lang
 des Alexanders Grab sey / der eben
 die Krone auff seinem Haupte ge-
 tragen hat / Darnach ihr strebet.
 Und ist es nicht besser / daß ihr durch
 dieses Mittel euren Zwiespalt auf-
 hebet / als daß ihreuer Wüthen mit
 dem Blute eurer Unterthanen stil-
 let? Blase dich doch nicht in deiner
 Glückseligkeit vermassen auff Cæ-
 sar! der Tod lauret auff dich unter
 dem Throne / darauff du zu Rathe
 sitzest. Er lachet deiner Hoheit /
 und verachtet deine Gewalt / und
 wird dein Leben / ehe du dichs ver-
 siehest / in deinem Blute ersäuffen.
 Gib dich doch ein wenig wieder her-
 unter von dem Gipffel der Eitelkeit /
 Marce Antoni / darauff dich dei-
 ne

ne Hochmuths = Flügel getragen
und dencke/ daß es nicht recht sey
über seinen Feind thriumphiren
wenn man nicht zuvor sich selbst
berwunden habe! Es wäre dir
viel grösserer Ruhm/ wenn du die
ne böse Begierden überwunden
hättest. Und wie lange wird es wol
währen / daß du das Regiment
führst? Merckest du denn nicht
wie ämsig deine Widersacher
dem Grabe arbeiten / Darein
mit so grossen Schimpffe und
grosser Verachtung solst gestofft
werden / daß man wegen deines
schmählichen Todes auch von de
nem Leben nicht wird reden dür
fen.

Hannibal! du schädest es
ein grosses / daß du nach so vielen
Siegen / die dich auff die höch
Staffel der Ehren erhoben haben

in deine prächtige Stadt Carthago triumphirent einziehen kanst / und hältst es gleichwohl vor gering / daß die Laster über deine Seele triumphiren. Warum gedendest du nicht unter deinen Frolocken an den Triumph / den die Würmer über deinen Leib halten werden? Heute wartet dir das Glück als einem Könige auf / und morgen kan es geschehen / daß es mit dir / als mit einem Slaven umgehe. Heute wachsen dir Lorber-Bäume auff dem Haupte / und morgen kan es geschehen / daß Dörner unter deinen Füßen wachsen. Geschiedt es nicht morgen / so wirst du es mit der Zeit erfahren / daß nichts auff der Welt beständig sey / als die Veränderung / und daß sich die Welt selbst so wohl / als / was in der Welt ist / verwandeln müsse. Meynest

nest du nicht / daß die Zungen deines Ruhmes / und das stolze Carthago selbst / das dir iezo als ein Schau-Platz dienen muß / mit der Zeit vergehen werde?

Warum schmeichelst du dir Pompei! bey deiner Glückseligkeit? Weistu denn nicht / daß sie mit eben der Sonne / mit der sie aufgegangen ist / in kurzen wieder werde untergehen? Es ist wahr / iedermann fürchtet sich ietzt für deinen Waisen. Man hat iezund nichts anders zuthun als deine Macht / und deine Stärcke aus zubreiten. Aber was ist es? weist du nicht / daß eben das Glück / daß dir Crone und Scepter gegeben hat / sein dir anvertrauetes Gut wieder fodern werde wenn es ihm gefällt? Der Sieg folget dir zwar allenthalben nach über Land und See; allein nur auf

eine kleine Zeit. Denn von dem Augenblicke deiner Geburth an ziehet der Tod nach deinem Kopffe/ und trachtet/ wie er mit demselben/ alle die Lorber-Kränze zu Boden werffe/ damit du daselbe zum öfftern hast krönen lassen. Und weil er weiß/ daß die Klippē des Meers nicht für dich sind/ so hat er dir ein Grab am Ufer aufersehen.

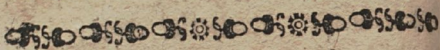
Weinet demnach / ihr grossen Könige ! die ihr dieses Elend anschauet/ und betauet euch selbst / indem ihr das eurige dabey abnehmet ! Ist der allergröste König von der Welt ein stinkendes Laß worden/ was werdet ihr werden ? Ist der unüberwindlichste Monarche/ der so viel Zeichen der Unsterblichkeit an sich hatte/ ein Raub der Würmer und ein Spiel des Witzes worden / was werdet ihr werden ?

Den ?

den ? Zu was kan euch wohl das
 Glück noch vorbehalten ? Ich sehe
 daß ihr alles erlangen könnet / wo
 ihr begehret. Ich lasse euch tau
 send Jahr leben / und vergönne
 rem Ehrgeitze / und eurer Glük
 seligkeit noch eine Welt. Was
 wird euch aber dieses alles helffe
 weil dennoch euer Leben / eure Herr
 schafft und eure Glückseligkeit
 mit diesen tausend Jahren enbau
 gen soll ? Habt ihr Lust euch
 diesem Irthume zu begeben / Oder
 schicket eure Gedancken hieher
 dieses Grab / und erinnert euch
 oft an dem verfaulten Alexand
 so oft ihr eures Zustandes vergeme
 set ! Betrüget euch doch nicht selbst
 Eure Krone ist anders nichts / als
 Erde / so wohl als das Haupt / das
 sie träget. Euer Scepter ist nicht
 als ein Stück Holz / daß der Zeit /

wesung so wohl unterworffen ist/
als die Hand/ von der es gehalten
wird. Euer Sammt und Seide
ist eine Arbeit der Würmer/ davor
ihr endlich ihnen zum Raube wer-
den müsset. Urtheilet nur selbst/
ob eure Eitelkeit auf einem solchen
Pfeiler in die Länge stehen könne?
Ihr habt es im Gebrauche/ wenn
ihr einen prächtigen Pallast auff-
bauet/ daß ihr auff dem Gange
herum spazieret / den schönen
Ort wohl zu betrachten / da ihr
eure Wohnung erkohren habet.
Machet es auch also mit eurem
Grabe! Besuchet täglich den ein-
zigen Ort / darinnen ihr eine so
selbige Zeit herbergen sollet. Die-
ses ist das einige Mittel euch den
Tod so süße zu machen/ als das Le-
ben / und eure Pracht und Eitel-
keit / sammt allen euren Lastern
G eher

eher zu begraben / als den Leib.
Denn der weise saget: Wer ohne
Unterlaß an den Tod gedencet/
der kan nicht aus dem Wege der
Tugend fallen.



Das VI. Capitel.

Daß derjenige/ der stets an den
Tod gedencet/ der Reichste
auff der Welt sey.

Ich wundere mich/ daß Cice-
ro diese Warheit unter die
Paradoxa / oder unter die
Sachen die nicht leicht geglaubt
werden / gesetzet hat / daß derjenige
ge der reichste sey/ der vergnüget ist/
dadoch nichts gewissers ist als eben
dieses. Denn ein Mensch/ der nicht
vergnügt ist/ hat allezeit Mangel/
und wenn er auch so reich wäre/ daß

er ganze Städte und Länder von dem seinigen versorgen könne.

Wer von den Gütern dieser Welt recht urtheilen kan/ und die Ruhe seiner Seele liebet / derselbe kan sich allein in allen Fällen vor vollkommen reich ausgeben. Er suchet die wahren Schätze nicht durch die Begierde nach Gold / nach Silber / oder nach andern kostbaren Sachen; sondern im Glauben an Christum / durch welchen er gedencet gerecht und selig zu werden.

Wenn es möglich wäre/ daß ein Mensch allen Reichthum in der ganzen Welt zusammen bringen könnte/ so wäre es noch wohl zu hoffen/ daß er ihm die ganze Welt ungethänig machen könnte. Allein was wäre es? Solte er nicht wohl

der Allerelendeste seyn / indem er
 sich zu dem einigen Besitzer alles
 Übels machet? Was ist wohl in der
 Welt anders zu finden als Ubel?
 Alles ist unbeständig. Die Welt
 selbst verzehret sich mit jedem
 Augenblicke / und neiget sich zu
 ihrem Untergange / als wie die
 Sonne. Die Allerreichsten sind
 gemeiniglich die Allerunglückselig-
 sten. Denn weil ihnen die Natur bei
 Austheilung der Güter mehr zugewor-
 fen hat / als andern / so bilden
 sie ihnen ein / sie besitzen ein Reich /
 können vor den eiteln Gedanken der
 Herrschaft zu der Betrachtung
 ihrer letzten Stunde so gar nicht
 kommen / daß sie zum öfftern in
 ihrem Ansehen dahin sterben. O der
 kläglichen Todes!

Wer der Tugend nachstrebt

der kan mit Grunde der Wahr-
heit von sich sagen/ daß er reich
sey. Sein Weg ist mit Dörnern
umzäumet/ und stellet ihm den Weg
des Todes für/ darauf er die Rosen
vor seine Mühe nicht eher / als am
Ende/ findet. Er liebet seine Jugend
anders nicht/ als in den steten To-
des-Gedanken / und ziehet seiner
Leib ohn Unterlaß von der Erden
ab/ auf daß er denselben wohl be-
trachten möge. Verwundert er sich
zuweilen über ihre anmuthige Ge-
stalt/ so thut er alsobald den Vor-
hang hinweg/ das menschliche E-
lend recht zu erkennen / und achtet
solche Gedanken vor einen Traum.
Sein Dichten und Trachten ist al-
zeit dahin gerichtet/ wie er als ein
Phönix durch die Strahlen der Ge-
rechtigkeit aus seiner Asche auff's
neue gebohren/ und durch einen so

seligen Tod aus diesem Leben möge
ge hingerissen werden/ daß er in der
vollkommenen Glückseligkeit des
Himmels in alle Ewigkeit leben
könne.

Alexander hatte unter allen
seinen Schätzen keinen grössern
als die Hoffnung. Der Zweck
seines Glücks war die Möglich-
keit eines andern. Das grös-
sere Reichthum war in seinen Augen
so klein/ daß er allezeit nach einem
grössern strebte/ gleich als ob er ver-
sichert wäre/ daß es ihm niemahls
mißlingen könnte.

Umsichtige Kauf-Leute/ die auf
See dem Reichthume nachjagen
leben allein von der Hoffnung
eines guten Gewinns. So übel
es ihnen auch auf der Reise geht
so achten sie es doch nicht/ und

cken gar selten / oder auch wohl gar
nich an die Gefahr / der sie unter-
worffen sind / weil ihnen die Bedan-
cken nach dem verlangten Gute so
süße sind / daß sie dieselben nicht un-
terbrechen mögen. Sie düncken
sich schon so reich zu seyn / daß man-
cher sein Leben tausendmahl lieber
mitten unter den Klippen würde
verliehren wollen / als die Hoff-
nung / mit der zukünfftigen Waas-
re guten Nutzen zu schaffen. So
gar läßt man ihm das zeitliche an-
gelegen seyn!

Wir wollen frey und unge-
scheuet heraus sagen / daß diejeni-
gen / die alle ihre Hoffnung auff die
Ewigkeit setzen / als auff das einige
Gut / dadurch sie den Durst ihrer
Seelen löschen könnē / für die Aller-
reichsten auff Erden zuhalten sey-
en. Dann sie bauen nicht auff das

ungewisse Glücke/ wie Alexander/
noch auff das unbeständige Meer/
wie die Rauff- und Schiff- Leute/
sondern auff den gewissen und be-
ständigen Grund der Tugend/ dar-
auf alles bestehen kan. Sie bemü-
hen sich in der Hoffnung die ewi-
gen Schätze des Himmels zu besit-
zen/ dieselben durch die stete Erin-
nerung des Todes zu erlangen/
weil sie wissen/ daß sie durch nichts
besser wohl sterben lernen / als
durch die Gedancken vom Tode.
Sie seuffzen vor Freuden nach dem
letzten Augenblicke ihres Lebens/
und zehlen wie die Rauff- Leute/
alle Stunden ihrer Reise vor. Ver-
langen nach dem Tage / an wel-
chem sie anfangen werden ewig
glückselig zu seyn. Und ob gleich
ihre Reise sehr beschwerlich und
mühsam ist/ so schätzen sie sich den
noch

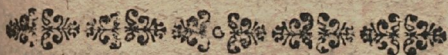
noch für dermassen reich / daß sie
vor ihre Hoffnung alles Gold und
Geld nicht nehmen würden.

Denn der Wahrheit nach muß
man gestehen/ daß einer tugend=
haften Seele die einige Hoff=
nung der Herrlichkeit / die sie
dermahleins erlangen sol/ das
einige Gut dieses Lebens sey/
daben sie die Erfüllung ih=
res Verlangens finden kan.
Woben zu mercken ist / daß
diese Hoffnung / und alle Tu=
genden keinē gewissern Grund
haben können / als die steten
Todes Gedancken ; weil alle
unsere Glückseligkeit enig
und allein an dieser letzten
Stunde hanget/darinnen das

gerechte Urtheil über unser Leben und Sterben gesprochen werden soll.

Aus solchen Ursachen suchet ein heiliger Mensch seinen Reichthum in diesem Leben nicht nur in den unvergänglichen Gütern des Glaubens/ der Liebe und wahrer Gottes-Furcht / sondern auch in diesen angenehmen Gedancken / daß er nicht aufhören wolle zu sterben biß er gestorben sey. Das Erkänntniß solcher Schätze / darüber seine Seele freuet / machet/ daß er allen Reichthum dieser Welt mit Füßen tritt/ und weiter kein Verlangen hat/ als seine Reise bald zu vollenden/ und mit dem Tode einen Tausch zu treffen. Und hieran kan man es abnehmen / daß der ohn Unterlaß an den

gedencket / der Reichste auf der
Welt sey / weil ihn seine Ge-
danken allein dahin leiten/ daß
er den Schatz der Ewigkeit / dar-
auff unser höchstes Gut beruhet/
erlangen werde.



Gedanken bey des Cræsi Grabe.

Kommt her/ ihr Reichen dieser
Welt / die ihr keinen andern
Gott erkennet als Gold und Sil-
ber. Kommt her und beschauet
die Schätze / die der allerreichste
König/ der jemahls auff der Erden
gelebet / mit sich in sein Grab ge-
nommen hat! Hier ist der berühm-
te König Cræsus, der seine Kisten
zu Gold = Gruben / Indien zur
Schatz

Schatz-Kammer hatte / und sich
 des breiten Meers / den Durst sei-
 nes schnöden Geizes zu löschen / so
 wohl als seines Gold-Flusses Pa-
 etoli gebrauchen kunte. Erwäget
 doch die Lust seines Lebens / und
 haltet sie gegen das Elend seines
 Todes ! War sein Leben bey dem
 grösten Überflusse voller Rosen / so
 ist sein Tod nunmehr voller Dör-
 ner. Fallet euch die Pracht sei-
 nes Hofes ein / so wendet nur die
 Münze um / und sehet auff der an-
 dern Seite / wie er in trauriger
 Einsamkeit da lieget ; Gedencket
 ihr an den prächtigen Zierrath sei-
 nes güldenen Pallastes / so bewe-
 net doch mit heissen Thränen diese
 unscheinbare Grab / darinne er ohn
 allem Schmuck verschlossen ist
 Habt ihr ihn auf dem Throne der
 Hohen sitzen sehen ; so sehet ihn
 jetzt

ietzund erniedriget in dieser Grufft.
Hat er gelebet als ein Abgott in
dem Tempel des Glückes auf dem
Altare der Eitelkeit; so ist seine
Fackel nunmehr verloschen. Die
Zeit seiner Regierung ist verflossen;
der Tempel seiner Ehren ist nieder-
gerissen; das Altar seines Reichs ist
abgeworffen. Und eben dieses Laß/
das ihr sehet/ ist der Abgott/der den
Wurmern endlich zum Raube
worden ist.

Gobria / du lässest dich von
deinen Löwen auf einem güldenem
Wagen ziehen / und denckest nicht
dran / daß du zum Tode zuerleest.
Der Glantz deiner Spiegel verbir-
get für deinen Augen die Wahrheit
deiner Gebrechen / und läset dich
anders nichts sehen / als das aus-
wendige deiner prächtigen Zuberei-
tung. Sie zeigen dich weiter nicht/
als halb; Dieses Grab aber wird

dich dir nach deiner Länge vorstelle
len/ in deiner rechten Ähnlichkeit/
und mit allen Lineamenten / wie
dich die Natur von dem ersten Aus-
genblicke deiner Empfängniß an
gezeichnet hat. Komme her/ und
besuche diesen Ort / weil du ver-
sichert seyn kanst/ daß du dergestalt
nicht aus dem Wege fällest! Denn
ein ieglicher Punct deiner Zeit
führet dich gegen das Grab zu
Gehe doch ein wenig in dich selbst
und bleibe nicht so lange von dir ent-
fernet! Mich wunderts / wie du
bey deinen Sorgen / und bey
grosser Unruhe so sicher schlaffen
kanst. Oder / schläffest du et-
was deswegen sanfter/ weil deine Bet-
lade von klarem Golde ist /
dein Bett als wenn es von lauter
Blumen gemacht wäre? Magst
du doch in deiner Ruhe

che Pracht lieben / der du mit der
 Zeit in der Erden / davon du ernehret
 und genommen bist / so bloß und
 nackend liegen solst / daß zwischen
 dir und dem ärmsten Bettler kein
 Unterschied wird zu finden seyn?
 Du lässest dich speisen an einer sil-
 bernen Tafel; und denckest nicht
 dran / daß du der Würmer Tafel
 und Speise zugleich seyn solst. Wor-
 zu sollen dir so viel Schätze? Erwäge
 doch / in was für einen Zustand der-
 jenige gerathen ist / der alle Schätze
 der Welt beysammen hatte! Bey
 seiner Geburt hatte er zum Erbe-
 theil alle Güter der Erden über-
 kommen / und bey seinem Tode
 wird ihm alles Elend der Na-
 tur zugetheilet. Gedencke doch
 an das / was er gehabt hat / und sie-
 he nun auff das / was ihm noch
 übrig ist! Er hatte alles zusam-
 men

men gebracht / und ietzo besizet er
nichts. Nun glaube sicherlich
daß du diesem Elende / darein
endlich hat kommen müssen / nicht
entgehen werdest / weil du der Art
seines Lebens nachfolgest ! Denn
ich sehe schon deine erbärmliche Ge-
stalt in seinem Grabe.

Komm Polycrates / und sat-
tige deinen Geiz mit des Crea-
Schätzen ! Komm und erfülle de-
ne Begierde / die du zuiederzeit an
das schnöde Geld gerichtet hast ! Du
wirst aber in diesem Grabe nicht
anders finden / als stinckende Kno-
chen / daraus die Würmer alle
reit das Marck gefressen haben
und eine Hand voll faule Erde /
mit einem vermoderten Tuche
decket ist. Denn dieses ist es alles
was dieser mächtige König an
dem Schiff-Bruche seines Lebens

von allem seinen Reichthume hat
erretten können. Dieses ist der er-
bärmliche Rest seiner Majestät und
Hoheit. An eben diesen Klippen/
daran sein Schiff zu scheitern ge-
gangen ist/ must du endlich auch er-
fahren/ weil du auf eben der See
schiffest/ darauf auch der klügste
Schiffmann zuletzt umkommen
muß. Drum lerne bey dieser Ge-
legenheit/ wie du deine Gemüths
Bewegungen/ die mehr als unver-
nünftig sind/ übermeistern kön-
nest/ damit du nicht deinen Feinden
in deinem Tode einen Triumph be-
reitest!

Komm Lucille/ und besuche die-
sen grossen Fürsten in seinem Gra-
be/ ehe und bevor du die Luft der
Vögel/ die Erde des Wildes/ und
das Meer der Fische beraubest/
wann du anders die Eitelkeit deiner
Ge-

Gedanken bloß und entdeckt sehr
wilst! Du hältst es für eine Ehre
jederman bey deinem Tische prächt-
tig zu empfangen: Hier kaust du
sehen / wie dir nach deinem Tode
werde auffgewartet werden. Du
dich immerhin bey deiner Tafel mit
den köstlichen Trachten bedienen
Du und alle deine Gäste müßten
doch dermahleins die Würmer
speisen. Und wann du auch ein
Pancket anstelltest / das ein gan-
zes Jahr währete / so würde doch
die Sonne / die dich bescheinet / dich
nicht verweilen / dich mit deinen Ge-
sten später in das Grab zu führen
als die / die nicht bey dir zu Gast
gewesen sind. Gleich wie sich die Ge-
selbst verzehret / also verzehrest du
auch dein Leben selbst nach und nach
mit allen den Speisen / dadurch
dasselbe auff eine Zeitlang ern-
n

rest und erhältst. Wie kanst du doch nur auff solche Pracht so viel halten/ die keinen andern Grund als die Verwesung hat? Muß denn nicht alles/ was bey deinen köstlichen Puncteten aufgetragen wird/ so wohl als diejenigen / die an der Tafel sitzen / zu stinckichten Nothe und fauler Erde werden.

Ihr knechtischen Seelen/ die ihr nichts anders liebet/ als eure Schätze/ und euren Reichthum weit höher achtet/ als euren Gott! warum zehlet ihr so offte eure Ducaten / und rechnet nicht vielmehr/ wie es euch allerdings zukömt/ die kurze Zeit aus/ die ihr noch zu leben habt? Worzu dienen so viel Registrator / darein ihr eure aussenstehenden Schulden einzutragen pfleget/ wenn ihr nicht so viel Verstand habt/ daß ihr wissen könnet/ was
ihr

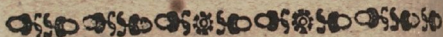
ihr eurem Gewissen schuldig send?
Ist euch denn Verdammniß und
Seeligkeit einerley? Ihr grabet
Gold und Silber aus der Erden/
und dencket nicht dran / daß ihr in
eben dieselbe Erde sollet verscharrt
werden. Ihr kauffet mit eurem
Gelde die Lust eures Lebens / und
verkauffet die Lust eures Todes
drüber. Dann wer in Wollust
lebet / der muß in Quaal und
Angst sterben. Wißet ihr denn
nicht / daß alles / was auf der Er-
den ist / nichts als Erde sey? Wor-
um hanget ihr euer Gemütthe
dasjenige / das ihr nicht lieben kö-
net / es sey dann / daß ihr euch selbst
hasset? Was wollet ihr mit euren
Schätzen machen / wenn ihr ster-
bet! Ich zweifele nicht dran
ihr werdet sie euren Kindern ver-
lassen wollen. Wo bleiben aber die
Sünden / die ihr über denselben

begangen habet? Ich wil es euch
sagen: Sie bleiben euch auff dem
Halse liegen/ und verursachen/ wo
ihr nicht Buße thut/ daß ihr nach
eurem Tode/ indem eure Kinder
von eurem zusammen gekrahten
Gute in erwünschter Herrlichkeit
leben können/ in dem allerunglück-
seligsten Elende/ das ewig währet/
hingegen leben müssen. Warum ver-
dammet ihr euch ihrentwegē/ gleich
als ob ihr zu dem Ende geboren wä-
ret? Warum verlasset ihr nicht die
Welt mit ihren Eitelkeiten/ ehe sie
euch selbst verlässet! Croesus saß in
lauterm Golde/ und iezzo lieget er
in seiner eigenen Asche. Der Glantz
seines Reichthums verblendete die
ganze Welt ausser den Solon/
der ihm sein Elend mitten unter sei-
ner Hoheit entdeckte/ und unter
die Augen sagte/ daß er bey seinem
Schäz

Schätze arm wäre. Gehet doch dem
 Tode entgegen / und dencket allezeit
 daß die Stunde / in der ihr lebet / die
 letzte seyn könne! Darnach befraget
 euch bey den Drakeln wegen des Ur-
 theils / das in eurem Tode über euch
 ergehen soll / auff daß ihr abneh-
 men könnet / was ihr alsdenn wün-
 schen werdet gethan zu haben / wenn
 es zu spät seyn wird umbzukehren!
 Und wenn ihr dergestalt erlernet
 habet / was ihr bey guter Zeit thun
 müßet / so seyd doch wachsam / daß
 mit nicht ein Unglück komme / und
 euch unversehens überfalle! Ge-
 braucht euch eures Reichthums al-
 so / daß ihr euer Herze nicht dran
 hänget; und weil ihr Herren über
 das eurige seyd / so lasset euch ja nicht
 selbst beherrschen! Ihr habt es in
 der Erden gefunden / und es wird
 auch wohl bey der Erde bleiben. Ihr
 kön-

könnet zwar einen Theil darvon eine
Zeitlang in euren Kisten verbergen;
aber der Tag des Todes entdecket
alles. Warum machet ihr nicht die
Rechnung des Nutzens und des
Verlustes/ damit ihr wissen möget/
was ihr gewonnen / oder was ihr
verlohren habet? Wolt ihr dann
nimmermehr die Augen aufsthun/
den Abgrund zu sehen/ dem ihr so
nahe seyd? Wolt ihr dann allezeit
grausam gegen euch selbst seyn/
und die Wohnung der Erden der
Wohnung des Himmels/ die Welt-
Lust der Lust der Ewigkeit/ und das
vergänglichliche Reichthum den unver-
gänglichen Schätzen der ewigen
Herrlichkeit vorziehen? Bedencket
doch/ daß ihr nichts gewesen seyd/
ehe ihr etwas geworden/ und daß
der Tod die Schändlichkeit eures
Leibes/ die das Leben annoch verder-
bet/

cket / gewiß entdecken werde ! Gebet
 euch immerhin für reich aus / und
 nennet euch Cræsos ; Ich nenne euch
 Armselige mit Solon, weil euch der
 Tod alles hinweg raubet / ausser
 der Klage / dadurch ihr bereuen
 werdet / daß ihr übel gelebet habet.



Gebet.

ICH HERR JESU / was
 hülfte es doch mich und
 alle Menschen / wann wir gleich
 die ganze Welt gewonnen und
 lidten Schaden an unser See-
 len ? oder was könnten wir arme
 Menschen thun oder vornehmen/
 damit wir unsere Seelen aus
 dem tieffen Abgrund der Hölle
 erlö-

erlösen könnten? Ach freylich /
 wenn wir gleich alle Länder /
 die Alexander / der ganzen
 Welt Beherrscher / seiner Bot-
 mässigkeit unterworffen / wür-
 den zur Erlösung einer einzig-
 en Seelen anwenden wollen;
 so würden wir doch solches
 nicht werckstellig machen noch
 eine einzige Seele von ihrer
 grossen und schmerzlichen Höl-
 len-Quaal und Pein damit er-
 ledigen können. Und daher /
 in dieser Betrachtung / sehneth
 sich meine Seele keines Weges
 weder auff dem Thron des
 grossen Welt Monarchen Ale-
 xanders zu sitzen / noch auf des
 unüberwindlichen Kaysers Cy-
 ri

H

ri Triumph-Wagen zu fahren:
den ich sehe daß alle ihre Eh-
re ist Eitel/ ihre Hoheit ver-
gänglich/ und ihre grosse Ge-
walt so zerbrechlich und unbe-
ständig gewesen/ daß/ ob sie
gleich in ihren Leben alle Welt
fressen un̄ verschlingen wollen/
sie doch hernach sich denen
Würmern haben gefangen ge-
ben müssen/ welche sie so wohl
als die ohnmächtigsten un̄ ge-
ringsten auff der Welt / gefres-
sen und verzehret haben. Ihr
Scepter ist so wohl als ihre
Hände/ die sie halten/ ver-
weslich gewesen/ und haben
von ihren grossen Ländern/
von ihrer grossen Gewalt und
Gü

Gütern / nichts mehr davon
getragen / als etwa ein Seiden
oder Leinen Tuch / welches
gleichfalls endlich denen Wür-
mern zum Raube geworden /
geschweige dann / in was vor
bittere Quaal ihre Seelen an
ihren letzten Ende sind gesetzt
worden. Derowegen / mein al-
lerliebster Herr Jesu ! habe
ich mein Herz dir zu Ehren-
gang von dem Ehren-Stan-
de / den du mir durch deine
Gnade hier verliehen hast / ab-
gewendet ; denn ich weiß / daß
alles unbeständig / und mir kei-
nen beständigen Trost geben
kan / weil die Welt mit ihrer
H 2 Pracht

Pracht und Herrligkeit selbst
dem Verderben un̄ Unter gange
ge unterworffen; wie solte oder
k̄nte ich doch in derselben nur
ein einziges Ding finden oder
antreffen / damit ich mein
Seele trösten / oder mich vor
meinem Sterben oder Ver
wesen damit schützen k̄nnte
Sintemahl ich wohl beherge
ge / daß auch mein Hauß / dar
innen ich wohne / mir nur als
einen Gast eine kleine Zeit her
berge geben kan / hernach aber
mit etlichen wenig Bretern
meiner Wohnung werde vor
lieb nehmen müssen. Da
weiß ich aber / wer dir sein Her

be giebet/ der stirbet nimmer-
mehr/ sondern wird auch in sei-
nem Tode leben und von den
zeitlichen in das ewige Freudē-
Leben hindurch dringen. Und
derowegen / mein getreuester
HERR JESU! verachte
ich alles/ ja alles/ was ich in
der Welt habe/nur daß ich dich
meinen JESUM gewinne /
und will hiermit vor deinem
Angezicht ablegen alle den
Zeitlichen, auch meinem Leben
selbst / daß ich auff solches
alles nimmermehr mein Ver-
trauen setzen wil/ sondern dir/
HERR JESU! ergebe ich
mein Herz / dir wil ich leben/
H 3 dir

dir will ich sterben/ auch meine
Seele/ so lange sie noch in meis-
nem Leibe waltet/ will ich nicht
in meiner Gewalt/ sondern in
deinen Gnaden- Händen wis-
sen/ und zwar ich mag leben
oder sterben; denn ich bin ge-
wiß/ daß solche deine Allmäch-
tige Gnaden-Hände so stark
seynd/ daß sie nimmermehr
daraus gerissen werden kan.
Ach du getreuester Freund mei-
ner Seelen! stärke diesen meis-
nen Vorsatz durch deinen Hei-
ligen Geist/ so wil ich/ wenn ich
zu dir komme/ dich viel stärker
und zwar ohne unterlaß lie-
ben/ dich viel freudiger lob-
ben!

ben/ und viel herßlicher mich
mit dir freuen biß in alle Ewig-
keit! Amen!

Das VII. Capitel.

Das derjenige/ der ohn Un-
terlaß an den Tod geden-
cket/ der Gelehrteste auf Er-
den sey.

Der Grund aller Wissen-
schaften ist die Wahrheit.
Und weil an keiner War-
heit mehr gelegen ist/ als an die-
ser/ daß alle Menschen sterben
müssen/ so ist das wohl die-
herrlichste Wissenschaft unter
allen/ wenn man sich selbst er-
kennt. Das Unglück und E-
lend

lend/ das uns stündlich begeg-
 net/ sind zwar schöne Schulen/
 darinne wirs lernen können;
 ich bin aber versichert / daß
 keine bessere zu finde ist/ als die
 stete Betrachtung des Todes/
 die uns alles lehret / was
 uns zu unserm Selbst = Er-
 känntniß zu wissen von nöthen
 ist.

Wer sich in der Heil. Schrift
 wohl umgesehen / und darinne ge-
 funden hat/ daß die allerschönsten
 Sprüche auff das ewige Leben zieh-
 len/ das wir nach dem Tode zu ge-
 warten haben/ der wird zweifels-
 frey gestehen müssen/ daß der / der
 ohne Unterlaß an sein Ende gedenc-
 ket/ ein grosser Theologus sey?
 daß ein solcher Mensch ein Philo-
 sofo:

Iosophus sey / das kan niemand
 lenchen. Dann weil die Philo-
 sophie lehret / wie man die Ver-
 nunfft wohl gebrauchen soll /
 so gedencet er an den Tod / und ver-
 achtet das Leben / indem er versi-
 chert ist / daß man die Vernunfft
 besser nicht als dergestalt gebran-
 chen könne. Ein Astrologus
 muß er seyn / weil er von der Be-
 schaffenheit seines Lebens so genau
 zu reden weiß / daß man es mercken
 kan / daß er auff den Lauff der
 Sonne / des Mondes / und der
 Sterne fleißig müsse Achtung ge-
 geben haben. Denn diese Himmels
 Liechter bilden uns bey ihrem Auf-
 gange den Anfang unsers Lebens /
 bey ihrem Fortgange den Fort-
 gang desselben / und bey ihrem Un-
 tergange die Gewißheit unsers To-
 des

des so wohl ab / daß wir unsern
sterblichen Zustand bey nichts deut-
licher mercken können.

Daß er ein Geometra sey / das
ist daraus abzunehmen / weil er
durch sich selbst die Höhe und Weite
aller Dinge / die eine solche Natur
haben / wie er / abmessen kan. Daß
er ein Arithmeticus und in den
Zahlen wohl erfahren seyn müsse /
das schliesse ich daher / weil er die
Augenblicke seines Lebens an den
Fingern herzurechnen weiß.

Ich halte ihn auch vor einen
Musicum / weil er die Sängen sei-
nes Gemüths so wohl in einander
stimmet / daß er sich selbst bezaubert;
und rechne ihn unter die vor-
trefflichsten Medicos / weil er sei-
ne Seele bey Gesundheit erhält /
und sich der steten Todes-Gedan-
cken

cken als eines bewährten Mitttels
wider den ewigen Tod gebräuchet.
Ich will endlich das behaupten / daß
er der Gelehrteste unter allen / und
daher wohl werth sey / daß ihm alle
nachfolgen / die gelehrt zu werden
gedencken.

Du hast deine Zeit übel angelegt /
Aristoteles ! indem du dich zwar
bemühet hast / von der Welt zu re-
den / nicht aber / dein Elend zu erken-
nen. Oder / hastu Erkänntniß da-
von gehabt ; warum hastu es nicht
gemacht wie Alexander / und dir ei-
ne neue Welt gesucht / in derselben
nicht / wie er / zu herrschen / sondern
ewig glücklich zu leben ? Denn
gleichwie ihm seine Stärke solche
Gedanken hat eingeben können /
also hätte dir dein Gemüthe ein
Verlangen darzu machen sollen.
Ich muß es bekennen / du hast von

der Erde mit einer fast himmlischen
Zunge geredet: aber vom Himmel
hast du mit deiner irdischen Zunge
auch nicht einmahl lallen können.
Du hast die ganze Welt zergliedert
und gleichsam von einander ge-
schnitten / und von den Ursachen /
daher dieses schöne Uhrwerck bewege-
get wird / vernünfftig geschrieben;
aber du hast deinen Unverstand dar-
bey allzusehr sehen lassen / weil du
die Bewegung deines Gemüths
nicht auch so fleißig erforschet hast.
Du hast gewiesen / wie man ein iede-
wes des Ding nach seiner Natur be-
schreiben solle / und hast dich selbst
nicht beschreiben wollen; gleich als
ob du anderer Dinge Natur nicht
hättest erlernen können / es sey denn
daß du dich selbst vergessen habest.
Du hast dich bemühet die Him-
mel zu zählen / und hast keinen me-
nigen

niger erwogen als den Allerhöchsten/den du vor allen andern hättest betrachten sollen. Du hast auff die Sonne und auff ihren Lauff Achtung gegeben: Du hast von den Finsternissen geredet / und hast nicht einmahl begehret denjenigen recht zu erkennen/der der Sonne das Wesen und die Klarheit gegeben / und zugleich verordnet hat/das dieselbe zu gewissen Zeiten verdunkelt werde. Du hast auff die wunderseltsame Abwechselung der Zeiten Achtung gegeben / und hast die Unbeständigkeit deines Lebens nicht in Acht nehmen wollen. Du hast dich unterstanden zu erweisen/ daß alles/ was in der Welt ist/ zu seinem Untergange zu lauffen/ warum hast du dich aber nicht auch unterstanden/weil du doch hast sehen können daß du auff dein Grab zugegangen

H 7

gen

gen bist/ von einem andern Leben
zu reden/ darinne wir alle Glück-
seligkeit nach ausgestandenem E-
lende theilhaftig seyn sollen? Du
hast gesehen/ wie sich die Sonne nur
auff eine Zeitlang verfinstern läßt-
set; du hast gesehen/ wie der Mond
so lange seinen Schein verändert
biß er neu werde: du hast den
Schlangen ihre Haut zu vertau-
schen/ dem Phönix aus seiner Asche
wiederum auffzustehen erlaubet/
und bist so grausam gegen dir selbst
gewesen/ daß du dich der Hoffnung/
dermahleins wieder aufgeweckt
zu werden/ beraubet hast.

Soll ich dich mit etwas verglei-
chen/ so sage ich/ du seyest eine Ker-
ze gewesen/ die sich selbst verzehret
hat/ indem sie andern geleuchtet.
Dann indem du dich bemühet hast
den Leuten die allerschönsten Ge-
heimnisse

heimnisse der Natur zu entdecken/
so hast du dich in dem Geheimnisse
deiner Seeligkeit so sehr versäu-
met/das alle Hoffnung der Wohl-
fahrt mit deinem Leben verschwun-
den ist. Und wie kommt es / das
du dich selbst verlohren hast / indem
du so viel tausend Menschen durch
das Erkantniß so vieler Ursachen
und Würckungen den Weg gezei-
get hast durch den Irr-Garten die-
ser Welt zu gehen / darinne sie die
Rück-Bege schwerlich vor sich
würden gefunden haben?

Narren reden von deiner Weiß-
heit; Wer aber von deiner Thor-
heit redet der ist weise. Wäre es
nicht besser gewesen / das du nur et-
liche Tugenden besessen hättest / als
das du von allen / ohne sie / und in
ihrem Abwesen / geredet hast?
Warum hast du die Sprache der
Ver-

Vernunftt andern Menschen lernen wollen/da du sie niemahls mit dir selbst geredet hast/ der du dich dadurch zu der Verachtung der Welt und der Begierde des Himmels hättest bringen können? Dein eigen Licht hat dich verblendet/ deine eigene Waffen haben dich erlegt/ und die Hoheit deines Gemüths hat dich gestürzet. Weil du dir in deiner Vortreflichkeit einbildest/ Kron und Scepter verdienet zu haben/ so setztest du dich über alle Reiche der Welt/ auf daß dich iederman anbeten möchte. Und gleichwie auch alle deine Worte andern lauter Gesetze waren: also wurdest du endlich auch an dir selbst zum Gözen: Diener. Warum hast du aber nicht von einem andern Leben geredet/da du doch leicht hast schliessen können/daß der Gott/der einen

einen ieglichen Böses und Gutes
austheilet / nachdem ers verdienet
hat / dir eine Hölle in demselben zu-
bereite / deinen Hochmuth zu straf-
fen? Ist es nicht wahr / wenn dir
auff's neue zu leben erlaubet wäre /
du würdest ohne einiges Bedencken
aller deiner Wissenschafft absagen /
damit du ohn Unterlaß an den Tod
gedencken köntest / weil du nun-
mehr versichert seyn kanst / daß
aus diesen einigen Gedancken die al-
terschönsten Wissenschafften ge-
schöpffet werden? Was hilfft dir
dein Ruhm / daß du so vernünftig
von der Welt geschrieben hast / weil
er in der Welt verschlossen bleiben
muß / sie währe auch / so lange sie
wolle? Was hastu davon / daß dei-
ne Gelehrsamkeit auff Erden hoch
geachtet wird / indem du in der Höl-
le mit Füßen gestossen wirst? Was
bist

bist du es gebessert / daß die Menschen deinen Nahmen so lange ehren / wenn deine Seele in alle Ewigkeit von Teufeln geplaget werden soll? Nun siehe / diß ist die Vergeltung deiner Mühe und Arbeit!

Lasset uns derowegen kühnlich sagen / daß derjenige / der ohn Unterlaß an den Tod gedencet / der Gelehrteste sey / und daß all unser Ruhm / alle unsere Herrlichkeit und alle unsere Glückseligkeit auff den süßen Todes-Gedanken beruhe.

Wozu dienet dir der große Ruhm / der auff deinen Tod erfolgt ist / Plato? Man erwehnet deiner zwar zum öfftern; aber wann man noch so viel von deiner Weisheit geredet hat / so muß man doch endlich mit deiner Thorheit beschließen. Du kommst mir eben vor

wie Hannibal / der sich durch die
Geseze seiner fleischlichen Begier-
den überwinden liesse / und seinen
Lastern zum Sclaven machte /
nachdem er über seine Feinde tri-
umphiret hatte. Denn / nachdem
du die Irrthümer des Volcks / die
des Atheniensischen Regiments
ärgste Feinde waren / bestritten
und glücklich überwunden hattest /
nachdem du / sage ich / deine herrli-
chen Bücher / daraus ein iedweder
seine Pflicht lernen kunte / verfer-
tiget hattest / lieffest du dich vom To-
de erlegen / und kuntest also nicht
prangen in der Crone / die dir dein
gelehrter Fleiß erworben hatte.
Warum hast du dich bemühet /
durch deine überirrdische Gedan-
cken Göttlich genennet zu werden /
da du den Glantz der Göttlichen
Sonne nicht hast vertragen kön-
nen? .

nen? Was hilfft es dich/ daß du
 biß an den Himmel geflogen/der du
 ietzo in den tieffsten Abgrund ge-
 worffen/ in deinen Verdammniß
 stündlich sterben/ durch deine
 Schmerzen alle Augenblick wie-
 derumb gebohren werden/ und
 also ohn Unterlaß in ewiger Quaal
 und Pein leben must?

Laßt uns derowegen noch eine-
 mahl sagen/ daß alle Wissens-
 schafften vergänglich sind/auf
 ser der/ die uns lehret/ wie wir
 leben sollen/ daß wir wohl ster-
 ben können: und daß also der
 jenige der Gelehrteste auff Er-
 den sey/ der ohn Unterlaß an
 den Tod gedencet.

De

Bebet.

Wenn ich gleich/ O du be-
ständiger Liebhaber mei-
ner Seelen/ HERR JESU
Christe! viel tausend Bücher
nehme die höchste Weißheit
und Gelehrsamkeit darinne zu
suchen und zu studiren; so
weiß ich doch keine höhere
Kunst und Weißheit zu finden/
als daß ich mir alle scheinbare
Annehmlichkeiten und Ergög-
lichkeiten dieses irdischen Le-
bens ganz aus dem Sinne
schlage/ u. durch stete Bereit-
schaft u. Vorhaltüg meines
Todes dich meinen JESUM
den Gekreuzigten erkennen ler-
ne.

ne. Denn ich halte nicht da-
für/ daß ich oder ein Mensch
auff der Welt/ er mag seyn
wer er wolle/ etwas höhers/
oder wichtiger oder nützlichers
studieren und wissen könne/
ohne allein dich **IESUM**
den Gerechtigten; sindemahl
auch der heilige Paulus/ welcher
in den dritten Himmel ent-
zückt/ selbst bezeuget: daß
IESUM **CHRISTUM** erkennen
und lieb haben sey besser denn
alles wissen. Weil demnach
in meinem **HERZEN** **IESU**
alle Schätze der Weisheit
und Erkantniß verborgen
liegen/ so frage ich nach
feiner

keiner andern Gelehrsamkeit/
setze auch kein Vertrauē drauf/
sintemahl ich wohl weiß/ daß
unser lieber Gott der Welt
Weißheit zur Thorheit ge-
macht hat; Was hilft es mich
wenn ich gleich alle Weißheit
des allerweiseſten Griechen A-
ristotelis in oder unter meinem
Herzen trüge/ und wüſte mei-
nen Jeſum nicht/ oder was
ich vor einen Zuſtand nach die-
ſem Leben zugewarten hätte/
ſo wäre ich ja vor den unge-
lehrteſten Thoren zu halten.
Was hat es dem Ariſtoteli ge-
holffen/ daß er von denen irr-
diſchen Dingen faſt mit einer
Himmliſchen Zunge geredet/
aber

aber von dem Himmel und von
dem Seeligmacher der Welt
hat er nicht einmahl mit seiner
irdischen Zunge lassen können:
Von der Söñen Klarheit und
Verfinsterung hat er vielfältig
geschrieben / aber von dem
Schöpffer derselben / und der
ihr ihre Klarheit gegeben / hat
er nicht ein Wort recht reden
können; derowegen frage ich
nichts nach aller Welt-Weiß-
heit / sondern schwinde mich
vielmehr mit meinem Gemüth
über Sonne / Mond und Ster-
nen zu dir / HERR JESU! in
Himmel hinauff / und freue
mich dessen / daß die rechte Er-
fante

kantniß deines theuren Verdienstes meine größte Weißheit sey / dein Tod ist mein Leben / dein Leben meine einzige Hoffnung / dein Blut mein Labsal / und dein bitteres Leiden meine Freude und Bönne. Ach ! wenn du nur einen einigen Gnadenblick auf mich wirffst / so halte ich mich selbst vor den Allergelehrtesten und Verständigsten / sintemahl ich also denn so viel weiß und glaube / daß ich durch den zeitlichen Tod zu dir in Himmel steigen / und / **HERR JESU!** deine unaussprechliche Herrlichkeit sehen und in derselben ewig leben

J ben

ben werde. Es mögen mir
nur immer die klugen Kinder
dieser Welt den Tod so schwarz
und Gelb abmahlen / wie sie
wollen / so frage ich doch nichts
darnach ; denn ich weiß / daß
er mir ein Durchgang / durch
welchen ich den Berg alles E-
lendes dieser Welt übersteigen /
und das allerlieblichste Wesen
deiner ewigen Gotttheit mit un-
beschreiblicher Wonne schauen
werde. Ach HErr JEſu!
du ewiger Beschirmer meiner
Seelē! stärke mich doch durch
deinen Heil. Geist / so etwan
mein Glaube um der Anfechtung
dieser Welt willen wolte
schwach

schwach werden / oder mich
der Satan gar von dir absäl-
lig machen wolte / oder grosse
Schwachheiten meines Leibes
mich verhindern wolte / daß ich
nicht mit beyden Armen mei-
nes Glaubens dich umfassen /
und festiglich in mein Herz
drucken könnte ! Ach ! so sende
deinen Geist / meinen himmli-
schen Advocaten / Beystand
und Tröster der mir selbst zu-
ruffe und zuschrehe : Halt im
Gedächtniß Jesum Chri-
stum / der auferstanden ist
von den Todten / so bleibe ich
beständig in dir / und du in mir /
uñ sol nicht allein mein Mund

I 2

hier

hier in dieser Sterblichkeit deines Ruhms voll seyn täglich/ und will alle Tage deines Ruhms mehr machen; sondern ich will auch mit viel höhern Verstande dich rühmen/ ehren/ loben und preisen/ dort unter der Schaar der Auserwählten bis in alle Ewigkeit/ Amen!

Bedanken bey des Salomonis Grabe.

Wache dich noch einmal auf/ du grosse Königin aus Arabia/ den weisen Salomon zu sehen/ und laß dich alle diejenigen Diener wiederum begleiten/ die von deiner Lust zeugen künden/

Damit

damit sie auch Zeugen seyn deiner Traurigkeit/ die bey dir über dieser jämmerlichen Veränderung der Zeit und des Glücks entstehen muß! Du zogest über das Meer/ und verachtetest alle andere Gefahr / diesen grossen Monarchen zu schauen/ als einen kurzen Begrieff aller Wunderwercke. Vertraue dich doch noch einmahl den rauhen Klippen/ und setze dich aufs neue in die Beschwerlichkeit einer so langen Reise / Den Untergang dieser Sonnen / die Asche von diesem Phönix zu sehen. Ich will sagen/ das Grab und den darinne verfaulten Leib des unvergleichlichen und weisesten Königs unter allen/ die jemahls gelebet haben/ zu betrachten!

Komm/ und erwäge diese Veränderung! Vor diesen verblendete dich der Glantz seines Reichthums;

und iezund fordert sein armseeliger
 Zustand Thränen von deinen Augen.
 Vor diesen betrachtest du seine
 Macht mit Verwunderung; und
 iezo kanst du sein Unvermögen ohne
 Bejammerung nicht ansehen.
 Vor diesen warest du über der Ho-
 heit seines Reichs / und über die
 Vollkommenheit seiner Weisheit
 bestürzt; und iezo befindest du
 daß ihn alle seine Vortrefflichkeiten
 nicht haben befreyen können von
 dem Grabe/ darinne er den Wirt-
 mern zum Raube worden ist.

Du betetest ihn an auff dem
 Schau-Platz seiner Eitelkeit / da
 er als der grössste König von der
 Welt geehret ward. Wilst du ihm
 iezo dergleichen Ehre anthun/ so
 mußt du dieses stinckichte Glas anbe-
 ten/ das in seiner Asche da lieget.
 Denn dieses ist Salomon /

du hiebevor gesehen hast. Dieses
ist der Weise König/ bey dem du
abnehmen kanst / daß alle Herrlig-
keit der Welt vergehet / und endlich
in den Staub gelegt wird.

Komm her / Solon / der du
unter die sieben Weisen aus Grie-
chenland gezehlet wirst / und besuche
den Allerweisesten unter den Men-
schen: Kindern in seinem Grabe!
Hier lieget Salomon / der so
glückselig auf der Welt war / daß
man nicht wohl sagen kan / ob seine
Geburth grösser als sein Reich-
thum / und seine Wissenschaft hö-
her als seine Geburth gewesen sey.
Erwäge doch / wie seine prächt-
ige Wiege sich in ein so elendes
Grab verwandelt / und sein Glück
das Unglücks-Gesichte so gar her-
aus gekehret hat / daß ihm auch
nicht das geringste Vermögen / et-
was

was kluges zu verrichten / hinter
 blieben ist! Denn iezo ist er an nichts
 anders groß / als am Gestanke /
 an nichts anders reich / als an Wür-
 mern / und wer seine Weißheit er-
 messen will / der muß an die Thor-
 heit gedenden / die er begangen hat.
 Du gabest deinen Atheniensern so
 viel herrliche Gesetze / erinnere dich
 nur an das / das dir die Natur selbst
 auferleget hat / und stirb so lange
 bis du warhafftig gestorben bist!
 warum befehlest du / das man
 deine Gebeine nach deinem Tode an
 unterschiedene Orter legen soll?
 Ist dir denn ein Grab zu wenig?
 Der scheuest du dich etwa schon vor
 dir selbst / indem du fürchtest / man
 möchte allzugrossen Abscheu vor
 dir haben / wenn aller Unflat bei
 sammen bliebe? Warum sorgest
 du so fleißig für deinen Leib / um
 nicht

nicht für deine Seele? Höre auff
andere Leute zu lehren/ und lerne/
was du noch nicht weiffest! Andere
lehrest du/ wie sie wohl leben sol-
len; aber/ warum wendest du nicht
die Zeit auf dich selbst/ und lernest/
wie du wohl sterben sollest? Deine
Weisheit ist nichts als Eitelkeit.
Und wenn man gleich alle deine
kluge Reden in Erz und Marmor
hauen liesse/ so würde doch die Zeit/
die alles verzehret/ ihr Gedächtniß
verleschen/ und deinen daher ent-
standenen Ruhm begraben/ wenn
du nicht vor deine Seele mehr/ als
vor deinen Leib sorgest.

Komm her / Veriander / und
schau den/ der hier in diesem Gra-
be lieget! wilst du wissen wer es
ist / so rühre ihn nur mit deinen
Fingern an. Kanst du ihn aber
auch dergestalt nicht erkennen/ so
Z 5 will

will ich dir es sagen. Es ist ein König/der so gut und so weise war/als du. Es ist Salomon. Oder denckest du/ daß du deswegen grösser sehest als er/weil du über den Nahmen eines Königes den Zunahmen eines Tyrannen führest? Salomon ist todt / und indem du darstehest / und seine verfaulten Gebeine ansiehst / so verzehret dich das Feuer deines Lebens/ eben eine solche Asche aus dir zu machen/ der gleichen dir allhier für Augen liegen. Ergreiffe doch den rechten Weg / und versorge deine Seele/ daß dir's ewig wohlgehe! willst du ein Tyranne seyn/so bist ein Tyranne wider dich selbst / und vertilgst deine Laster / oder du wirst den Nahmen eines Weisen bald verlieren!

Trin

Tritt auch hieher in diese Gesellschaft / Pittace / und betrachte das Elend dieses Weisen / wann du anders die Weißheit deines edlen Gemüths erkennen wilt ! Du gebrauchst dich deiner Vernunft und deiner Beredsamkeit / die Laster deines Vaterlandes zu strafen / und siehest deine eigene Gebrechen nicht. Du sagest man müsse die Zufälle / die uns zuzustossen pflegen / zu vorher sehen lernen / damit man sie / wann sie ankommen / desto besser ertragen könne. Warum gedenkest du aber nicht ohne Unterlaß an den unvermeidlichen Zufall des Todes / der uns näher ist als der Schatte unsern Leibern ? Warum lernest du nicht / weil du noch Zeit hast / wie du die Todes-Schmerzen nicht nur beständig / sondern auch nützlich ertragen kannst /

nest/ damit dich dein Abschied zum Erben eines glückseeligern Lebens mache? Betrachte doch dieses Grab wohl/ weil du deinen Irrthum dabey erkennen kanst/ und gedencke/ daß es ein schwacher Grund sey/ darauff die Welt ihre Herrlichkeit und Ehre bauet! Hat dieser grosse Weise seine Fehler gehabt / wie wilst du denn alle Anklage vermeiden können? Ich gebe dir selbst zu bedencken.

Komm her / Bias / der du sonst von allen Dingen wohl zu reden weisest/ und betrachte allhier den Weisesten unter den Weisen/ auff daß du mir hernach sagen kannst/ ob im Tode ein Unterschied sey zwischen einem Weisen und zwischen einem Narren! Ich weiß zwar wohl/ daß die Abscheulichkeit dieses Grabes kein Schrecken bey dir

dir erwecken wird / der du wohl ehe
mit truckenen Augen dein Vater-
land hast verwüsten / und deine
Kinder sterben sehen; aber du solst
wissen / daß man deine Großmü-
thigkeit vor diesesmahl nicht rüh-
men werde. Weil du alles verloh-
ren hast / so soltest du billig dich selbst
erretten / damit du ewig reich seyn
möchtest. Warum begehrtest du
aber bey Eroberung deines Vater-
landes ganz und gar nichts zu erret-
ten / da du es wohl / wie andere /
hättest thun können? Meynest du /
daß deine Wissenschaft / von der du
dich rühmtest / du trügest alles bey
dir / so unvergänglich und so leicht
zu tragen sey / daß sie dir weder ge-
nommen werden / noch einige Be-
schwerlichkeit machen könne? Du
bist betrogen. Denn ob sie gleich
etwas länger dauret als andere
Güter /

Güter / so kömmt doch endlich eine Zeit / da du an ihrer Eitelkeit sehen wirst / daß du nichts als eine beschwerliche Bürde mit dir herum getragen hast. Denn was du weißt / das sind lauter solche Dinge / die man nicht wissen darf / wohlgelehrt zu seyn in der Wissenschaft der wahren Tugend. Ich rede nicht von deiner Tugend / davon du so viel redest / welche die rechte nicht seyn kan / weil sie dir vergönnet falsche Götter anzubeten. Ich verstehe die Tugend / nach welcher man gewohnt ist ohn Unterlaß an den Tod zu gedenccken / die dir noch unbekannt seyn muß / weil du das Leben mehr liebest als den Tod. Gedence doch / daß du sterben mußt / und daß dir das Unglück / darüber du so empfindlich gewesen bist / einen guten Theil von deinem Leben herab

ab gerissen / und daß auch dieser Augenblick die Zeit deines Lebens kürzer mache! Laß doch deine Eitelkeit fahren / und sey nicht ferner ein Feind deiner selbst! Du hefftest die Flügel deines Gemüths gleichsam an / damit es sich ja nicht über die Natur schwinde / seinen Schöpffer zu erkennen / und denckest nicht / daß er dich demahleins deswegen verdammten werde. Du bist so sicher / gleich als ob dir's besser ergehen werde / als Salomon / den man wegen des abscheulichen Gestandts seines Leibes mit diesem Steine hat verdecken müssen. Du mußt so wohl sterben als er / und wenn du nicht an diese Wahrheit ohne Unterlaß gedenkst / so dencke nur / daß du den Nahmen eines Weisen nicht behalten kannst!

Wo

Wo bleibest du/ Thales! daß
 du nicht herkommst den berühmten
 Salomon zu sehen / und seine
 Wohnung zu betrachten / die ihm
 die Natur von seiner Geburt her
 aufersehen hat? Salomon hatte
 mehr Weisheit als du / und den-
 noch war er mit aller seiner Wissen-
 schaffe kaum geschickt den Weg zu
 seiner Seeligkeit zu finden. Er
 wußte von allen Dingen Ursachen
 zu geben / und vergaß dennoch der
 allerhöchsten Ursache / von der alles
 herrühret / was in der Welt zu
 finden ist / schuldige Ehre zu er-
 weisen. Lerne doch bey diesem sei-
 nen Verbrechen / daß du dem ei-
 nigen wahren Gott allein Gött-
 liche Ehrerbietung schuldig bist! Es
 ist vergeblich / daß du auf den Lauf
 der Zeiten Achtung giebest / wenn
 du das nicht erwägest / daß sie dich
 all

allgemach zu deinem Grabe zufüh-
ren. Warum siehest du so fleißig
nach den Sternen des Himmels/
da dein Lebens-Stern dem Unter-
gange so nahe ist? Warum wilst
du mit aller Gewalt wissen/ woher
die Winde kommen/ da der Wind
deiner Eitelkeit schon so sehr auf dich
zustürmet/ daß du keine Hoffnung
hast/ dem Schiffbruche zu entge-
hen? Warum schwatzeest du deinen
Schülern so viel vom Donner vor/
da du vielmehr dahin trachten sol-
test/ wie du dem Donner der Gött-
lichen Gerechtigkeit/ die dich deines
verstockten Irrthums wegen bald
straffen wird/ entgehen möchtest?
wilst du vor gelehrt gehalten seyn/
so vergiß alles/ was du weißt/ und
gedencke an nichts anders/ als/ daß
du von der Erde genommen bist/
und bald wieder zur Erden wer-
den

den solst / gleichwie dieser weise König ! Erzehle zu Hause Deinen Schülern / was du gesehen hast / und versichere dich / daß du durch nichts anders den Namen eines Weisen erhalten kannst / als wenn du sie lehrest ihren jämmerlichen und elenden Zustand erkennen !

Tritt ein wenig von deinem Wege ab / Chilon / und schaue die kleine Grufft an / in welcher das grosse Bild lieget / das von der ganzen Welt geehret ward ! Es ist der König Salomon / das Wunderwerck aller Welt = Monarchen. Komm her und frage ihn / was er mit seiner Krone / mit seinem Scepter / mit seinen Schätzen / mit seinen Hof-Leuten und Slaven gemacht habe / und wo alle seine Lust hingekommen sey ! Will er dir aber nicht antworten / so frage dich selbst.

Du wirst dir aber keine bessere Antwort geben können / als daß er wie ein Rauch vergangen / wie Wasser zerronnen / wie Schnee zerschmolzen / ja daß alle seine Würde / sein Reichthum und seine Weißheit nicht starck genug gewesen sey / ihn von diesem Untergange zu erretten / darinne du ihn siehest. Dein Geseze / welches du gegeben hast sich selbst zu erkennen / hättest du vielmehr in dem Herz schreiben sollen / als in des Apollinis Tempel / weil sich Wahrheit und Irthum nicht wohl zusammen schicken. In deinem andern Geseze aber / darinn du geboten hast / nicht zuviel zu begehren / bist du gar nicht zu tadeln / weil du noch lange nicht genug begehrest. Was düncket dich von der Erde ? ist sie deinetwegen da / oder bist du ihrentwegen da ? Was dün-

düncket dich von der Sonne / bey
 der es das Ansehen hat / als ob sie
 nur auffgehe / dich deiner Undanck-
 barkeit wegen zu überzeugen / der
 du bey ihrer Wirkung dich nicht
 einmahl erinnerst an die Pflicht / die
 du ihrem Schöpffer schuldig bist ?
 Ich weiß gewiß / hätte sie so viel
 Zungen als Strahlen / sie würde
 der ganzen Welt deine Undanckbar-
 keit zu erkennen geben / und ohn Un-
 terlaß auch biß zu deiner Bescha-
 mung rufen / daß sie ihre Klug-
 heit und Wirkung dem einigen
 ewigen Wesen zu danken habe / von
 dem alles sein Wesen hat. Erkenn
 ne doch deinen Irrthum / wo du
 anders wüßt / daß man dich unter
 die Zahl der Weisen setzen soll.

Komm auch noch her / Cleobule
 und besuche diesen weisen König
 nicht zwar in seinem Pallaste / son-
 dern

der in diesem kleinem Hause / dar
ein ihn die Würmer eingwartiret
haben! Sage mirs / warum trä-
gest du so grosse Lust zur Poete-
ren? Liebstu die Kunst an ihr selbst /
oder weil sich deine Tochter Cleo-
bulina darauf geleyet hat? Wo-
zu dienen so viel Verse / die sie ma-
chet? Soll man deine Weißheit
daraus erkennen / daß du ihr zuläs-
sest solche Sachen zu dichten / da-
durch sie nicht nur nicht gelehrt / son-
dern auch untüchtig zur rechten
Wissenschafft gemachet wird? Hast
du Verlangen ihre Arbeit zu sehen /
so laß sie dein Elend / und die Wür-
mer beschreiben / die sich mit der Zeit
von deinem Leibe nehren sollen! Al-
le deine Wissenschafft ist Eitelkeit.
Denn die rechte Weißheit be-
stehet in Besizung der Tugen-
den /

den/ unter welchen die Erkän-
niß seiner selbst die erste und
vornehmste ist / welche du noch
zur Zeit nicht erlernet hast. Sa-
lomon war geschickter als du / und
dennoch wird er seiner Thorheit
halben angeklaget. Er war der
größte auff der Welt; und dennoch
hat alle seine Hoheit in dieser kleinen
Grube verschlossen werden müs-
sen/ dabey auch zugleich die Länd-
er seines Reichs umschrieben sind.
Wilst du deiner Eitelkeit loß seyn/
so erwäge dein Elend bey dem Gei-
nigen/ und gedencke/ daß alle deine
Weisheit nichtig und vergänglich
sey!

So sehet ihr demnach/ ihr Wei-
sen dieser Welt! daß es eine Thor-
heit ist/ wenn ihr den Thron eurer
Herrlichkeit auff euren Verstand
bauet.

bauet. Oder / erkennet ihr diese
Wahrheit noch nicht / so bleibet noch
länger bey dieser Grufft stehen / und
gehet nicht eher von dannen / als
biß ihr gestehen müßet / daß ihr un-
recht angewiesen seyd ! Ich gehe un-
ter dessen bin / der Helenen Grab
zu beschauen / und hinterlasse euch
diese letzte Nachricht / daß ihr durch
keine andere Wissenschaft / als
durch die Wissenschaft wohl zuster-
ben die Unsterblichkeit erlangen
könnet.



Gedanken bey der Hele- nen Grabe.

Nimm noch ein mahl mit deinẽ
Krieges-Heer angezogen / du
kühner Held Menelae / deine schö-
ne Helene zu holen / damit du auch
end-

endlich über ihre Gebeine triumphiren mögest! Bilde dir ein/ als ob das Grab / darinnen sie verschlossen ist / die stolze Stadt Troja sey! Schlage dein Lager gegen über auf / und laß deine tapffersten Soltaden den ersten Anlauff thun! Aber was wiltu diese elende Festung einäschern? Ist sie doch ohne diß schon voller Asche. Nimm tre deine Hauptleute zum Angriff fe auf / und versichere sie / daß sie in gewisser Hofnung des Sieges fechten können! Denn iezo hast du nicht mit einer unzehligen Menge Volcks sondern nur mit etlichen tausend Wurmern zuthun / als die nunmehr Besitzer und eigenthümliche Herren sind derjenigen Person um die du streitest. Aber es hat allbereit / wie mich dünckt / ein neuer Achilles / oder ein anderer Ajax

die Mauren dieses kleinen Troja/
darinne iezo deine Helene gefan-
gen ist / zerstöret. Wilst du es
sehen / so komm herzu / und bringe
dein Schnupff-Tuch mit / daß du es
für die Nase halten kanst. An deine
Thränen wil ich dich nicht erinnern/
weil sie ohne diß häufig gnung aus
deinen Augen rinnen werden / wenn
du das Gözen-Bild deiner Liebe/
und den Zweck deiner Triumphe
mitten in der Asche liegen siehest.
Siehe / diß ist die schöne Helene/
der iedermann zu Fusse fiel. Diß
ist die schöne Helene / die Theseus
entführte / und Paris raubete.
Diß ist die schöne Helene / die Grie-
chenland voller Wittwen und vol-
ler Waisen machte. Diß ist die
schöne Helene / die so viel tausend
unschuldige Menschen in eine bluti-

R

ge

ge Sündfluth stürzte. Diß ist die
 schöne Helene / das Wunderwerck
 der Welt / das alle Weibes-Bilder
 beschämte / die vor ihr gewesen wa-
 ren / und allen Nachkommenden
 alle Hoffnung nahm / mehr Voll-
 kommenheiten zu besitzen. Diß ist
 die schöne Helene / die kein Mah-
 ler zu mahlen / und kein Poete ge-
 nugsam zu loben sich unterstehen
 durfte. Diß ist die schöne Helene /
 die kein Mensch ansehen kunte / daß
 er nicht an ihr zum Gößen-Diener
 werden mußte. Diß ist die schöne
 Helene / die durch ihre Vortreff-
 lichkeit die vortrefflichsten Helden
 ihrer Zeit so sehr in einander
 brachte / daß es schiene / als ob sie die
 ganze Welt ihrentwegen zerstören
 wolten. Diß ist die schöne Helene
 vor welcher Leben mehr als ein
 Mill

Million Menschen erbärmlicher Weise aufgeopfert ward. Sie ist eben das stinckichte Laß / das du hier siehest / von welchen die Würmer allbereit das Fleisch abgenaget haben.

Nun stelle sie dir für in dem Zustande / darinn sie war / als du sie vor dem Throne ihrer Schönheit anbetetest / damit du den Unterscheid sehen mögest. Frage doch ihr Haupt / wo die schönen goldfarbenen krausen Haare hingekommen sind / darinne die Zierligkeit tausend Irr - Gärten / die allerfrehesten Seelen zu verführen / gemacht hatte? Ihre Haare / sage ich / die durch ihren Glantz die Augen blendeten / und durch ihre Bande die Herzen gefangen hielten. Wo ist ihre schöne weiße Alabasterne Stirne / daraus eine Majestät herfür

R 2

für

für leuchtete / Die allezeit ämfig
 war den Menschen neue Ehrerbie-
 tungs-Gesetze aufzulegen? Wo sind
 ihr schöne Augen / Die ihre eigene
 Strahlen nicht würden vertragen
 haben/wenn sie sich selbst/eines das
 andere / hätten anschauen sollen?
 Wo sind diese zweene Sterne/ dar-
 her du den Einfluß deines Lebens
 empfangest? Wo sind diese zwei
 Sonnen / die durch ihre Klarheit
 jedermann blendeten / wer sie nur
 ansah? Siehet man doch kaum
 die Gruben / darinn sie gestanden
 sind. Wo ist das schöne Gesicht/das
 wegen der allzeit = blühenden an-
 muthigen Frühlings = Blumen der
 rauhe Winter selbst ehren mußte?
 Wo ist der Corallene Mund / bei
 dem man sich/ gleichwie bey einem
 Drakel/ böses und gutes Glück
 halben befragte? Wo ist der Helt-

fenbeinerne Hals ? Wo sind die
Schneeweissen Brüste ? Wo sind die
andern Glieder ihres wohlgestal-
ten Leibes / daran die Natur alle
ihre Kunst gewiesen hatte ? Ich
sehe nichts als Würmer : Ich rie-
ch nichts als Roth. In Summa/
es ist alles verschwunden. Von ih-
rer glänzenden Stirne ist nichts
mehr zu sehen als die bloße Hirn-
schale. Die hellen Sterne ihrer
Augen sind vergangen. Die an-
muthigen Büumen ihres Gesichts
haben sich in Dörner verwandelt/
und aus dem Corallinen Munde/
daraus man vor diesen den süsse-
sten Honig geniessen kunte / quillet
jetzo nichts herfür als Gestank und
Unflath. Ja mit ihrem ganzen
Leibe ist es also bewandt / daß man
aus einem Gliede von dem andern
leicht urtheilen kan.

R 3

Num

Nun schaue/ Menelae/ wohin
 du deine Neigung/ dein Verlangen
 deine Sorgen / und deinen Tri-
 umph gerichtet hattest ! Diese ist
 diejenige Person/ die du so hefftig
 liebtest / daß du deinen Scepter
 deine Crone/ dein Leben und deine
 Ehre ihrentwegen in Gefahr zu
 setzen kein Bedencken trugest. Nun
 mehr ist deine Eitelkeit entdeckt
 Darum erwäge deinen Irrthum
 und beweine deine Thorheit/ durch
 die du verursachtest / daß die
 einer Handvoll Asche willen die
 prächtigste Stadt ihrer Zeit in
 Asche geleyet ward ! Komm und
 lagere deine Soldaten/ die
 von der jämmerlichen Zerstörung
 übergeblieben sind/ um dieses Grab-
 herum/ auff daß sie das Elend selbst
 in Augenschein nehmen/ und
 die Zeit und Mühe desto besser

tauren können / Die sie an dieses
 stinckichte Laß gewendet haben !
 Und wo du zugleich auch an die mit
 gedenckest / Die du verlohren hast /
 so dencke / Daß sie in der Hölle über
 dich schreyen / und sich wieder dich
 empören würden / wenn sie die
 Freyheit hätten noch einmahl in
 diese Welt zukommen / weil sie
 auch wegen der Ungerechtigkeit ge-
 straffet werden / darzu du sie unter
 den Scheine einer Pflicht genöthi-
 get hast !

Wo bleibet ihr so lange / ihr
 Frauen und Jungfrauen / Daß ihr
 nicht herkommet ? Ich will euch
 bey diesem Grabe eure Schönheit /
 eure Unmuthigkeit / eure Freunds-
 lichkeit / euer Schmeicheln / und was
 ihr nur selbst an euch verwundert /
 zu erkennen geben. Denn iezo ist
 es Zeit / Daß ich eure Gemüther
 R 4 auf

aufwecke / und euch die Wahrheit
eures Elendes zeuge / wie es an sich
selbst ist. Ihr lasset es euch angele-
gen seyn / wenn euch die Natur eu-
ren Gedancken nach nicht schön ge-
nug gemacht hat / Den Mangel
durch allerhand sonderliche hierzu
zubereitete Sachen zu ersetzen/
gleich als ob eine vollkommene
Schönheit die Unreinigkeit eures
Leibes verjagen könne! Ich aber
will euch weisen / was für Gestalt
und Unflath auch hinter der aller-
vollkommensten Schönheit steckt.

Ihr saget / ein Weibsbild sey
schön / wann sie wohlgestalte und
gesunde Gliedmassen / schönfarbene
und etwas krause Haare / eine schnee-
weise Farbe / eine breite glatte Stir-
ne / schwarzbraune Augen / eine klei-
nen Mund / ein kurzes und gespalte-
nes Kinn hat / und wann im übrigen

alle Glieder des Leibes / in rechter Gleichheit zusammen treffen. Daß ihr aber ein schönes Frauen-Zimmer aus viel andern Stücken erkennen müßet / das schliesse ich daher / weil ihr mit diesen allen / auch wenn es beyammen ist / nicht zu frieden seyd. Denn da befließiget ihr euch einer Majestätischen Annehmlichkeit / bey eurer schönen Gestalt auch geehret zu seyn. Da müssen eure von Natur schön-krausen Haare in gezwungene Locken nach der Mode hängen. Da muß eure natürliche Farbe / sie sey so schön / als sie wolle / zu sonderlichen Wassern gewehnet werden. Da muß eure Stirne bey herzu nahendem Alter ihre Runzeln verbergen lernen. Da pfleget ihr eure Augen zu unterweisen / wie sie die Herzen durch ihre lieblichkeit bezaubern / durch

R 5

ihre

ihre Sanfftmuth verwunden/ und
 durch ihren Zorn endlich gar töd-
 ten sollen. Da muß sich euer Mund
 zu einer süßen Beredsamkeit zwin-
 gen/ darinn ihr euch öffters so wie
 zutrauet/ daß ihr euch die allervil-
 desten Gemüther zubändigen ver-
 messet. Ja ein jedes Glied eurer
 Leibes muß sich wohl zu stellen wi-
 sen/ damit der Geist/ der in demsel-
 ben wohnet/ und von der Eitelkeit
 tägliche neue Regeln lernet/ desto
 besser eine Liebe oder vielmehr ein
 Thorheit bey den Manns-Per-
 sonen erwecket. Und dieses alles thut
 ihr mit solchem Fleisse/ als ob
 ohne diß nicht Narren genug in
 Welt gäbe.

Und damit sich nun jedermann
 über diese eure Schönheit verwun-
 dern möge/ so muß sie durch
 prächtigsten Kleider/ die nur zu

den sind / auch herrlich gemacht werden. Da müssen die Haare mit Perlen und Diamanten belezget seyn. Da muß die zarte Farbe des Gesichts durch den Schatten eines schwarzen Fleckgens erhöht werden. Da muß der geschminckte Hals mit allerhand Kragen stützen. Da müssen sich eure Ohren auch biß zu ihrem Verdrusse mit Ohr-Gehenden beschweren lassen. Und wer will alle die Eitelkeiten erzählen / die ihr an eurem Leibe / darinnen zum öfftern mehr Thorheit als Vernunft stecket / zu tragen pfleget ? Damit man aber nicht allzugeschwinde auffhöre nach euch zugaffen / so müßet ihr des Schmuckes viel haben / auf daß ihr umwechseln / und die Augen bey ihrer Lust erhalten könnet. Und wenn ihr also mit allerley Hoffart wohl

versehen seyd / so leget ihr euch endlich eine Carosse zu / und dencket / nun müsse euch ein iederman anbeten.

Aber / o ihr unglückseligen und elenden Leute ! Ihr seyd betrogen. Ihr hintergehet euch selbst / und bezaubert euren eigenen Verstand / indem ihr das einfältige Manns-Volck zu bezaubern gedencket. Thut doch eure Augen auf / euren Zustand zubetrachten / und wisset / daß eure anmuthige Gestalt nichts anders sey / als ein Band / dadurch eure Gebeine / eure Adern und eure Nerven in ihren Berrichtungen nur auf eine kurze Zeit heysamen gehalten werden ! Was sind eure krausen Haare anders / als ein ausgetriebener Unflath der Natur ? Und ihr dencket / ihr besitzet einen grossen Schatz / wenn ihr ein

ein Haar habet / das wohl in die
 Augen fället. Was ist eure zarte
 Farbe anders / als eine weiße un-
 termahlte verweßliche Haut? Ihr
 werdet es selbst mercken können/
 wenn ihr Achtung darauff gebet/
 daß sie sich mit eben dem Wasser
 verzehret/ dadurch ihr sie ernehret.
 Was düncket euch bey eurer glat-
 ten Stirne? Wird sie auch wol den
 Runzeln mit der Zeit widerstehen
 können? Ich halte es nicht davor.
 Denn weil die Runzeln des
 Alters stete Gefehrten sind / so
 werdet ihr sie so wenig von euch
 abhalten können / als das Alter
 selbst. Eure strahlende Augen/
 dadurch ihr so manches Herze ver-
 wundet/ sind so vielen Kranckhei-
 ten unterworffen / daß ihr allezeit
 befürchten müßet / es könne ein

R 7

Zusatz

Zufall kommen / Der sie verderbe.
 Ein kleiner Fluß kan sie so abscheu-
 lich machen / daß ihr sie verdecken
 müßet. Eure Nase und euer Mund
 sind zwo stinckichte Cloacken / dar-
 inne zum öfftern so viel Unflath ist/
 daß es kein Wunder wäre / wenn
 ihr vor eurem Tode zu verfaulen
 anfinget. In Summa / alle eure
 Schönheit ist so vergänglich / daß sie
 den Blumen gleichet / die bald ver-
 welcken / und dem Grase / das bald
 verdorret. Und dieses kan euch ein
 heisser Sommer-Tag / eine kleine
 Unpäßlichkeit / ja eine einige unru-
 hige Nacht besser weisen / als ich es
 euch sagen kan.

Warum spendiret ihr so viel
 auf eure Kleider / dazu ein verachteter
 Wurm den Anfang gemachet hat
 Was nutzen euch so viel Perlen und
 Diamanten / die von solchen Orten
 her

herkommen / da die Reichthümer
der wahren Tugend unbekannt sind?
Oder gedenccket ihr euch etwa da-
durch am Tage eures Todes von
der ewigen Verdammniß zu erret-
ten? all euer Zierrath / all eure Pracht
scheinet mir nichts anders zu seyn /
als ein Vorhang / damit ihr euer
Elend zu verdecken pfleget. Es
trete die Allerschönste aus eurem
Mittel hervor! ich will es darthun /
und ihr mehr Unvollkommenhei-
ten an ihrem Leibe zeigen / als sie
Haare auf ihrem Kopffe hat. Und
was darf es viel Beweizens / be-
weist ihr es doch selbst / wenn ihr
den ganzen Morgen mit puzen und
anziehen zubringet / und dennoch
nach Mittage in eurer Gesellschaft
eure Gebrechen nicht verbergen
könnet. Gehet doch in euch selbst /
und spiegelt euch an der Helene /
die

die der Tod so gar entblößet hat/
 daß nunmehr die ganze Welt die
 innerliche Beschaffenheit ihrer e-
 lenden Natur sehen kan! Geden-
 cket doch/ daß es euch eben so erge-
 hen werde/ und/ daß ihr euch durch
 die Hoffart so wohl als durch an-
 dere Laster in das ewige Verderben
 stürzen könnet!

Ich beschwere euch / ihr Hoff-
 Leute/ bey dieser schönen Göttin/
 die ihr so vielmahls angebetet ha-
 bet/ daß ihr herkommet/ und ihren
 Leib / oder vielmehr den grausam-
 en Gestand ihres Leibes / be-
 trachtet! Komm her / Theseus/
 zu diesem Körper / darinne dein
 Herz und deine Seele eine so lange
 Zeit gewohnet hat! Denn dieses
 ist die schöne Helene / die du wegen
 ihrer unvergleichlichen Vortref-
 ligkeit mit Gefahr deines Le-
 bens

bens entführtest. Jetzt suche ihre
Annehmlichkeit / die dich bezaubert /
iezt frage nach ihrer Freundlichkeit /
die dich entzucket /iezt betrachte ihre
Schönheit / die dich zum Slaven
gemachet / und ihren beredten
Mund / der die Ketten deiner Dienst-
barkeit geschmiedet hat ! Du wirst
aber befinden / daß sie in diesem Zu-
stande mit aller ihrer Liebligkeit
nicht mehr vermag / als die Wür-
mer an sich zu ziehen / und mit ih-
rer Gestalt auch die allerverliebtes-
ten Gemüther von sich wegiaget.
Und ist es nicht billig / daß diejeni-
ge / die das Feuer deines Herzens
so sehr auffblies / daß es in seinen ei-
genen Flammen zur Asche werden
musste / selbst zur Asche worden ist ?
Ist es nicht billich / das die Unbarm-
herzige / von der du niemahls eine
gleiche Wieder-Liebe erhalten kun-
test /

test/ von der ganzen Welt nunmehr
 gehasset und verachtet wird? Ist es
 nicht billig/ daß die Puffgeblasene/
 die du so oft ohne Erhörung anbe-
 tetest/ von Winde zerstreuen muß?
 Gefiel dir vor diesen ihre Schönheit
 dermassen / daß sich deine Augen
 nicht gnug verwundern künden; so
 ist sie iezo so übel anzusehen/ daß du
 dich vor ihr entsetzen mußt. Scuff-
 zetest du vor diesen über ihrer Liebe;
 so mußt du iezo über ihrem Elende
 seuffzen. Ja alle ihre Gebrechen/
 die dir vor diesen lauter Vollkom-
 menheiten zu seyn schienen / sind
 nunmehr dermassen aufgedeckt/
 daß du dich/ nicht nur nicht ferner
 über sie ergetzen/ sondern auch nicht
 enthalten kanst / ihre Lust zu ver-
 fluchen/ und deine eigene Thorheit
 zu beweinen.

Komm

Komm herauff aus der Hölle/
 Paris / wenn du anders herauff
 steigen darfst / und betrachte die Ur-
 sache deiner Verdammniß ! Denn
 hier kanst du die schöne Helene
 zu sehen bekommen / die du vor die-
 sen als eine Göttin ehrtest. Du
 nahmest dir für dieselbe zu entfüh-
 ren / und bliebest so beständig in dei-
 nem Vorhaben / daß dich auch das
 allergrößte Unglück nicht davon
 abhalten konnte. Bey der allerge-
 fährlichsten Grausamkeit des be-
 trieglichen Meers warest du so si-
 cher / daß es das Ansehen hatte / als
 ob du zu vorher gewußt hättest / daß
 es deinen ruchlosen Anschlag billi-
 gen und befördern würde. Und
 da du sie nun endlich geraubet / und
 in deinem Schiffe bey dir hattest / so
 dachtest du / du besäßest den größten
 Reichthum in der Welt. Wilst du
 aber

aber sehen/ woran du deine Müß
gewendet hast/ so komm herauf und
betrachte dieses stinckichte Laß!
Wilst du die Reichthümer sehen/
die du dir bey der Helene einbildes-
test/ so komm herauff und beschaue
dieses verfaulte Fleisch/ diese abge-
nagten Beine/ diese vermoderten
Haare! Denn dieses ist es alles/
was von ihr übergebüeben ist. A-
ber/ was ruffe ich dich so vergebens?
Erkennest du doch schon deine Thor-
heit mit Heulen und Weinen/ wenn
du unter deiner Marter gedencdest/
daß du auch ihrer wegen büßsen
mußt.

Kommt her / ihr Hof = Leute/
wenn ihr der schönen Helenen die
letzte Pflicht der Ehrerbietung
erweisen wollet! Die Persianer
sollen vor diesen die Sonne / und
etliche andere Völcker / die unver-
nünfft

nünftigen Thiere angebetet haben; daß man aber vor Roth und Unflath soll niedergefallen seyn/ das ist meines Wissens nicht erhöret worden / weil die Welt stehet. Und also will ich nicht hoffen/ daß ihr die Helene iezo anbeten werdet. Ihr sehet es ja mit euren Augen/ das sie zu lauter Roth und Unflath geworden ist. Riechet ihr denn nicht den abscheulichen Gestand ihres vermoderten Fleisches? Dieses Laß ist es/ das euch so viel böse Tage und so viel unruhige Nächte verursachet hat. Diese Hand voll Asche ist es / darüber ihr so viel vergebliche Seuffzer in die Luft geblasen habt. Eyfert ihr denn nicht über die Würmer / daß sie dasjenige fressen / worauf ihr alle eure Bedancken gerichtet hattet? Wie kan

kan es eure ruhmſichtige Herrſchafftigkeit vertragen / daß ſie es in eurer Gegenwart thun / als wann ſie eurer ſpotten wollen? Ich halte nicht / daß ihr es wißet geſchehen laſſen / wenn ihr nicht allbereit abnehmen könntet / daß alles mit der Zeit vergehen müſſe.

Ich beruffe euch alle hieher zu dieſem Grabe / ihr unſinnigen Herrenhengſte! die ihr durch allerhand Künſte euch des Frauenzimmers bemächtigt / wenn ihr durch die Kräfte eures Gemüths ihre Gutmüthigkeit nicht erhalten könnet. Ihr wüthet und tobet / wenn euch das Glück / wie ihr zu reden pfleget / die Hoffnung entziehen will / einem Weibes-Bilde zu gefallen. Ihr ſorget Tag und Nacht / wie ihr das ſteinerne Herze erweichen / und alles aus dem Wege räumen möget / davor

davor euch die erquickenden Strahlē
 der hellglänzenden Augen nicht be-
 scheinen können. Und wenn ihr nur
 ohngefähr ein freundliches Gegen-
 blickgen bekommen habet / so ist euch
 euer Leben so vertrießlich / daß ihr
 euch umbringen wollet / wenn ihr
 auch nicht zugleich durch unfehlba-
 re Zeugnisse einer vollkommenen
 Gegen-Liebe versichert werdet.
 Werdet ihr aber derselben versi-
 chert / so fänget euch euer Leben in
 Hoffnung eines süßen Triumphs
 an lieber zu seyn als eure Seelig-
 keit / gleich als ob ihr eure schändli-
 che Brunst zulöschen geböhren wä-
 ret. Aber / O ihr blinden und betro-
 genen Leute! Sehet ihr denn nicht /
 daß eure verbotene Liebe nichts an-
 ders ist / als ein Garn / darinne ihr
 zu eurem Verderben gefangen wer-
 det. Eure Huren-Bälge haben den
 Strick

Strick in Händen / und können
nach ihrem Belieben zuziehen / wenn
sie wollen. Seyd ihr in ihrer Ge-
walt / so müßet ihr nach ihrem Ge-
fallen leben. Da müßet ihr euch
nach ihrer Fantasie kleiden / da
müßet ihr spendiren / da müßet
ihr ihrentwegen Gesellschaften
zusammen bringen / daß sie die
Zeit mit Spielen und andern Er-
geßlichkeiten zubringen können. Und
wenn dieses eine weile gewähret hat
so könnet ihr zwar mercken / daß ihr
dem Unglück nahe seyd : weil ihr
aber mit der Zeit auch die Gelegen-
heit habt vorbey streichen lassen / eu-
ren Vortheil zu suchen / so werdet
ihr vollends so leichtfertig / daß ihr
in vollen Lauffen in ein solches Ver-
derben hineinrennet / daran gemei-
niglich das ewige Verderben han-
get.

Ich wil euch zwar glauben/wenn
ihr euer Vergnügen rühmet/das ihr
auf eurem Huren-wege findet/weil
es bekant ist/das alle Laster-Wege
mit anmuthigen Blumen bestreuet
sind; wñ ihr aber sagt/das ihr auch
am Ende des Weges/ und in eurem
Tode keinen Verdruß findē werdet/
so glaube ich euch nicht. Denn alle
Welt-Lust träget Schmerzen/ und
wenn man noch so lange in dem Ro-
sen-Gelde herum spaziret/ so muß
man doch endlich ins Dörner-Land
kommen. Euer Gewissen muß endlich
aufwachen/ und wenn es auch biß
auf eure letzte Stunde schlieffe. Denn
in derselben muß sich euer Geist sei-
ner innerlichen Beschaffenheit nach
beschauen/ und die Missethaten auf-
decken/die euer sündliches Fleisch so
lange verborgen gehalten. Bereuet
doch eure Sünde/weil ihr noch Zeit
haz

habet / damit ihr sie nicht bereuen
dürffet / wenn es zu spat ist ! Ge-
dencket doch an den bevorstehenden
Tag / an welchem ihr Rechenschaft
geben sollet / von euren unzüchti-
gen Reden / von euren Buhlen-
Liedern / von euren leichtfertigen
Geberden / und von aller eurer
Eitelkeit / Dadurch ihr so manche
schwache Seele geärgert habet !
Saget hinführo dieser vergänge-
lichen Lust ab / und suchet eure Lust
in den süßen Todes - Gedanken /
weil ihr an der abscheulichen Ge-
stalt der Helenen abnehmen kön-
net / wie es euch mit der Zeit erge-
hen werde ! Sterbet ohne Unters-
laß / und dencket / daß der Tod nur
ein Augenblick sey / der euch entwe-
der ewig glückselig oder ewig un-
glückselig machen werde !

Ich muß euch noch etwas fra-
gen / ihr Frauen und Jungfrauen

weil ich sehe / daß ihr bey diesem Grabe stehen bleibet. Ihr bemühet euch mit Gewalt freundlich zu seyn / und zwinget euch öffters drüber zu einer Unmuth / die euch übel anstehet / wenn euch die Natur hierinnen etwas entzogen hat. Was ist euer Absehen / daß ihr euch so sehr auff liebliche Reden und artige Geberden beflisset? Thut ihr es aus blosser Liebe zur Tugend / oder / thut ihr es die Gemüther zu gewinnen? Ich wolte euch nichts weiter sagen / wenn ich versichert seyn könnte / daß ihr es aus einer rechtschaffenen Aufmerksamkeit thätet. Weil es aber am Tage ist / daß ihr die einfältigen Manns-Personen dadurch bezaubert / so wisset / daß ihr euer Gewissen beschweret. Ihr stürzet die Seelen ins Verderben / die ihr verwundet. Ihr machet alle diejeni-

L 2

gen

gen zu Narren / Die ihr zur Liebe
 reizet. Ihr nehmet allen denje-
 nigen die Vernunft / denen ihr das
 Herze nehmet. Und was ist wohl
 für ein Irrthum / darzu sich derje-
 nige nicht verleiten läßt / der sich
 euch ergeben hat ? Ein solcher
 Mensch liebet nichts als euch / und
 was er anbetet / das seyd ihr allein.
 Ist das nicht Sünde? Siehet er die
 Sonne an / so thut ers nicht darum /
 daß er ihren Schöpffer preise / son-
 dern / daß er das Licht eurer Augen
 mit ihren Strahlen vergleichen
 könne. Er ist so kühne / daß er sich
 unterstehen darf / allen andern Cre-
 aturen zum Nachtheil zu verthei-
 digen / daß ihr das einige Wunder-
 werck der Welt und ein Auszug al-
 ler Schönheiten seyd / die die Natur
 jemahls gemacht hat / und sollte es
 auch nicht ein einiger Mensch aussen
 ihm

ihm glauben wollen. Die Engel/
 bey welchen er sich der Freude erin-
 nern solte / die die Auserwehlten
 vor dem Angesichte Gottes der-
 mahleins zu gewarten haben / die-
 nen ihm zu nichts anders / als daß
 er eure Vollkommenheiten mit den
 ihrigen vergleichen könne. Warum
 vereiniget ihr aber eure Zauberer
 mit des Satans List? Warum
 machet ihr den Teufel mächtiger/
 als er ist / die Seelen zu verderben?
 Gedencet ihr nicht / daß ihr solches
 demahleins werdet zu verantwor-
 ten haben? Ihr lachet vielleicht/
 und schlaget in Wind / wenn ich
 vom verantworten rede; aber / was
 meynet ihr wohl / werdet ihr auch
 wohl lachen können / wenn ihr vor
 euer Lieblosen / dadurch ihr euch
 einen liebhaber nach dem andern
 unterthänig machet / in der Höl-
 lischen

schen Slaveren ohne Aufhören
werdet geplaget werden? Gedens
cket doch an den letzten Augenblick
eures Lebens / in welchem das Ur-
theil über euch ergehen soll / und
höret nicht auf daran zu gedenccken/
biß er herbey komme / auf daß ihr
ein angenehmes Urtheil hören könn-
net! Ist euch eure Seligkeit lieb/
so entschlaget euch von dieser Stun-
de an aller eurer Eitelkeit / und
dencket forthin an nichts / als an
diese Wahrheit / daß alle Schön-
heit / ja alle Herrlichkeit der Welt
vergehe / und alles auff sein Grab
zueile!

Gebet.

Vornemlich vor das Frauen-
Zimmer.

Herr JESU! du aller
schönster Freund unter

den Leuten/ wenn ich bey mir
erwäge/ daß meine Tage nur
einer Handbreit/ und mein Le-
ben wie gar nichts vor dir sey/
ja daß mein Leib nur eine
Hand voll Asche werde / so
erinnere ich billich mich /
daß ich dergestalt meines
Leibes keines Weges mich
erheben kan / oder mir ein-
bilden / als ob ich vor dei-
nem Angesichte besser wäre/
denn ein ander. Du hast zwar
mir einen gefunden und gera-
den Leib/ein wohlgestaltetes An-
gesicht und Gliedmassen ver-
liehen / welches ich auch in
tieffster Demuth als deine Ga-
be

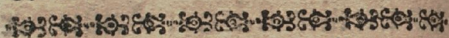
be erkenne/ und dir dafür dan-
cke. Ich weiß aber / mein
GOTT und mein HERR
daß lieblich und schön seyn
nichts gelte vor deinen heil-
gen Augen / und wer derge-
stalt seines Leibes zur Hoffart
oder sonst zur Unehre de-
nes Nahmens mißbraucht
daß du einen rechten Grew-
an ihm habest/ auch wenn du
einen züchtigest um der Sün-
de willen / daß gar bald sein
Schönheit wie von Motten
verzehret werde. Deroh-
ben begehre ich nimmermehr
mein Herz an meine Ges-
talt zuhängen / massen ich weiß

daß durch schöne Leute nicht
allein viel tausend Menschen
jämmerlich verführet / und
um ihre Leibes- auch wohl gar
um ihre Seelen- Wohlfahrt
gebracht worden; sondern auch
wohl gar wie die geschminckte
Isabel und ungehlich viel an-
dere ein erbärmlich Ende ge-
nommen / und um ihre See-
ligkeit kommen sind ; Dero-
wegē halt ich mich vor nichts/
sintemahl ich elender Mensch
nur wie ein Stengel grünes
Gras bin/ und wie eine Blume
auf dem Felde/ über welche der
rauhe Todes- Wind gar balde
gehen kan/ daß sie nimmer da
ist/ und ihre Stäte niemand

findet ; Ach meine Tage ver-
gehen wie ein Rauch / sie ge-
hen dahin wie ein Schatten
daß ich verdorre wie Gras.
Allein du HERR JESU ! bist
meine Schönheit / du bist alle
meine Liebe / du bist alle mei-
ne Herrlichkeit / mein Schatz
mein Theil / im Lande der
Lebendigen / das Loß ist mir
außs lieblichste gefallen / du
HERR JESU ! bist mein
Erbtheil worden. O ! daß
ich dich mein Bruder / der du
meiner Brüste saugest / drauß
sen finde / und dich küssen mü-
ste / daß mich n'emand hön-
te ! Derhalben soll das mei-
ne höchste Schönheit seyn

daß du mein **HERR JESU!**
mein Liebster bist / deine Liebe
ist mir stärker denn der
Tod / denn ich weiß / daß mich
auch der Tod nicht von deiner
Liebe trennen kan. Ach **HERR**
JESU! blicke mich mit deinen
lieben Auglein an / daß mein
Herz täglich in deiner lieblich-
en Gestalt brünstiger werde /
daß ich / wie der Hirsch nach fri-
schen Wasser / täglich nach dir
meinen aller schönsten und lieb-
sten Bräutigam schreyen / und
seufzen möge. Ach **HERR JESU!**
mein einziges Verlangen /
laß mich sein bald schauē dein
Antlitz in Gerechtigkeit! hilf
daß ich satt werde / wenn ich er-
wache

Wache nach deinem Bilde!
Amen!



Das IIX. Capitel.

Daß unter allen Geseßen/ die
uns die Natur auferleget
hat/ kein süßers sey/ als das
Geseze zu sterben.

Du unsere ersten Eltern die ge-
heiligten Geseze ihres Schöpf-
fers übertreten hatten / da ver-
änderte sich die ganze Natur /
und stritte gleichsam mit allen recht-
schaffenem Dingen wieder sie/ als
ungerathene Kinder.

Der Himmel waffnete sich mit
seinem Donner / ihren Ehr-Geist
zu straffen. Die Sonne verbarg
sich umb sie desto mehr zu betrüben/
und ihr Bruder der Mond / ent-
schloß

schloß sich sein Antlitz hinführo nur
deswegen zu verwechseln/ daß er
ihnen seinen Unwillen zu verstehen
geben könnte. Die Sterne/ die von
ihrer Erschaffung her nützlich wa-
ren/ wurden schädlich/ ihre böse
Einflüsse über ihre Häupter aus-
zugießen. Die Luft machte ein
Verständniß mit der Erden/ und
zog ihre Dünste an sich/ dieselbe
in Gift zu verwandeln/ und sie
damit anzustecken. Die Vögel
rüsteten sich aus sie zu verfolgen.
Sie schärfften ihre Schnäbel/ und
weteten ihre Klauen/ sie anzufal-
len. Die Erde that sich auff sie zu
verschlingen/ weil das erschreckli-
che Beben nicht genug war ihnen
das Leben zu nehmen. Die wil-
den Thiere stelleten ihnen nach sie
auffzufressen. Das Meer über-
häuffte sich mit einer unzehligen
L 7 Menge

Menge Klippen / sie mit seinen Wellen zu verschlingen. Und als die Natur andere Menschen durch sie herfür brachte / so erweckte sie in denselben eine solche Feindschaft / daß sie sich mehr vor ihres gleichen / als vor allen andern Feinden zu fürchten hatten.

Und wenn wir also diesem Elemente / darein uns unsere ersten Eltern gebracht haben / ferner nachsinnen / so befinden wir / daß der Mensch von lauter Unglück begleitet wird / wenn er in diese Welt kommet. Was vor Schmerzen muß er nicht ertragen? Was vor Anfechtung muß er nicht dulden? Was vor eine Traurigkeit kanth nicht zustossen? Ist auch wohl eine Thorheit / die er nicht begehen / oder eine Verzweiflung / darein er sich nicht stürzen könne? In dem Au-

genblicke / da er gebohren wird /
 und in den ersten Jahren seines
 Lebens kan er zwar nicht wissen /
 daß er so übel dran ist. Wenn er
 aber mit der Zeit mercket / wie vie-
 lerley Gefahr er unterworffen ist /
 so kan ihn ein einziges Donner-
 Wetter so sehr erschrecken / daß er
 taub und blind zu seyn wünschen
 möchte. Und wenn er endlich bey
 vollkommenen Verstande sein E-
 lend recht erwäget / so weiß er öf-
 ters nicht / was er thun soll in An-
 sehung so vieler Feinde / die ihm im
 Stande der Unschuld als Scla-
 ven hätten dienen müssen. Er er-
 greiffet zwar das beste Mittel / und
 erkennet seine Sünde / und erlan-
 get auch derselben Vergebung ;
 weil er aber die Natur durchaus
 nicht versöhnen kan / so geschicht
 es / daß er unter der Gnade G. D. t-
 tes

tes dennoch in steter Furcht der Gefahr leben muß.

Wo ist nun eine geplagte Seele zu finden / die so grausam wider sich selbst ist / daß sie nicht täglich nach ihrer Erlösung seuffze / und lieber an einem solchen Orte leben wolle / da sie vor Unglück Glück / seeligkeit / und vor Traurigkeit Freude zugenieffen habe? Wollen wir denn lieber auf der Erden bleiben / auff welcher wir nur gestraffet und geängstiget werden / als daß wir im Himmel leben / darinne wo der der Sünde noch der Straffe gedacht wird / und nichts als lauter Freude und Glückseligkeit zu hoffen ist? Kan das Elend von der Erde nicht gerissen werden / so lebten wir tausend Jahr im Elende / wenn wir tausend Jahr auff der Erde leben sollten / und wenn wir ewig

dran

drauf leben solten / so lebten wir
 ewig übel. Und wer solte wohl
 alsdenn nicht des Dimocriti Lachen
 verachten / und lieber bey dem
 Heraclito sitzen wollen / sein stets
 währendes Unglück ohne Unterlaß
 zu beweinen? Solten wir auch
 wohl auffhören zu heulen und
 schreyen / wenn wir kein Ende der
 Trübsal sehen? Solten nicht un-
 sere Augen ihre Thränen / und un-
 sere Herzen ihre Seuffzer verfla-
 chen / wenn alle unsere Hoffnung
 zu einem bessern Leben vergebens
 wäre? Wir sind aber / Gott Lob!
 in dieses äußerste Unglück noch
 nicht gerathen. Wir haben es dem
 gütigen Urtheil des gerechten Got-
 tes zu danken / daß wir in unsern
 größten Nothen den Trost haben /
 daß es nicht ewig währen könne.
 Hätte der erzürnete Gott die er-
 sten

sten Eltern alle mit dem Ubel
darein sie sich gestürzet hatten/
unsterblich gemachet / so ist wahr/
es wäre keine elendere Creatur
unter der Sonne als der Mensch.
Weil ihn aber seine Gütigkeit /
nach welcher er sie erschaffen / auch
dahin brachte / daß er bey der
Schärffe seiner Gerechtigkeit sei-
ne Barmherzigkeit sehen ließ
so legte er ihnen eine solche Straff
auff / die auch zugleich ein Mittel
zu einer unaussprechlichen Glück-
seligkeit seyn kunte. Und also muß
uns die Natur gleich nach unserer
Geburth mit einem Grabe ver-
sehen / darein wir nach ausgestande-
nem Elende / als in eine Ruhe-
Kammer gelegt werden. Welches
denn ein recht glückseliges Grab ist
weil darinne unsere Lebens-Glam-
me zu Asche wird. Ein recht glück-

seliges Grab muß es seyn / weil
darinne die Würmer den Rest un-
sers Elendes aufffressen. Ein glück-
seliges Grab muß es seyn / weil
unsere Seelen ihre Freyheit darinne
erlangen / und unsere Leiber das
Ende ihrer Arbeit finden. Ein
glückseliges Grab muß es seyn / in-
dem wir in demselben mit Gestan-
cke verfaulen / auff daß wir mit Eh-
ren erwecket werden. Ein glückse-
liges Grab muß es seyn / weil sich
der Tod selbst mit uns hinein leget /
auff daß unser Leben daraus zu ei-
ner Ewigkeit mit uns wiedergeboh-
ren werde. Ein glückseliges Grab
muß es seyn / weil wir in demselben
der Erde die Erde unserer Lei-
ber wieder geben / damit unsere See-
len die Erbschafft des Himmels be-
sitzen mögen. Ein glückseliges
Grab muß es seyn / indem wir dar-
inne

inne den Tod ins Leben/ die Trau-
rigkeit in Freude/ die Schmach in
Ehre/ die Arbeit in Ruhe/ und all
unser Elend in lauter Glückseligkeit
verwandeln.

Dieses glückselige Grab nun ist
einer heiligen Seele/ wenn sie nur
einmahl die Nutzbarkeit desselben
hat beschreiben hören / so süsse und
angenehm / daß sie sich aller Welts
Luft entschläget / und die Erde an-
ders nicht ansiehet als einen trüb-
seligen und jammer-vollen Ort/ da
lauter Furcht und Schrecken ist.
Sie machet es wie die Kinder Isra-
el/ welche / nachdem sie das süsse
Manna geschmacket hatten / alle
andere Speisen verachteten / und
mit veränderter Natur ohn Unter-
laß nach diesem Himmlischen Lab-
sal seuffzeten. Alles ist ihr zuwider

Sie mag nicht an die Erde gedencken / ausser / wenn sie sich sehnet derselben gute Nacht zu geben. Sie seuffzet ohne Unterlaß nach ihrem Ruhe-Bette / weil sich in demselben die ewige Ruhe anfänget. Sie beklaget / daß sie so lange im Elende leben muß. Sie nennet ihr Leben ein hartes Gefängniß / darin sie als wie ein Slave im Kercker behalten werde / und ruffet den Tod ohne Aufhören / auff daß er komme und die Riegel desselben zerbreche. Und weil sie weiß / daß sie zu der rechten Glückseligkeit anders nicht / als durch den Tod / gebracht werden könne / so sind ihr ihre süßen Todes-Bedancken so lieb und angenehm / daß sie dieselben auch mit der allergrößten weltlichen Glückseligkeit nicht vertauschen würde.

Ge:

Bebet.

Ach du mein liebster HErr
 Jesu! wenn ich mir zu
 Gemüth führe / in was vor
 Freuden-Leben dein Himmlis-
 cher Vater anfänglich den
 Menschen erschaffen / daß er
 dir so freudig dienen/ so willig
 dir gehorsamen/ und in seinem
 so herrlichen Freuden-Stande
 leben können/ so muß ich billig
 auch dieses irdische Leben/ als
 deine Gabe hoch achten; Aber
 weil mit dem schweren Sün-
 den-Fall die ganze Natur mit
 gefallen / und alle bereiteste
 Glückseeligkeiten in lauter
 Kummer und Elend um der
 Sün-

Sünde willen verwandelt/
daß es nun nichts mehr in der
Welt/als Sünde und Strafe/
Mühe und Noth giebet; Ach!
so habe ich nicht die geringste
Lust mehr hier zu leben/ son-
dern ich sehne mich herzlich/
daß nur sein balde die so lange
geplagte Seele aus dem Ker-
cker ihres Leibes möge erledig-
et werden/ denn es wird doch
um der anlebenden Sünde
willen/ meine Mühe und Ar-
beit/ mein Jammer und Noth/
mein Unglück und Traurigkeit
nicht eher aufhören/ als biß
ich bey dir im Himmel leben
werde/ da weder Sünde noch
Straf-

Strasse wird gedacht werden.
Und daher/ ob ich gleich offte-
mahls das finstere Grab be-
schaue/ darein mein Jammer-
voller Leib einmahl wird ver-
scharret werden/ kan ich mich
doch keines weges dafür entfse-
hen/ sondern ich sehe solches
an/ als mein liebes Ruhe- und
Freuden-Kämmerlein; sinter-
mahl meines Lebens Unruhe
und Widerwärtigkeit nicht
eher wird ein Ende nehmen/
biß ich dahin werde versetzt/
und der Rest meines Elendes
daselbst wird von denen Wür-
mern verzehret werden: Ach
wie sanffte werde ich ruhen!
Ach

Ach wie süße werde ich schlaf-
fen! Massen ich gewiß weiß/
daß zu keinem Jammer-Stan-
de oder Arbeit ich aufwachen/
sondern daß ich von aller Ar-
beit lieblich ruhen und zum
himmlischen Freuden-Leben
frölich aufserstehen werde. Ach
wie müde bin ich von meiner
Arbeit! ach komm du süßes
Schlöffgen! HERR JESU!
deine eröffnete Seite soll mein
Schlaff-Küssen werden, da
will ich mein Herz hinlegen/
und sanfft ruhen/ da will ich
wie mitten unter den lieblichen
Rosen schlaffen ganz mit
Frieden/ denn du HERR hilf-
fest

M

fest mir/ daß ich sicher wohne.
 Ach HERR JESU! ich habe
 nun des Tages Last und Hitze
 genug getragē/ so kom̃ nun mei-
 ne Freuden-Krone/ es ist nun
 gnung/ ich bin doch nicht bes-
 ser denn meine Väter. Ich
 habe eine herzlichhe Begierde
 abzuscheyden / und bey dir
 meinem HERRN JESU
 zu seyn/

O schöner Tag! und noch viel schön-
 ste Stund!

Wenn wirst du kommen schier/
 Da ich mit Lust mit Freuden freyem
 Mund/

Die Seele geb von mir/
 In Gottes treue Hände
 Zum Auserwehlten Pfand/

Daß

Daß sie mein Heyl anlande
 Bey jenem Vaterland? Amen!



Das XI. Capitel.

Daß die Welt-Kinder in ihrer
 Wollust dahin sterben/ und
 an das Sterben niemahls
 gedencken.

Nicht ein einziges Ding
 ist in der Welt zu finden/
 dabey man sich seines Todes
 nicht erinnern könne. Die
 Sonne stirbet täglich/ wenn sie un-
 tergehet. Der Mond verkündiget
 uns seinen Tod durch das vielfälti-
 ge Abnehmen seines Lichts. Die
 Vogel suchen ihren Tod in der Luft/
 wenn sie hin und her fliegen: Die
 wilden Thiere suchen ihn auf der
 M 2 Ers

Erde/ wenn sie aus einem Walde
 in den andern lauffen ; Die Fische
 suchen ihn im Wasser / wenn sie
 in demselben ohne Unterlaß herum
 schwimmen: Die Saat kan nicht
 wachsen / wenn sie nicht zuvor ge-
 storben ist. Der Baum muß seine
 Blätter fallen lassen / wenn der
 Herbst kommet / und wenn er den
 Sommer über noch so schön ge-
 grünnet hätte. Eine Blume stir-
 bet eben den Tag/ daran sie aufge-
 blühet ist. Die Erde stirbet in der
 Fortrückung der Zeit / weil ihre
 Jahre abgezehlet sind. Das Meer
 verschlinget sich täglich in seinem
 Abgrunde / und das Feuer/ das
 durch seine verzehrende Kraft sonst
 starck gnung ist alle Dinge zu über-
 wältigen / kan ihm selbst nicht wi-
 derstehen/ daß es sich nicht in seiner
 eigenen Flamme verzehre.

Ja die
Natur

Natur selbst / welche die andern Dinge hat hervor bringen helfen / nimmet so sehr ab / daß sie auch nicht das geringste endlich wird hervor bringen können. Und also ist es sehr zu verwundern / daß die Welt-Kinder / die den Tod täglich für Augen sehen / dennoch an den Tod nicht gedenden.

Gleichwie man von Natur gemeinlich dasjenige nicht achtet / was man nicht kennet ! also verlieret man auch natürlicher Weise dasjenige nicht gerne / das man besitzt. Das menschliche Gemütthe pfleget allezeit zu zweifeln / ob die angebotene Glückseligkeit besser sey / als die / die es hat. Wenn man aber bey der Nothwendigkeit des Todes diesen Zweifel herrschen läset / so

M 3

wird

wird eine Blindheit draus/ und eine Sicherheit/ die man alsdenn erst erkennet und bereuet / wenn man in den Abgrund des Verderbens gestossen wird.

Die Welt-Kinder sind rohe Leute/ die sich die ewige Glückseligkeit bey weiten nicht so sehr angelegen seyn lassen/ als ihre Welt-Lust / die sie über alles lieben/ weil sie zweifeln/ daß ein besser Gut zu finden ist. Sie leben immerdar herrlich und in Freuden / und wünschen in ihrem Herzen weiter nichts / als reich gung und gesund zu seyn/ damit sie ihre Uppigkeit ohne Hinderniß fortsetzen können. All ihr Denken und Trachten ist dahin gerichtet/ wie sie eine Ergeßigkeit nach der andern haben mögen.

Von
auff

aussen zwar wissen sie sich so anzustellen / daß es der tausende nicht merken kan / daß sie der Welt so gar ergeben sind. Sie thun/ was rechtschaffene Christen thun. Sie beten/ sie lesen/ sie singen/ sie hören Gottes Wort. Wenn man sie aber von innen betrachtet/ und ihre Lebens- Art gegen ihre Gottes- Furcht hält / so kan mans sehen/ daß dieselbe eine erlogene Heiligkeit ist/ welcher sie sich befeissen eine böse Nachrede zu verhüten. Wäre es ihnen ein rechter Ernst/ ein Gott- wohlgefälliges Leben zu führen/ so könnte es nicht fehlen/ sie müßten ihren Selbst- Betrug erkennen lernen; weil sie sich aber in die Eitelkeiten so sehr verliebet haben/ daß sie davon nicht ablassen können/ so ist es kein Wunder/ wenn sie in eine solche Blindheit darüber gerathen/

M 4

dar:

daraus gemeiniglich auch eine
schädliche Sicherheit entsteht.

Wer wolte es demnach glauben/
daß sie bey ihrer Freude / die wie ein
Blick vergehet / die Vergänglichkeit
ihres Lebens erwägen solten? Wer
wolte es glauben / daß sie bey der
Hoffnung / die sie in ihrer Vollkom-
menheit schöpfen / ihre Pracht von Tage
zu Tage zu vermehren / sich der
Verzweiflung erinnern solten.
Darein sie an ihrem letzten Ende
vielleicht gerathen möchten? Wer
wolte es glauben / daß sie bey ihrem
Reichthume / darauf sie so frevent-
lich pochen / das Armuth betrachten
solten / darum sie der Welt mit der
Zeit gute Nacht geben müssen? Laßt
uns vielmehr sagen / daß es un-
möglich sey / daß ein Welt-Kind
lange es sein Herze an das Zeitliche
hänget / an den Tod gedencke könn
Geben

Bebet.

Er erschrecke / mein süße-
Ister HERR JESU/
 wenn ich das eitele Leben der
 Welt-Kinder beherzige / wie
 sie so ein rohes und sicheres Le-
 ben führen / und sich nicht ein-
 mahl erinnern / daß sie sterb-
 liche und verweßliche Men-
 schen seyn / sondern thun / als ob
 sie mit dem Tode einen Bund/
 und mit der Hölle einen An-
 stand gemacht hätten. Wenn
 der reiche Mann / dessen Chri-
 stus erwähnt / oder andere
 verdammte Seelen solten die
 Gnade von dem lieben GOTT
 haben / daß sie noch einmahl
 M 5 auf

auff diese Welt kommen sol-
ten/ ach! wie mit Furcht und
Zittern würden sie ein heilig
Leben führen/ wie würden sie
mit allem Ernst den sichern
Sünden-Schlaf aus den Augen
wischen/ und ihr Leben viel
anders nach Gottes Wohlge-
fallen anstellen; diese Gnade
aber können die Verdammten
nimmermehr erlangen. Sie
aber/ die Kinder dieser Welt
leben noch an dem Orte/ da sie
sich bekehren können/ der Wel-
terhöchste beut ihnen auch auf
lauter Gnade Mittel zu ihrer
Bekehrung an/ wie sie Verge-
bung ihrer Sünden und Gottes

tes Barmherzigkeit erlangen
können ; und dennoch / ob sie
gleich täglich an Son/ Mond
und Sternen / an Bäumen/
Laub und Grase sehen und
spüren / daß alles seinen Tod
und Untergang hat / und sie
leicht diese Rechnung sich ma-
chen können / daß die Reihe
auch an sie kommen und sie
treffen werde / leben sie doch in
ihren Herzen so sicher / geden-
cken und bilden sich ein / daß es
gar gnung sey / daß sie unserm
lieben Gott einen äußerlichen
und heuchlerischen Gottes-
Dienst bringen un̄ dem Herrn
mit falschen Herzen dienen / ih-

M 6

re

re böse Lüste des Lebens aber
lieben sie mehr als GOTT/
und die irdischen Uppigkeiten
ziehen sie weit von der ewigen
Seeligkeit/und thun als ob sie
ein ewiges Leben allhier in die-
ser stinkenden Welt haben
würden. Ach! mein allerliebster
HERR JESU! was hilffst
michs denn/ wenn ich gleich
alle Tage herrlich und in Freu-
den lebe/ und von einer Welt-
Lust zur andern mich fühlete/
müßte aber hernach ewig ver-
lohren und verdamet seyn/und
vor ieder Stunde Welt-Freude
1000. Jahr ewige und höllis-
sche Quaal und Schmerzen
aus

ausstehen; Ach HERR JE-
SU! hilf mir/daß ich solches
alles in meinem Herzen wohl
erwäge / damit ich mich die
Welt-Lust und Freude nicht be-
thören lasse / und den breiten
Weg wandern möge zum Ver-
derben/ sondern daß ich stets
an mein Ende gedencke / und
daß meine höchste Freude sey/
daß ich mich zu GOTT hal-
te / und meine Hoffnung auff
den HERRN setze. Ach HERR
JESU! wenn du mir auch et-
wa ein Freuden-Stündgen
wilst auff dieser Welt verleih-
en/so hilf/ daß ichs nicht miß-
brauche/auff der Welt-Kinder
M 7. Art

Art und Weise / sondern daß
ich dir herzlich dafür dancke/
und mich darbey erinnere der
himmlischen Freude / die du mi
geben wirst / wann ich bey dir
seyn und in unvergänglicher
ewiger Freude bey dir leben
werde biß in alle Ewigkeit ! A
men !



Das X. Capitel.

Daß wir ohne Unterlaß ster
ben / wir thun auch / was wir
wollen.

In vorhergegangenen Cap
itel habe ich von den wollüsti
gen Welt = Kindern geredet / welche
mir nicht anders vorkommen / als
wie diejenigen / die bey dem Nils
wohnen. Denn dieser Fluß ma

chet durch seine herabfallende Wel-
len ein solches Geräusche/ daß die
Inwohner desselbigen Orts gleich-
sam taub werden / und von allem
andern Getümmel keine Beschwer-
ligkeit empfinden. Und die schön-
de Wollust rauschet in ihrer
Geschwindigkeit so starck vor-
ben / daß ihre Liebhaber das
erbärmliche Flehzen der ster-
benden Creaturen nicht hören
können. Ist will ich erweisen/
daß wir ohne Unterlaß sterben/
wir mögen thun / was wir wol-
len.

Gleichwie wir in unserm
Tode zu leben anfangen / also
ist es auch gewiß / daß wir von
dem ersten Augenblicke unserer
Geburth an sterben / und also
fort

fort sterben / weil wir leben.
Man gebe nur Achtung auf unser
Thun / so wird man es deutlich ge-
nug fassen können. Und woher
wolte ich wohl stärckere Gründe
und Beweissthümer nehmen kön-
nen / diese Warheit zu bekräfti-
gen / als von uns selbst? Wenn wir
reden / so leitet uns eben die Lust /
daraus unsere Rede bestehet / zum
sterben. Denn weil die Tage un-
sers Lebens gezehlet sind / und eine
jedwede Rede die Stunde kürzer
machet / darinne sie geschicht / so
kommen wir auch dem Tode näher /
indem wir reden. Wenn wir essen /
so wird unser Leib durch eben die
Speise / dadurch er ernehret wird /
zum Grabe zugeführet. Denn
indem die Speise in uns verfaulet /
uns mit ihrer Krafft zu stärcken /
so stecket sie uns an / unsere Verwesung

sung zu befördern. Wenn wir schlaffen / so kan mans an der äußerlichen Gestalt abnehmen / wie wir inwendig beschaffen sind. Denn wer von aussen scheint tod zu seyn / der muß nothwendig von innen aufhören zu leben.

Mancher setzet sich auff seine Kutsche / entweder frische Lust zu schöpfen / oder seine schöne Wiesen und sein wohlbestelltes Feld zu besehen: und dencket nicht / daß die Zeit sein Kutscher ist / die ihn unvermerckter Sache dem Tode entgegen führet. Ein ander gehet zu Schiffe / und hat Lust Indien zu sehen; und dencket nicht dran / daß er selbst ein Schiff ist / das durch die schnellen Tage seiner Jahre / die als die stärcksten Winde ohne Aufhören in das Segel blasen / mit vollem Lauffen an das Ufer des Grabes

bes getrieben wird. Dieser machet
 sich auff/ seine Liebste zu besuchen/
 und bedienet sich der allerge-
 schwindesten Post / die er nur ha-
 ben kan / desto geschwinder anzu-
 kommen an dem Orte / da sie ist;
 und dencket nicht dran/ daß er sich
 mit eben den Post-Pferden / auff
 welchen ihn das hefftige Verlangen
 mit seiner Liebste zu reden mit ver-
 hängtem Zügel so geschwinde fort-
 treibet / zu seinem Grabe nähert.
 Jener läffet sich gar in der Sänfften
 tragen / wenn er reiset/ die Unge-
 legenheiten der Lust zu vermeiden
 und seiner Gesundheit desto besser
 wahrzunehmen: und ist in seiner
 Sicherheit nicht vermuthend/ daß
 der Tod neben seinen Maulthieren
 herspazire und auf ihn laure. Wir
 mögen aber dencken/ was wir
 wollen / so ist es doch wahr

daß wir den Tod bey allen unsern Verrichtungen auff dem Halse haben. Wir mögen gehen oder stehen / so ist der Tod da. Wir mögen sitzen oder liegen / so ist der Tod da. Wir mögen essen oder trincken / so ist der Tod da. Wir mögen schlaffen oder wachen / so ist der Tod da.

In Ansehung dieser wohlgegründeten Warheit muß ich mich allerdings über die thörichten Welt-Kinder verwundern / die sich durch die allervergänglichsten Dinge öftters so sehr einnehmen lassen / daß sie alle ihre Glückseligkeit darinne suchen.

Verz

Vergänglichkeit der Lust / die
das Gesicht empfindet.

Wenn ich die allerschönsten
Dinge / die nur in der Welt
zu finden sind / und entweder der
Natur oder der Kunst ihre Schö-
heit zu danken haben / zusammen
bringen könnte / so wolte ich an einem
Ieden die Zeichen der Vergänglich-
keit weisen.

Was ist der Himmel / den wir so
oft ansehen / mit aller seiner Schö-
heit anders als ein zerbrechliches
Gebäu / das endlich mit groſſem
Krachen zergehen wird. Die Son-
ne / darüber wir uns so oft ver-
wundern / läuffet so schnell / als sie
kan / auf ihr Ende zu. Und wenn
sie dasselbe wird erreicht haben / so
wird auch der Mond seinen silber-
weissen Schein / und die Sterne ih-

ren hellen Glantz verlieren müssen. Wenn wir in einem Walde herum gehen / und in demselben einen schönen bunten Vogel antreffen / so können wir vielmahls die zierliche Austheilung der netten Farben nicht gnugsam betrachten; und ehe wir uns umsehen / so lieget er von einem Schusse getödtet in seiner Verwesung da. Die Bäume / die wir im Frühlinge mit aller Lust ansehen / erinnern uns bey ihren Blüten an die Blätter / die den vorigen Herbst abgefallen sind. Wenn wir auff einer schönen Wiese herum spaziren / so können wir uns nach langer Betrachtung endlich keine andere Gedanken machen / als daß das Heu um so viel besser seyn werde / um wie viel schöner das Gras ist / das drauff stehet. Wenn wir auff einem Berge stehen / darauff wir

wir uns wacker umsehen können/
 so wünschen wir öftters auff dem
 selben zu wohnen / und können vor
 unserer Augen = Lust zu dieser Be-
 trachtung nicht kommen / daß er so
 wohl als die Erde dermahleins ver-
 brennen werde. Ein schönes Wild
 kan uns vielmahls / wenn wir auß
 der Jagt sind / so begierig machen/
 daß wir Leib und Leben wagen/
 und wenn wirs gefället haben / so
 haben wir in wenigen Tagen ein
 Laß / das voller Würmer ist. Ein
 schöner Hund / daran wir uns heu-
 te belustigen / kan vielleicht morgen
 auf dem Schind-Anger liegen. Ein
 schönes Pferd / darauf wir uns
 heute selbst wohlgefallen / kan viel-
 leicht morgen den Raben zu Theil
 werden. Und was ist wohl die gan-
 ze Erde mit allen ihren schönen
 Reichthümern anders als Roth?
 Lasse

Lasset uns aber auch von der andern Art der Schönheiten reden/ die die Kunst und die Geschicklichkeit der Menschen hervor bringet. Wer seine Lust an schönen Häusern hat/ der wird kein Bedencken tragen/ sein altes Haus nieder zureissen/ und ein neues nach seiner eigenen Fantasie auffzubauen. Und wenn es fertig ist/ so kan es geschehen/ daß es durch eine bloße Unachtsamkeit in die Asche gesetzt wird. Wer seine Lust in schönen Gemälden suchet / der wird nicht ruhen können / biß er alle seine Stuben und Kammern derselben voll hat. Und wenn er nun mit allerley Kunst wohl versehen ist/ so wird er endlich spüren/ wo er anders von Tage zu Tage die Mahleren besser erkennen lernet / daß ihm das allervortreflichste Gemälde mangelt; ich verstehe

he ein solches/ darauff die Eitelkeit
der andern nach dem Leben abge-
bildet ist. Wer Karitäten liebet/
der wird die allerschönsten Sachen
von den vortrefflichsten Künstlern
die nur zu finden sind / verschrei-
ben/ und nicht eher nachlassen/ als
biß er eine Kunst-Kammer ge-
gen kan. Wenn es aber eine Welt
gewähret hat / so siehet er so viel
Vergänglichkeiten / als er Karität
ten hat. Etliches hat der Kost ge-
fressen/ viel ist zerbrochen worden
das meiste hat der Staub unschön
bar gemacht. Und wenn ihm die
Lust dennoch darüber nicht verge-
het/ so kan er zwar eines
das andere wieder anrichten lassen
daß er aber ins künfftige die
Sorge werde überhoben seyn/
glaube ich nicht / so lange es wäh-
reth/ daß die Zeit alles verzehret



Und weil nun ein iederweder aus
der Vergänglichkeith dieser Schöns-
heiten / die wir betrachtet haben/
von den übrigen leicht urtheilen
kan/ so wird uns verhoffentlich nie-
mand widersprechen / wenn wir
diesen Schluß machen / daß alle
Schönheit vergehe/ und end-
lich daraus abnehmen / daß
alle die Lust vergänglich sey/
die das Gesicht empfindet.

Vergänglichkeith der Lust/ die
das Gehöre empfindet.

Nimmt her/ ihr Welt-Kinder/
die ihr die Freyheit eurer See-
len so wenig achtet/ ich will es euch
darthun/ daß es eine vergängliche
Lust ist / die ihr mit euren Ohren
empfindet ! Ihr lasset euch öffters
durch den süßen Thon einer lieblich-
en

chen Stimme / und durch den an-
 genehmen Klang der anmuthigen
 Saiten so sehr entzucken / daß ihr
 die allerschönste Harmonie der Ver-
 nunfft nicht hören könnet. Das ge-
 linde rauschen eines anmuthigen
 Baches ist starck genug eure Ge-
 danken zu zwingen. Das zierliche
 Gethöne der zarten Wald-Vögel
 kan euch öfters auf der allernoth-
 wendigsten Reise auff halten / wenn
 euch nichts auff halten kan. Ein
 guter Redner kan euch öfters so be-
 gierig machen / daß ihr euch selbst
 vergesset. Ein Schmeichler kan
 mit seinem Liebkosen euer Herz
 gewinnen / daß ihr vor aller Auf-
 richtigkeit zu verschliessen pfleget.
 Warum seyd ihr so thöricht / daß
 ihr diese betriegliche Eitelkeit über
 eure Vernunfft herrschen laisset.
 Was ist der süsse Thon einer lieb-

chen Stimme / und der angeneh-
 me Klang der anmuthigen San-
 ten anders / als eine gezwungene
 Luft / die in einem Augenblicke
 vergehet? was ist das gelinde Vor-
 ben-rauschen eines Baches anders/
 als eine Sprache / die von der flüch-
 tigen Vergänglichkeit prediget? das
 Gethönte der Wald-Vögel ist nichts
 anders als ein Sterbe-Lied / da-
 durch sie den Tod ohne Unterlaß
 rufen. Die Beredsamkeit ist in
 ihrer Vortrefflichkeit / wenn sie
 nicht lehret / wie der Wille mit
 der Vernunft wohl übereinstim-
 men / und ein Mensch wohl ster-
 ben solle / so wohl vergänglich als
 andere Dinge. Und gleichwie sich
 durch dieselbige der Tod nicht ei-
 nen einzigen Augenblick auffhal-
 ten läset / also thut so wohl der
 Redner unrecht / der sich in der-
 selb

selben mehr übet / als in der Ster-
be-Kunst / als der Zuhörer / der sich
an ihrer Liebligkeit mehr ergetzet /
als an den süßen Todes-Gedan-
cken. Ein Schmeichler ist ein Be-
trieger / der alles ohne Unterscheid
an euch billiget eure Gunst zu er-
langē / und unter dem Scheine seiner
Dienstfertigkeit einzig und allein sei-
nen Nutzen suchet. Habet ihr ja Lust
etwas zu hören / das euch zu Liebe ge-
schicht / so gebet Achtung drauf / wenn
man euren Geiz / euren Hochmuth /
eure Falschheit / eure Heuchelen / und
eure andern Laster strafet ! Denn
dieses werdet ihr auf euren Tod-
Bette rühmen müssen / wenn ihr
besser unterwiesen alle Schmeiche-
len verfluchen werdet. Kan euch
die Beredtsamkeit ergetzen / so laß-
set euch bereden / daß ihr sterben
müßet ! Wolt ihr eine schöne Mu-
sie

sie hören / so lasset euch die Lieder
vorsingen / die man bey eurem Be-
gräbnisse singen wird / und brauchet
die lieblichen Instrumenten eure
Todes-Bedancken zu unterhalten.
Denn also wird der anmuthige
Thon an eurem letzten Ende in
euren Ohren widerschallen / und
eine solche Freude erwecken / die euch
in das ewige Leben entzückt.

~~~~~  
Vergänglichkeit der Lust / die  
die übrigen Sinne em-  
pfinden.

**S**t euch meine vorige Rede an  
euch zu Herzen gegangen / ihr  
Welt-Kinder ! so werdet ihr mit  
aller Lust zu hören / wenn ich euch  
die Vergänglichkeit der Lust zu er-  
kennen gebe / die ihr mit eurem  
Geschmacke / mit eurem Geru-  
che /

che / und mit eurem Fühlen empfindet.

Kommt her / ihr Schlemmer! die ihr Tag und Nacht im Luder liegt / kommt her / und hörets an / was ihr eures Fressens und Sauffens gebessert seyd! Ihr bildet euch zwar ein / ihr habet keine grössere Vergnügung auff dieser Welt / als / wenn ihr in eurer Gesellschaft sitzet / und werdet des Schmausens drüber so sehr gewohnet / daß euch alle diejenigen Tage zuwider sind / daran ihr eurem Abgotte dem Bauche nicht opffern könnet. Ich aber sage euch / daß eure Schwelcherey ein schädlicher Mißbrauch sey eures Leibes und der Gottes-Gaben / der durch uns nicht zu vertheidigen ist. Erzürnet euren Gott / und verdet euren Leib. Unser himmlischer Vater giebet uns Speise



Franck unsere Leiber zu sättigen/  
 nicht wollüstig zu werden/ und un-  
 fern Leibern Schaden zu zufügen.  
 Was hilfft es euch / daß ihr heute  
 lustig seyd / wenn ihr morgen da-  
 gegen traurig seyn müßet? Was  
 nützet euch so viel köstlich Essen ge-  
 habt / und den herrlichen Wein  
 getruncken zu haben / wenn euch  
 unterdessen der schädliche Dampf  
 der vielen Speisen/ und die Stär-  
 cke des Weins den Kopf eingenom-  
 men haben / daß ihr franck seyn  
 müßet? Ist auch wohl iemand un-  
 ter euch/ der einen Kausch so wohl  
 vertragen könne / daß er des mor-  
 gens nicht etwas unlustig sey? und  
 also müßet ihr doch endlich in euren  
 Alter büßen / wenn ihr nicht also-  
 bald in eurer Jugend die Früchte  
 vom Sauffen spüret. Habt ihr  
 Überfluß/ warum sättiget ihr nicht

Die Armen reichlicher / als ihr thut.  
 Habt ihr weiter nichts / als was  
 zur Nothdurfft gehöret / warum  
 haltet ihr es nicht zu rathe? Ihr  
 sollet wissen / daß ihr als Haußhal-  
 ter über das eurige von GOTT  
 gesetzet seyd / und daß derjenige  
 der wenig zu verwalten hat / so  
 wohl zur Rechenschafft verbunden  
 ist / als der / der über viel gesetzet ist.  
 Wolt ihr die Vergänglichkeith eurer  
 eingebildeten Lust entdecket sehen  
 so betrachtet nur die Speisen / die  
 bey euren Gastereyen auffgetragen  
 werden! Denn wenn euch die tod-  
 ten Aeser / damit ihr euch anfüllet  
 zu dieser Erkänntniß nicht bringen  
 können / so würde auch alles anders  
 vergebens seyn / was ich euch zu Be-  
 müthe führen könnte.

Kommt her / ihr Courtisane  
 ihr Frauen und Jungfrauen! kommt  
 her

herzu alle / die ihr der Bärtligkeit er-  
geben send ! Izt will ich euch wei-  
sen / daß es unter die eiteln Thor-  
heiten zu rechnen sey / wenn ihr auf  
Zibet und Bisem viel spendiret. Ich  
muß es zwar bekennen / daß ihr euch  
durch eine Nothwendigkeit etlicher  
massen entschuldigen könnet. Der  
Gestand eures Leibes ist öftters so  
groß / daß ihr weder euch selbst ver-  
tragen könnet / noch vor andere  
Leute sicher gehen dürffet. Und  
weil ihr in Furcht stehen müisset /  
man werde einen Abscheu vor euch  
haben / so habet ihr kein ander Mit-  
tel / dadurch ihr diesen Ubel vorkom-  
men könnet / als einen anmuthi-  
gen Balsam. Wenn ich aber die  
Sache recht erwäge / und an den  
grausamen Gestand gedencke / der  
nach eurem Tode aus eurem  
Gräbern hervor gehen wird /

N 5

so



so finde ich / daß es eine vergängliche  
 Lust ist / die ihr mit euren wohlrie-  
 chenden Sachen der Nase machet.  
 Was ist euer Bisem / was ist euer  
 Zibet anders / als ein vergänglicher  
 Roth? Was ist der allerköstlichste  
 Balsam anders / als eine unver-  
 mögende Krafft / die sich vor ihrer  
 eigenen Verwesung nicht schützen  
 kan? Ist es euch darum zu thun /  
 daß ihr wohlriechen wollet / so gebet  
 Achtung auf euer Leben / damit ihr  
 nicht dermahleins / als stinckichte  
 Böcke von den Schaafen abge-  
 sondert / in den Hölischen Pfuhl  
 geworffen werdet / darinne nichts  
 als Pech und Schwefel zu riechen  
 ist. Und ist es nicht besser / daß  
 eure Zähne / die ohne diß der Fäul-  
 lung unterworffen sind / übel rie-  
 chen als eure Thaten / von wel-  
 chen ihr Rede und Antwort geben  
 sollet?

Jetzt giebt es Gelegenheit / daß  
ich auch mit euch reden kan / ihr  
Spieler / die ihr lieber nach der  
Karte und nach den Würffeln/  
als nach einem schönen Geistrei-  
chen Buche greiffet. Ihr wisset  
zwar eure Spiel-Sucht mit dem  
Nahmen einer Zeit-vertreibenden  
Kurzweile zu bemänteln / wenn  
man euch eines so schändlichen La-  
sters halben strafen will ; wenn  
man euch aber recht betrachtet /  
so geschicht es aus einer blossen  
Gewohnheit und aus blosser Lust  
zu spielen / daß euch so oft die Zeit  
zu lang wird. Warum gehet ihr  
darnach / wenn es euch nicht umb  
das Spielen zu thun ist / wie ihr  
sprechet ? Warum spielet ihr so  
oft oder auch wohl alle Tage / wenn  
es euch nicht um das Spielen zu  
thun ist ? Warum seyd ihr unter

N 6

Dem

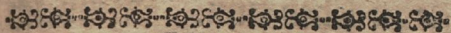
dem Spielen so begierig / wenn  
es euch nicht um das Spielen zu  
than ist? Alle eure Reden und  
Geberden verrathen euch so starck/  
daß ihr euch vor niemand bergen  
könnet. Habet ihr Lust die Ver-  
gänglichkeit der Lust zu erwägen/  
die ihr euch bey dem Spielen einbil-  
det/ so erwäget nur die Zeit / die  
vorbey ist / wenn ihr auff höret zu  
spielen. Denn gleichwie euch die  
selbe/ zumahl wenn ihr verlohren/  
und euch nicht alsobald wieder er-  
holet habt / vielmahls so kurz zu  
seyn scheinet/ daß ihr euch wundern  
müßet/ daß sie schon vergangen ist/  
also vergehet auch eure Spiel-  
Lust geschwinder / als ihr es ge-  
dencket.

Und also ist es die Wahrheit/ daß  
es eine unverantwortliche Thorheit  
sey/ wenn die leichtsinnigen Welt-

Rin



Kinder ihre Glückseligkeit in vergänglichlichen Dingen suchen / die wie ein Traum vergehen / und nicht vielmehr auf das Ende sehen / dazu sie inwährender ihrer Wollust immer näher und näher kommen.



## Gebet.

**M**it grossen Verwundern sehe ich / O Allmächtiger Schöpffer aller Dinge! den Himmel und das ganze Firmament an / benebenst allen deinen herrlichen Geschöpfen / die du geschaffen hast / und muß bekennen / daß diese Dinge alle einen herrlichen und sehr weisen Baumeister müssen gehabt haben / ich kan auch dersel-

selben schöne zu sehen nicht satt  
werden; Wenn ich betrachte/  
wie du alles so weißlich georde-  
net/ daß Himmel und Erden  
voll deiner Güter und Schät-  
ze zu sehen seyn. Wenn ich  
aber solche Dinge anschau-  
und zu Herzen nehme/so erwe-  
get doch meine Seele darbey/  
daß/ ob gleich solche deine Ge-  
schöpffe über alle massen schön  
seyn/ so bist du doch derselben  
Schöpffer viel tausend mal  
schöner/ daß ich darüber mit  
Freuden sage: O! wie viel  
lieblicher bistu HErr Zebaoth  
in deiner Ruhe; diese deine Ge-  
schöpffe müssen alle ihren Tod  
und

und Untergang nehmen; sintemahl Himmel und Erden vergehen/und aller Welt-Pracht und Herrligkeit muß auffhören/wenn du/HERR IESU! mit deinem jüngsten Gericht wirst erscheine/ da auch alle Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Derowegen / ob gleich diese Dinge mir lauter wunder-schöne Ergeßlichkeiten dieser Welt zeigen und mir Augen und Ohren anfüllet / so mercke ich doch/ daß sie alle Tage ihren Tod mit/ ben und neben sich herschleppen/ und täglich in ihrem Auf- und Niedergange ihre Sterblichkeit anzeigen



zeigen/ ja ich muß noch dazzu  
darben lernen/ daß ich/ der ich  
eben so viel als sie dein Ge-  
schöpfse bin/ gleich so wohl als  
sie der Sterblichkeit unter-  
worffen bin/ und eben so wohl  
als sie meinen Untergang ha-  
ben muß. Derowegen gleich  
wie sich ein Kind seiner Mute-  
ter freuet/ darum/ daß es aus  
ihrem Schooß entsprossen/ also  
freuet sich mein Leib und See-  
le meines Schöpfers / der  
mich erschaffen / wenn ich ihn  
in seinem hellen Lichte sehen  
werde. Ach siehe HErr! du  
hast vorhin die Erde gegrün-  
det / und die Himmel seynd  
deiner

deiner Hände Werck/ aber sie  
vergehen/ sie werden alle ver-  
alten wie ein Gewand / sie  
werden verwandelt / wie ein  
Kleid / wenn du sie verwan-  
deln wirst : aber du bleibest  
für und für / und deine Jahre  
nehmen kein Ende. Der-  
wegē frage ich gar nichts nach  
der Welt / und nach allem dem  
wenigen / was etwa meinen  
Sinnen möge in dieser Welt  
ergetzlich vorkommen / denn  
mein JESUS ist mein Le-  
ben / mein Schatz / mein Ei-  
genthum / dem ich mich ganz  
ergeben ; Er ist mein ganzes  
Himmelreich / meiner Augen  
ein

einzige Lust / meiner Ohren  
einzige Freude / und aller mei-  
ner Sinnen einige Lieblichkeit.  
Ach was für Freude werde ich  
empfinden / wenn ich seine  
Stimme hören werde? Kom  
herein / du Gesegneter mei-  
nes Vaters / ererbe das Reich  
das dir bereitet ist von An-  
beginn der Welt ! **HERR**  
**JESU** ! du getreuester Be-  
wahrer meiner Seelen ! stärke  
in mir diese Freude / erhalte  
in mir meinen Glauben / und  
hilf mir ritterlich ringen / durch  
Tod und Leben zu dir drin-  
gen ! Amen !

Das



## Das XI. Capitel.

Daß Christus Iesus / aus  
grosser Liebe gegen uns /  
selbst für uns gestorben sey /  
uns die Strafe des Todes  
erträglich zu machen.

**I**n überaus schönes Exem-  
pel einer gerechten Barm-  
herzigkeit und barmherzigen Ge-  
rechtigkeit hat uns jener grosse Kö-  
nig hinterlassen / der aus grosser  
Liebe zur Tugend alle Laster aus  
seinem Königreiche auf ewig zu  
verbannen äusserst bemühet war.  
Unter den heilsamen Gesetzen / da-  
bey ein iedweder Missethäter seine  
Straffe zuvorher wissen kunte /  
hatte er eines gegeben / das die Be-  
raubung der Augen zur Straffe  
nach sich zog. Über alles Verhoff-  
ten trug es sich zu / daß sein einiger  
Sohn

Sohn seiner beyden Augen zuerst beraubet werden sollte. Was kunte er aber bey so gestalten Sachen thun? War es besser / daß er der Strengigkeit des Gesetzes nachkam / und den Mahmen eines liebreichen Vaters darüber verlohr? Oder / war es besser / daß er seines Sohnes schonete / und die Gesetze dadurch schwächete? Wozu kunte er sich wohl entschliessen? Kunte er auch wohl der Liebe und dem Mitleiden widerstehen / dazu er von Natur verbunden war? Kunte er auch wohl sich wider sich selbst waffnen / und seinen Arm zur Rache wider sein eigen Blut anmahnen? Kunte er auch wohl den Thron schimpffen / darauf er seinem Sohne einen Scepter und eine Krone erhielt? Das Verbrechen mußte gestraffet seyn / weil es die Gerechtigkeit

keit erforderte/ die ihn seines König-  
reiches vorlängst würdig gemacht  
hatte. Und die Väterliche Zuneig-  
ung kunte er nicht abweisen/ weil  
sie ihm allezeit die Waffen aus den  
Händen schlug/ so oft er dieselben  
ergrieff/ das gerechte Urtheil erge-  
hen zu lassen. Endlich ließ er die  
Bermunfft den Ausspruch thun/  
und fällte auff ihr Gutachten ein  
Urtheil / dadurch er der Gerech-  
tigkeit und seiner Vater-Liebe zu-  
gleich ein Gnügen thate. Man  
riß dem Sohne ein Auge aus/ die  
Straffe zu lindern / und er ließe  
ihm das andere ausreißen / das  
Geseze zu erfüllen. Eine über-  
aus-grosse Barmherzigkeit eines  
gerechten Vaters!

Ich erzehle diese Historie zu dem  
Ende/ daß ich die unaussprechliche  
Gütigkeit unsers beleidigten Got-  
tes



tes preise. Da Gott das grosse Welt-Gebäu mit allen Creaturen verfertigt hatte/ da gab er ein Gesetz des Gehorsams/ dabey der erste Mensch/ den er als seinen Sohn und als das edelste Werck seiner Hände in ein Paradies gesetzt hatte/ in die Straffe des Todes fallen kunte. Dieser erste Mensch versündigte sich am ersten/ indem er von dem Baume aß/ davon ihm zu essen verboten war / und stürzte sich also mit allen seinen Nachkommen in den tieffesten Abgrund der Verdammniß. Das Urtheil mußte vollzogen seyn / weil es der gerechte Gott selbst gefället hatte / und gleichwohl kunte es seine grosse Liebe nicht zu lassen / daß die Creatur/ die nach seinem Ebenbilde erschaffen war/ dem Tode im Rachen bliebe. Es jammerte ihn/ daß das

das schöne Geschöpf / das geschickt  
war mit den heiligen Engeln im  
Himmel sein hellglänzendes An-  
gesicht anzuschauen und seine Gött-  
liche Herrlichkeit ohne Aufhören zu  
rühmen / unter der Gesellschaft  
der bösen Geister / ohne Unterlaß  
gequälet / in alle Ewigkeit über sei-  
nen Ungehorsam klagen sollte.  
Was war derowegen zu thun / da-  
mit so wohl seiner strengen Gerech-  
tigkeit / als seiner grundgütigen  
Barmherzigkeit ein Gnügen ge-  
schehen möchte? Er sonderte den  
Tod vom Tode ab / und ließe nur  
den zeitlichen Tod über den Men-  
schen herrschen / die Straffe zu lin-  
dern / und er ließe sich in seiner zu-  
vorher angenommenen Mensch-  
heit an ein Creutz hefften / das  
Geseze zu erfüllen / daß also der ge-  
fallene Mensch nunmehr nach sei-  
nem

nem Tode in Krafft der Auferstehung seines Erlösers aus seiner Asche zu einer ewigen Freude wieder aufstehen kan.

Lasset uns nur in Ansehung solcher unaussprechlichen Gütigkeit unsers Erlösers allen möglichsten Fleiß anwenden also zu leben/ daß wir uns seiner Versöhnung in unserer Todes-Stunde getrösten können! Lasset uns allezeit Thränen vergießen / weil er sein Blut für uns vergossen hat / uns ewig selig zu machen / und weil er sein heiliges Haupt unsertwegen mit Dornen hat krönen lassen / so lasset uns alle Rosen der Welt-Lust mit Füßen treten!

### Gebet.

**M**ahr ist es/du getreuester Heyland meiner Seelen/



len / HErr Jesu Ehrliche !  
daß wenn ich an deine unaus-  
sprechliche Liebe gedencke / wie  
du mich armen gefallenem  
Sünder nicht hast wollen in  
des Teuffels Rachen stecken  
lassen / sondern mit deinem ei-  
genen Blut auch von dem ewi-  
gen Verderben erlöset; so müs-  
sen meine Augen mit Thränen  
fließen / dafür / daß du so grosse  
Liebe an mich verlohrenen / und  
verdammten Menschen ge-  
wandt hast. Ach freylich /  
ich und alle Adams - Kinder  
hatten von dem Paradies her /  
darinnen der erste Mensch den  
schweren Fall gethan / mit un-  
D fern

fern Sünden den Tod und ewi-  
ge Verdammniß tausend mahl  
verdienet; aber du hast Gnade  
vor Recht gehen lassen / und  
dennoch / damit deiner ewigen  
Gerechtigkeit eine Gnüge ge-  
schehe / hast du dich selbst ins  
Mittel geschlagen / und die  
Straffe / die wir verdienet / auf  
dich genommen / und mit dei-  
nen allerschmählichsten Creutz-  
Tode alle meine Schuld und  
Strafe bezahlet. Welche theu-  
re Bezahlung in mir desto hö-  
her wächst / wenn meine See-  
le beherziget / daß die leidende  
Person / die vor mich bezah-  
let / niemand anders ist / als  
der

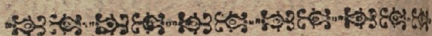
der einige Sohn Gottes/ ja  
 der Hochgelobte GOTT von  
 Ewigkeit selbst / welcher in  
 seiner wahren Menschheit/ die  
 er meinetwegen an sich genom-  
 men/ so viel erlitten / daß er  
 einem blutigen und verachte-  
 ten Wurm gleich gesehen. Ja  
 du mein HERZESU! hast  
 wegen meiner Sünden voll-  
 kommenen Bezahlung Blut  
 geschwizet/ mit dem Tode ge-  
 rungen/ du hast dich fangen/  
 binden/ schlagen/ geißeln/ krö-  
 nen/ zum Tode verurtheilen/  
 creuzigen und tödten lassen/  
 damit ich gewiß seyn möchte/  
 daß alle meine Sünden ewig  
 D 2 ge-



gebüßet und bezahlet wären  
hastu dir ein Fenster zu deinem  
Herzen brechen lassen / das  
durch ich dein liebeiches Her-  
ze ganz eigentlich erkenne und  
gewiß bin / daß ich auf dein  
Verdienst freudig und selig  
sterben kan. Ach hilf Herr  
Jesu ! daß ich solche deine  
Schmerzen allezeit / abson-  
derlich in meiner Todes-Stun-  
de / mit gläubigem Herzen  
anschauē / mich derselben trö-  
ste / und an meinem Ende / wie  
man einen Gestorbenen in ein  
Toden / Hemde einwickelt  
mich also mit Leib und Seel in  
dein theures Verdienst einhül-

len möge! Und dieweil du so  
viel Schmerken meinetwegen  
auf dich genommen / daß ich  
stets daran gedencen / und um  
deren Willen die Welt-Lüste  
fliehen und meiden möge! Er-  
wecke auch mein Herz / daß ich  
dir stets dafür danckbar seyn /  
und meine höchste Freude und  
die einzige Beruhigung meiner  
Seelen in deinen heilige Wun-  
den suchen und finden möge!  
nun ich dancke dir von Herzen  
Jesu! vor deine gesammte  
Noth / vor dein Leiden / vor  
dein Schmerken / vor den her-  
ben bitteren Tod / vor dein Zit-  
tern / vor dein Zagen / vor  
D 3 dein

dein tausendfaches Plagen/  
tausend tausendmahl sey dir/  
liebster JESU / Danck da-  
für !



Das XII. Capitel.

Daß einer heiligen und in den  
süssen Todes- Gedanken  
wohlgeübten Seele der Tod  
süsse sey.

**M**er es zu Ohren genommen  
hat / was von der Vergäng-  
lichkeit der irdischen Dinge und der  
wahren Glückseligkeit so oft ist er-  
innert worden / der wird es ohne  
fernere Unterweisung wissen könn-  
en / was es vor ein Unterschied  
sey / wenn ein solcher Mensch stir-  
bet / der die Welt in Zeiten hat ver-  
ach-



achten lernen / und wenn ein sol-  
cher stirbet / der das Zeitliche in sei-  
nem Tode allererst verachten ler-  
nen soll. Und also könnte ich der Mü-  
he gar wohl überhoben seyn / et-  
was weiters hievon zu gedencen :  
weil es aber die tägliche Erfahrung  
bezeiget / daß sich der meiste Theil  
der Menschen von sich selbst in sol-  
chen Gedancken nicht gerne vertief-  
et / so soll michs nicht verdriessen /  
eine so oft angezeigte Wahrheit  
deutlich zu wiederholen. Und wenn  
ich demnach erstlich werde bewiesen  
haben / daß der Tod einer heiligen  
und in den süßen Todes-Gedan-  
cken wohl geübten Seele süße sey /  
so will ich hernach auch die Bitter-  
keit des Todes beschreiben / welche  
eine sündhaffte Seele empfindet /  
die in ihren Leben von den steten  
D 4 Welt

Welt : Freuden an den Tod nicht  
hat gedenden können.

Es rühret einig und allein  
aus der Erkantniß des Todes  
her/ daß wir wissen / daß der  
Tod ein warhaftiges Gut sey.  
Denn diese lehret uns/ daß wir zu  
der rechtschaffenen Glückseligkeit  
anders nicht gelangen können/ als  
durch das Grab / und machet uns  
begierig die Welt zu verlassen/ nach-  
dem sie uns die Vergänglichkeith der  
zeitlichen Güter entdecket hat.  
Daß man aber den Tod recht  
erkennen lerne/ das kan anders  
nicht geschehen/ als wenn man  
ohne Unterlaß an den Tod ge-  
dencket.

Und gleichwie es demnach not-  
wendig ist/ daß man mit steten  
des : Gedancken umbgehe / we-

man zu der rechten Todes-Erkän-  
niß kommen will: also kan man es  
leicht abnehmen/ was es ein heili-  
ger Mensch gebessert ist/ der sich zu  
einer fleißigen Betrachtung des  
Todes gewehnet hat.

Ein solcher Mensch wird seine  
großmüthige Standhafftigkeit se-  
hen lassen/ weil er lebet. Er ver-  
achtet/ was andere lieben / und  
ist allezeit sicher / wenn man sich  
fürchtet. Er wird sich vor keinem  
Unglück entsetzen / es sey so groß  
als es wolle. Es mag blitzen oder  
donnern / so ist er getrost. Ist er  
auff dem Wasser / so kan er mit  
unveränderten Augen die wüten-  
den Wellen ansehen/ und wird sich  
oft weniger bewegen als die Fel-  
sen/ die er vor Augen siehet. Ist  
er auff der Erde / so kan ihn auch  
das erschreckliche Erd-Beben nicht

D 5 er



erschrecken. Geráth er in Krieges-  
Gefahr/ so wird ihm das bláncke  
Schwerdt des Feindes nicht zaga-  
haffter machen / als er sonst ist/  
wenn er im Friede lebet. Ist Hun-  
gers Noth da/ so dancket er Gott  
vor den bisher geschénckten Ubers-  
fluß/ und vergnúget sich offft besser  
mit seinem getheilten Bissen Bro-  
de/ als ein ander bey grossen Vor-  
rathe. In Pest-Zeit kan er nicht  
Kleinlaut seyn / weil er sich schon  
von langer Zeit her zum Sterben ge-  
schickt gemachet hat.

Ist die Zeit da / daß er der Na-  
tur die Schuld bezahlen soll / so  
leget er sich auff sein Bette nieder/  
und freuet sich/ daß es mit ihm so  
weit gekommen ist / daß er seine  
Seele seinem Schöpffer wieder ge-  
ben kan. Er thut die letzten Pro-  
ben seiner Standhafftigkeit / und

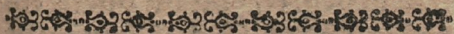
gehet dem Tode so frisch unter die  
Augen / daß man sich billig über  
ihn verwundern muß. Nichts kan  
ihn kräncken von alle dem / daß er  
dahinden lassen muß / weil er sich  
weder auf Hobeit / noch auf Schön-  
heit / weder auf Gunst / noch auf Ge-  
schicklichkeit / weder auf Reichthum /  
noch auff etwas anders verlassen  
hat. Die Sonne mag aufge-  
hen oder mag untergehen / so ist  
es ihm einerley / weil ihn weder  
die finstere Nacht traurig machen /  
noch der helle Tag an seinen stillen  
Todes-Bedanken hindern kan.  
Die Schmerzen / die er zuweilen  
fühlet / rühren nicht her von der  
Kranckheit / die ihn schwächet / son-  
dern von der Ungedult / daß er noch  
nicht an dem Orte ist / wo er zu  
seyn verlanget. Höret er Vater  
und Mutter winseln / so seuffzet  
er / daß sie mehr auff sich sehen / als  
D 6  
auff

auff ihr Kind. Siehet er seinen  
 Ehe-Gatten weinen / so lachet er/  
 wenn er desselben Thränen mit  
 Worten zu beantworten kein Ver-  
 mögen hat / seine Freude anzuzei-  
 gen / die er allbereit empfindet/  
 weil er weiß / daß er sie ihm nicht  
 mißgönnen wird. Laß alle Nach-  
 barn herzu kommen! laß die nahen  
 Anverwandten heulen und schreyen!  
 laß die Kinder die Haare aus den  
 Köpfen rauffen! so wird er sich  
 doch nicht bewegen / sondern allezeit  
 den Himmel loben / und die Stun-  
 de segnen / darinne er diese Welt  
 gesegnen soll. Ja die Teuffel selbst  
 müssen erschrecken / wenn sie ihn  
 so unerschrocken sehen. Und wenn  
 nun endlich der letzte Augenblick da  
 ist / daß er seine Seele mit seinem  
 letzten Seuffzer fortschicken muß/  
 so stirbet er mit aller Lust / und be-  
 reuet



renet nicht eine Stunde von der Zeit / die er noch hätte leben können.

Nun laßet uns dieses alles zusammen fassen und sagen / daß diese großmüthige Standhaftigkeit im Sterben auff nichts anders / als auff die Süßigkeit des Todes beruhen könne / die der heilige Mensch in seinem Tode viel besser befinden muß / als er sie in seinem Leben in der Erkantniß des Todes hat beschreiben können !



## Gebet.

**W**enn ich mein herglieb-  
ster HERR JESU !  
D 7. gleich

gleich solte auf den hohen Berg  
geführt werden/ darauf du  
in deiner harten Versuchung  
bist geführt worden/ und sol-  
ten mir auch darauf alle Rei-  
che der Welt und ihre Herr-  
lichkeiten wie dir / nicht allein  
gezeigt/ sondern auch verheiß-  
sen und zugesaget werden; so  
vermag doch dieses/ und wenn  
es gleich noch mehr wäre/ nicht  
einmahl mein Herze so hoch zu  
erfreuen / als wenn ich an das  
hochseelige Freuden=Stünd-  
lein gedencke/ da du durch ein  
süßes Todes=Schlâflein wirst  
meine Seele der Himmlischen  
Herrlichkeit theilhaftig ma-  
chen!

chen / und derowegen kan ich  
mich vor den Tod keines we-  
ges als vor meinē Feind fürch-  
ten / sondern ich halte ihn viel-  
mehr für meinen Freund / wel-  
cher mir die hohe Freundschaft  
erzeigen / und vermittelst dei-  
ner Gnaden mir aus den elen-  
desten Jammer = Stande in  
den höchsten Freuden = Stand  
verhelffen wird. Und dieweil  
ich gewiß weiß / daß du solchen  
mir in ein süßes Schläfflein  
verkehren / und mitten im To-  
de bey mir seyn wirst / frage  
ich nichts darnach / der Him-  
mel über mir mag krachen /  
die Erde unter mir mag be-  
ben



ben / es möge donnern oder  
blitzen / alle Kriegs-Schwerd-  
ter mögen blinken und fun-  
ckeln / es möge alles Unge-  
mach auff mich loß stürmen /  
und mag der Satan thun wie  
er mich in tausend Stücken  
zerreißen wolte ; so ist doch  
mein Herz in deiner Gnade  
standhaftig und frölich / denn  
ich weiß gewiß / daß in diesem  
allen ich durch deine Krafft /  
damit du mich stärckest / frö-  
lich überwinden / den Sieg  
und die Krone des ewigen Le-  
bens erlangen werde. Ach  
HERR JESU ! erhalte  
mich durch deinen Heiligen  
Geist

Geist bey solchem unerschrockenen Herzen/ und gib Gnade / daß wenn mein letztes Stündlein herbey rücket/ daß ich vor dem Tode nicht erschrecke/ sondern dich meinen JE-  
SUM in meine beyde Armfasse/ und dich nicht lasse/ sondern festiglich halte / biß du mich mit einen sanfften und seligen Abschiede segnen/ und in Fried und Freude von dieser verkehrten Welt abfordern und in deine himlische Glorie einführen wirst! Ach das hilff mir durch deinen Todes-  
Kampfun blutigen Schweiß!  
Amen!

Das

## Das XIII. Capitel.

Daß einer ruchlosen und in der irdischen Wollust ersoffenen Welt= Seele der Tod bitter sey.

**W**ie uns der unerschrockene Muth zum Sterben eines wohlgeübten Gottseligen Menschen der Süßigkeit des Todes gnugsam versichern kan: also zweifele ich nicht/ es werde die Bitterkeit des Todes am besten zu erkennen seyn/ wenn wir die Todes= Angst eines solchen Menschen beschreiben/ der in der irdischen Wollust ersoffen ist.

Wer in seinem Leben niemals an den Tod hat gedencen wollen/ der muß nothwendig erschrecken/ wenn der Tod



Tod ankömmt. Die Linderung der Todes-Straffe machet den Tod nur denjenigen süße/ die mit steten Todes-Bedancken wider die Wol-lust streiten. Wer aber aller Uppigkeit ergeben ist/ und die angetragene Gnade Gottes so oft verscherzet hat/ mit dem gehet es schwer her/ wenn er die Krafft des vor uns vergossenen Bluts an seinem Ende in seinem Herzen fühlen soll.

Ein solcher ruchloser Mensch wird nicht gerne sterben/ weil er seine Rechnung weiter hinaus gemacht hat/ als es ihm der Tod zu-lassen will. Er widersetzet sich mit allem seinem Vermögen/ wenn er mercket/ daß es Ernst wird/ und läßt die aller-berühmtesten Werk-te

te hohlen/ die ihm die allerkostbar-  
 sten Arzneyen verschreiben müs-  
 sen. Er läset auch sonst hin und  
 wieder fragen/ ob man nicht ein  
 bewährtes Mittel wisse/ ihn zu er-  
 retten. Und wenn er bey so gro-  
 ßer Vorsorge dennoch nicht spü-  
 ren kan / daß ihm könne gehol-  
 fen werden / so wird ihm so bang-  
 ge / daß er sich nicht will trösten  
 lassen. Die Schmerzen seines  
 Leibes vermehren sich durch die  
 Schmerzen seiner Seele und stel-  
 len ihm also zugleich das Grab  
 und die Hölle für. Die Arzneyen  
 die er zuvor / in der Hoffnung ge-  
 sund zu werden / mit aller Lust  
 brauchte / will ihm nicht mehr  
 schmecken / weil sie mit der Ber-  
 muth seiner Missethaten vermi-  
 schet ist. Das Gewissen wird ihm  
 so schwer / daß er nicht weiß/ wo er  
 sich

sich lassen soll. Und wenn er gleich die Historie seines bösen Lebens erzehlen wolte / dasselbe in etwas zu erleichtern / so kan die Zunge nicht reden / die durch die Vorstellung der unerträglichen Hölle-Wein stumm gemacht ist. Die Herzens-Stöße düncken ihm lauter Vorboten zu seyn / die ihm daß Urtheil der Verdammniß ankündigen sollen.

Alles / was er höret und siehet / muß seine Quaal verneuern. Höret er es regnen / so ist es ihm / als ob ihn der Himmel durch eine Sünd-Fluth vertilgen wolle. Donnert es / so ist es ihm / als ob sich das Gewitter mit der Hölle verschworen hätte / ihm mit Ungestüm in den Abgrund zu schlagen. Siehet er die Sonne scheinen / so bildet er ihm ein / sie scheine nur deßwegē / damit sie von den Sünden zeuge / die er  
in



in ihrer Gegenwart gethan hat.  
 Schlägt die Glocke so dencket er  
 an die Zeit/ die einen so leicht zur  
 Hölle/ als zum Himmel zuführen  
 kan. Seine Freunde/ die um sein  
 Bette herum stehen/ sind ihm mehr  
 beschwerlich als angenehm/ wenn  
 er an die vergangene Wollust ge-  
 dencket/ die er zu seinem Schaden  
 mit ihnen genossen hat. Die Kin-  
 der tauren ihn / daß er ihnen ein  
 Exempel eines bösen Lebens hin-  
 terlassen muß. Der Ehe-Gatte  
 vermehret seine Schmerzen/ indem  
 er ihn durch seine Thränen veran-  
 lasset sein Unglücke zu beklagen/  
 daß er nicht länger bey ihm leben  
 kan / sich umzukehren und besser  
 zum Tode zu schicken / als er ge-  
 than hat.

Und wenn die Aerzte nun un-  
 terdessen das ihrige gethan haben

und gleichwohl nicht spüren können  
 daß es sich zur Besserung anläßet/  
 so gehen sie mit den Anverwandten  
 aus dem Zimmer / Dem Beicht-  
 Vater Platz zu machen. Gleich-  
 wie aber jene auch mit vereinigter  
 Sorge nicht vermocht haben / sei-  
 nem Leibe zu helfen: also kan die-  
 ser nunmehr auch bey der größten  
 Müh nicht versichert seyn / daß er  
 wohlfahren werde. Er thut zwar/  
 was er kan / und verrichtet das  
 heilige Werck mit ihm / und giebt  
 ihm nach gesprochenener Absolution  
 zu mehrer Aufrichtung seines  
 Glaubens den wahren Leib und  
 das wahre Blut Christi Jesu; al-  
 lein/ wenn er nach diesen allen hö-  
 ren muß / daß er dennoch die Men-  
 ge seiner Sünden vorwendet / und  
 von dem unerträglichen Zorne  
 Gottes redet / so lange er reden  
 kan/

kan / so mus er bey sich schliessen/  
daß die rechte Wirkung des so  
theuren Zehr-Pfennigs noch nicht  
da sey. Er unterlässet nicht mit  
ihm zu beten und zu singen / ob er  
zu gewisser Versicherung seiner  
Seligkeit möchte gebracht werden/  
und wenn er endlich siehet / daß  
sich die Sprache verlieren will / so  
erinnert er ihn nochmahls an das  
theure Verdienst seines Erlösers/  
darauff er getrost sterben könne;  
nach allen Umständen aber schei-  
net es / daß die Taubheit / vor  
welcher er in seinem Leben das se-  
ligmachende Wort Gottes nicht  
hat hören können / auch in seinem  
letzten Zügen verhindere / daß sol-  
che Worte nicht ins Hertz drin-  
gen. In dieser seiner Taub- und  
Stummheit / da man an seinem  
Geberden abnehmen muß / was



er reden würde / wenn es ihm möglich wäre / kan man es zum öffentlichen hernachmahls sehen / daß seine innerliche Angst so groß ist / daß man sie mit keinem Schmerzen auff der Welt vergleichen könne. Hat er zuvor nicht glauben wollen / daß eine Hölle ist / so kan ihn nunmehr sein Gewissen überweisen / das ihn deswegen plaget / weil er der ewigen Marter und Pein so nahe ist.

Nimmt der Beicht-Vater Abschied / so stellen sich die Aerzte wieder ein / nach dem Patienten zu fragen. Der Patient aber kan ihm bey diesem Zuspruch keine andere Rechnung machen / wo er anders noch bey Vernunft ist / als daß sie kommen ihm als einem armen Sünder das Urtheil zu sprechen. An seinem Leibe kan mans nunmehr

P

mehr abnehmen / daß nun weiter  
 kein curiren hilfft. Er fühlet nichts  
 mehr: Die Augen werden dunckel/  
 daß er nicht mehr sehen kan: Der  
 Puls wil nicht schlagen: Alle Glied-  
 massen sind erstarrt / und geben  
 zu verstehen / daß die Seele auß  
 dem Sprunge stehe. Und wenn ihm  
 nun also seine Seele mit dem letzten  
 Seuffzer entgehet / so hinter läß-  
 set sie weiter nichts als den Zweifel  
 daß man nicht sagen kan / ob sie von  
 den Engeln in den Himmel / oder  
 ob sie von den Teuffeln in die Hölle  
 getragen werde.

Wer ist nun / der bey solcher  
 schweren Todes-Noth nicht sagen  
 wolle / daß der Tod einem ruchlosen  
 Menschen / der in seinem Leben  
 nichts als üppigkeit geliebet hat  
 nicht bitter sey?



## Gebet.

Wie erschrecklich mein allergetreuester Herr un-  
 Heyland! muß doch dem Gott-  
 losen dieser Welt der Tod und  
 ihr letztes Ende vorkommen?  
 Denn dieweil er niemahls an  
 sein Ende gedacht/ sondern ei-  
 ne falsche Rechnung noch lan-  
 ge zu leben sich gemacht hat/  
 und darbey in solcher Sicher-  
 heit seines Fleisches gelebet/  
 als ob er mit dem Tode einen  
 Bund/ und mit der Hölle ei-  
 nen Anstand gemacht hätte;  
 So muß er grausam erschre-  
 cken/ wenn er siehet/ daß seine  
 Leibes = Schmerken sich täg-  
 lich



lich vermehren / seine Glied-  
massen zittern / und keine Arg-  
nehen / darauff er trauet / zur  
Gesundheit seines Leibes an-  
schlagen wollen. Ach ! wie  
schwer und ängstiglich muß ei-  
nem solchen Menschen sein  
Herz und Gewissen seyn / wenn  
er zurück gedencet / an die Hi-  
storien seines so böß geführten  
Lebens / an die Sünde und  
Schande / an den Frevel und  
Unrecht / so er begangen / zu-  
mahl / da zugleich das böse  
Gewissen aufwachet / und sein  
ner Sünden ein tausendfacher  
Zeuge ist / und also die äusser-  
liche Leibes - und die inner-  
lich

liche Gewissens = Quaal und  
Schmerken ihn lauter Vor-  
boten zu seyn düncken/ des Ur-  
theils der Verdammniß/ das  
an ihm soll vollzogen werden?  
Denn weil er die Zeit seines Le-  
bens das Wort Gottes ver-  
achtet/ so muß er selbst und je-  
derman in Zweifel stehen/ ob  
der Heilige Geist einem sol-  
chen ruchlosen Menschen wer-  
de alsobald mit seiner Gnade  
auffhüpfen / und in seiner leß-  
ten Todes = Zeit das heilige  
Wort und Sacrament an ihm  
werde gedeyen lassen/ in wel-  
chem Zweifel er auch selbst/wo  
Gott nicht sonderbahre Gna-  
de

de mittheilet / sein Leben beendigen muß. Ach HERR  
JESU / du allergetreuester  
Freund meiner Seelen! rühre  
du mein Herz/ daß ich bey dir  
wohl erwege / daß es heiße:  
Nur einmahl Sterben / und  
darnach das Gerichte/ damit  
ich mich dem sündlichen Welt-  
Wesen ganz entschlagen/ mich  
dir ganz befehlen / und mei-  
ne Seele einig in deine Hände  
dir übergeben möge / damit/  
wenn du kömmt / ich ganz  
fertig und bereit sey/ und dem  
Beruff zu deinem himmlischen  
Reich willig und gerne folgen  
möge ! Daß hilff mir durch  
dei



deine Heilige fünff Wunden  
Amen!



Das XIV. Capitel,

Daß man sich selbst überwin-  
den müsse/ wenn man ohne  
Unterlaß an den Tod ge-  
dencken will.

**D**ie nichtigen Eitelkeiten  
der Welt sind uns Men-  
schen so sehr an das Herze ge-  
wachsen/ daß wir auch bey ih-  
rer Vergänglichkeit unsern Ir-  
thum nicht erkennen wollen.  
Die tägliche Erfahrung bezeuget  
es / daß man eine Thorheit mit  
der andern zu häuffen pfleget. Wer  
vor diesem reich gewesen ist / der  
wird es nicht nur mit aller Lust  
erzehlen/ wie er hier und da so viel  
taus

tausend Thaler entweder erobert /  
 oder mit Spielen gewonnen / oder  
 durch Handlung erworben / oder  
 auch / wenn man es beym Diebsten  
 bestiehet seinem Nächsten abge-  
 stohlen habe / sondern auch alle  
 Schmach lieber vertragen wollen  
 als arm genennet werden. Wer  
 vor diesen in grossen Ansehen geno-  
 sen ist / der wird sich auch in seine  
 Erniedrigung einbilden / daß ihn  
 jederman Ehre zu erweisen schä-  
 dig sey. Wer vor diesem in seiner  
 Jugend aller Uppigkeit nach-  
 gegangen ist / der wird sichs ein-  
 mahls in seinem Alter vor eine Ge-  
 re schätzen / wenn man mit begie-  
 gen Ohren seine begangene Leich-  
 fertigkeit anhöret. Ein Weib  
 Bild / das in ihrer Jugend schön  
 gewesen ist / wird sich offters  
 ihrem Alter ihrer vergangen-  
 Sch

Schönheit rühmen / umb werth  
geachtet zu seyn. Und wer ist wohl/  
der bey der flüchtigen Vergänglich-  
keit der weltlichen Eitelkeiten seine  
Gedanken zu ändern / und nach  
einer unvergänglichen ewigē Glück-  
seligkeit zu streben Lust hat?

Einem Menschen / der einmahl  
in eine Sünde gewilliget hat/ wer-  
den seine sündliche Begierden umb  
so viel hefftiger zusezen / umb wie  
viel geschwinder er sich das erste  
mahl hat überwinden lassen. Und  
daher geschicht es/ daß die Kräfte  
der Seele/ die mit dem Alter fort-  
wachsen solten / mit den Kräften  
des Leibes abnehmen.

Ich halte es vor eine Sünde/  
wenn man von seinen verlohrnen  
Gütern redet/ nicht arm genennet zu  
werden; oder/ wenn man von dem  
Ansehen redet/ das man vor diesen  
P 5 gehabt



gehabt hat / seinen Hochmuth zu  
vertheidigen. Und diejenige Weib:  
Person / die ihrer vergangenen  
Schönheit gedencet / die fleischlich:  
gesinnte Welt ihrer gepflogenen  
Wollust zu versichern / sündiget so  
sehr / als der / der ohne Scheu öffent:  
lich seine begangenen Laster erzeh:  
let.

Wer ohne Unterlaß an den  
Tod gedencen / und desselben  
Süßigkeit so wohl im Leben  
als im Tode schmecken wil / der  
muß sich selbst überwinden /  
und seinen sündlichen Begier:  
den so oft widerstehen / so oft  
sie herrschen wollen.

Wir haben mit uns selbst zu  
streiten / weil wir leben. Der  
Geist

Geist will in die Höhe / und  
das Fleisch / das an der Erden  
hanget / ist wider den Geist.  
Und gleich wie das Fleisch  
schwerer ist / als daß es die See-  
le von der Erden abreißen kan /  
also hat das Fleisch einen groß-  
sen Vorthail die Seele herun-  
der zu zwingen.

Kan das Fleisch durch seine  
Stärcke den Sieg nicht erhalten / so  
gebrauchet es sich einer List und  
stellet der Seele / die in diesem Wi-  
derstande sich ganz erhitzet hat /  
die Erde als einen anmuthigen  
Brunnen vor / darinne sie dem  
Durst löschen könne. Und indem  
die Seele allzulange abgehalten  
wird von der himmlischen Quelle /  
so lässet sie sich vor Mattigkeit nie-  
P 6 der /

der/ und labet sich bey dem irrdi-  
schen Brinnen der sündlichen Vol-  
lust/ dabey sie es leicht versehen kan/  
daß sie durch eine magnetische  
Krafft gefangen und angehalten  
wird.

In dieser Dienstbarkeit nimmt  
sie hernach die Eigenschafft des  
Fleisches nach und nach an / und  
liebet die Erde mit Verachtung des  
Himmels. Sie gedendet weiter  
nicht an die Auflösung/ dadurch sie  
von dem Leibe mit der Zeit getrennet  
werden muß. Es gefället ihr wohl/  
daß man ihr so wohl auffwartet/  
daß man sie ehret / daß sie so viel  
Gelegenheit findet sich zu ergetzen.  
Es wil sie fast gereuen/ daß sie nicht  
längst sich ergeben hat / weil bey  
einer solchen Unterweisung ein so  
angenehmer Sieg zu erhalten ist.  
Ja sie wird oft ärger / als das  
Fleisch

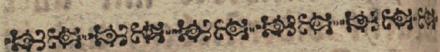


Fleisch selbst / und vergrößert die schändliche Wollust mit Sünde / daß es Sünde und Schande ist von ihrer Leichtfertigkeit zu reden.

Soll die Seele den Sieg davon tragen / so muß sie dem Fleische entweder mit aller Macht widerstreben / und in der Hoffnung der zukünftigen Ruhe ohne Unterlaß streiten / oder aber / wenn sie in währenden ihrem Kampffe so matt wird / daß sie zur Erden sinken muß / durch die Gnade Gottes sich gleich wieder aufrichten / damit sie nicht angehalten werde.

Und gleichwie sich demnach der streitende Mensch unter den harten Streichen / die ihm das Fleisch ver-

setzet / mit nichts anders trösten  
 kan / als / daß es nur eine kurze Zeit  
 währe : Also hat derjenige / der  
 ohne Unterlaß an den Tod gedenc-  
 ken will / keinen andern Weg / als  
 daß er sich ohne Unterlaß über-  
 winde.



## Gebet.

**W**ENN ich HERR JESU! an  
 dein Wort gedencke  
 das du zu deinen Jüngern sa-  
 gest : Der Geist ist willig  
 aber das Fleisch ist schwach  
 so muß ich mich freylich auch  
 darüber betrüben / daß mein  
 Fleisch und Blut / mein Leib  
 und Seele durch den Fall A-  
 dams

dams in solche Schwachheit  
kommen und gerathen / daß ich  
in allen meinen Kräfte[n] weder  
Macht noch Stärke finde /  
das Böse von mir selbst zu  
überwinden / welches an mir  
auch so feste anlebet / daß ich  
wohl empfinde / daß ich mit  
vielen bösen Lüste[n] auch wider  
meinen Willen / mich wohl  
werde schleppen müssen / biß  
man mich zu Grabe trägt.  
Welche grosse Schwachheit  
meines Fleisches / meinen  
Glauben / den du mir durch  
dein Wort und Verheißung  
giebest / oftmahls in mir so ge-  
ring und klein machet / als ob  
ich



ich gar keinen Glauben hätte;  
Sintemahl wenn ich auch eine  
mahl in die Höhe mich schwin-  
gen / und denselben entreissen  
wil / so werde ich doch von sol-  
cher grossen Schwachheit und  
denen daraus folgenden sünd-  
lichen Begierden bald wieder  
auf die Erde geworffen / daß  
ich also mit denselben in steten  
Kampf und Streit leben muß.  
Weil aber / mein trauester  
HERR JESU! das Werck  
meiner Seligkeit nicht hanget  
an der Stärke oder Schwach-  
heit meines Glaubens / son-  
dern pur lauter an deiner Gna-  
de; So ruffe ich dich / HERR  
JESU

Jesu ! herzkinniglich an um  
 deinen Beystand / daß du den  
 innerlichen Menschen in mir  
 stärke / Krafft geben / und  
 deine Krafft in mir Schwa-  
 chen mächtig seyn lassen  
 wollest / damit ich alle Lüste  
 des Fleisches tödte / und die Sün-  
 de in meinem sterblichen Leibe  
 nicht herrschen lasse / ihr Ge-  
 horsam zu leisten / sondern daß  
 ich ohne Unterlaß an mein  
 Ende / und an die darauff  
 folgende Sieges = Krone  
 gedencke / deswegen täglich  
 ritterlich wider mein Fleisch  
 und Blut kämpffen / und in  
 dir und durch dich frölich über-  
 win-

winden / und die Erlösung  
meines Leibes mit Freuden er-  
warten möge. Wann denn zu-  
legt ich eingelanger bin / ins schön-  
ne Paradeiß / von höchster Freud  
erfüllet wird der Sinn / der  
Mund von Lob und Preiß / das  
Halleluja reine man spricht in  
Heiligkeit / das Hosanna seine  
ohn End in Ewigkeit. Mit  
Zubel & Klang / mit Instrumen-  
ten schon / auff Choren ohne  
Zahl / daß von dem Schall und  
von dem süßen Thon sich regt  
der Freuden & Saal / und hundert  
tausend Zungen / mit Stimmen  
noch vielmehr / wie von Anfang  
gesungen das himmlische Heer.  
Darauf



Darzu hilff mir Gott Vater/  
Sohn und heiliger Geist/ die  
heillge hochgelobte Dreheinig  
keit / welcher sey Lob / Ehr/  
Preiß/u. Danck gesagt von E-  
wigkeit zu Ewigkeit! Amen!



Nun ist es Zeit / daß ich dieses  
Buch endige.

**I**n ersten Capitel habe ich die  
Süßigkeit vorgestellt/ die man  
bey den Todes-Gedanken fin-  
det. — Wer an meinen Worten zweiffelt/  
der versuche es und gedencke fleißig an den  
Tod/ und beschuldige mich alsdenn einer  
Unwahrheit / wenn man nicht dadurch  
ins ewige Leben entzucket wird.

Im andern Capitel rede ich von der  
Vergnügung/ die man hat/ wenn man  
ohne Unterlaß an den Tod gedencket.  
Wer

Werdet ihr solchen süßen Gedancken nachhängen / so werdet ihr es aus der Erfahrung besser abnehmen / als ich es euch sage.

Im dritten Capitel gehe ich weiter und behaupte/daß es die einzige Vergnügung sey/ die man auff der Welt haben kan / wenn man mit steten Todes - Gedancken umgehet. Denn weil kein ander Gut in diesem Leben ist / das uns glückselig machet/ als der Tod/ so schliesse ich/ daß alle andere Vergnügung vergänglich sey/ die wir ausser dem Tode suchen.

Im vierten Capitel beweise ich/ daß allein die wohl eingerichteten Gemüther ohne Unterlaß an den Tod gedenccken können. Denn gleichwie es eine gewisse Anzeigung ist eines verkehrten Wahns/wenn man einen Abscheu vor dem Tode hat: also muß man nothwendig ein iedwedes Ding nach seinem Werthe zu schätzen wissen/ wenn man ohne Unterlaß an den Tod gedenccken soll.

Im funfften Capitel wil ich euch be-  
reden

reden/ daß diejenigen Gemüther / die ohne Unterlaß an den Tod gedencken / über alle Hoheiten der Erden erhaben seyn. Ich wil so viel sagen / daß ein Mensch / der in der Erkänntniß des Todes sich über sich selbst schwingen und die Ehre dieser Welt mit Füßen treten kan / höher zu achten sey / als alle Könige und Fürsten.

Die Gedancken bey des Alexanders Grabe sind für die grossen Herren aufgesetzt / und für die / die nach hohen Würden streben. Werden sie sich dabey ihrer Sterblichkeit erinnern / und ihre zeitliche Hoheit nicht achten lernen / so erhalte ich was ich suche. Geschicht es nicht / so zweiffle ich / daß sie die Wahrheit ihres Elendes jemahls erkennen werden.

Im sechsten Capitel mache ich diesen Schluß / daß der der Reichste sey / der stets an den Tod gedencket. Denn wenn derjenige reich ist / der vergnügt lebet / so besitzt derjenige die grösten Schätze / der seine Vergnügung in den steten Todes-Bedancken suchet. Andere Gründe ist es



es nicht nöthig anzuführen/weil die Ver-  
munnfft durch diesen so wohl überwiesen  
ist/ daß sie nichts dawieder einzuwenden  
hat.

Die Gedanken bey des Croesi Grabe  
sind den Reichen zum besten aufgezeich-  
net/auff daß sie den Roth ihres Goldes  
und die Vergänglichkeit ihres Silbers  
betrachten können. Werden sie dabey  
befinden / daß sich der Himmel durch  
Geld oder Gut nicht erkauffen lässet / so  
werden sie hinführo nicht mehr so frevent-  
lich auff ihr Geld pochen. Werden sie  
aber die Augen bey guter Zeit nicht auff  
thun wollen / so kan es kommen/ daß sie  
an ihrem Ende über ihre Thorheit klagen  
müssen.

Im siebenden Capitel thue ich dar/  
daß der der Gelehrteste sey/ der ohne Un-  
terlaß an den Tod gedendet. Ich grün-  
de mich auf den Glauben/ der sich not-  
wendig auff die Erkäntniß Christi / als  
auff die allerherrlichste Wissenschaft  
gründen muß/ und schliesse es daher/weil  
keiner mit steten Todes • Gedanken um-  
gehen

gehen kan, als der / welcher den seligmachenden Glauben hat.

Die Gedancken bey des Salomonis Grabe dienen den Gelehrten / die oft mit Hindansehung der Gottes-Furcht über den Büchern liegen / und lieber die Lehre-Sätze eines Heyden / als den Grund ihrer Seeligkeit betrachten. Gläuben sie / daß alle Wissenschaft / die sich nicht auff das letzte Ende beziehet / Thorheit sey / so wird sie es gereuen / daß sie die Zeit so übel anlegen. Gläuben sie es nicht / so muß ich sagen / daß sie entweder allbereit so sehr eingenommen sind / daß sie die Wahrheit nicht sehen können / oder mit allem Fleisse dahin trachten / daß sie in ihrem Tode etwas zu bereuen haben.

Die Gedancken bey der Helenen Grabe sind für das Frauen-Zimmer und für die Courtisanen alhier mit angehengt. Jenes kan ihre Schönheit; diese können ihre Thorheit dabey entdeckt sehen. Werden sie sich zu beyden Theilen derselben als eines Spiegels gebrauchen ihre Sünde und Laster darinne zu beschauen /

en/ so werden sie finden/ daß sie unrecht thun. Werden sie aber diese aus Unge-  
 willen verwerffen/ und nicht einmahl an-  
 zusehen begehren/ so wird es ihnen zwar  
 niemand zur Straffe aufflegen/ daß sie  
 eine so unangenehme Wahrheit lesen  
 müssen; dennoch aber wird es geschehen/  
 daß ihnen ihr eigen Gewissen/ welches  
 doch endlich aufwachen muß/ in ihrer  
 letzten Stunde zu grossem Schrecken  
 und Zittern vorhalten werde/ was sie bey  
 guter Zeit weder haben hören noch le-  
 sen wollen.

Im achten Capitel habe ich bewiesen/  
 daß unter allen Gesetzen/ die uns die Na-  
 tur auferleget hat/ kein süßers sey / als  
 das Geseze zu sterben. Die unzählige  
 Zahl des Unglücks/ das uns in diesem Le-  
 ben zustossen kan/ machet / daß ich dieses  
 rede.

Im neunten Capitel behaupte ich/  
 daß die Welt-Kinder in ihrer Wollust  
 dahin sterben/ und an das Sterben nicht  
 gedenden. Ich nehme es her aus der  
 Sicherheit/ darein die Welt-Kinder fal-  
 len



len/ indem sie auff den schlipffrigen Wegen der vergänglichlichen Welt = Freuden einhergehen.

Im zehenden Capitel mach ich diesen Satz/ daß wir ohne Unterlaß sterben/ wir thun auch was wir wollen. Und weil wir den Tod selbst an uns spüren können/ so ist er gewisser / als daß er könne in Zweifel gezogen werden.

Hierzu füge ich die Vergänglichlichkeit der Ergetzlichkeiten/ die unsere Sinne empfinden. Wer Achtung drauff giebet/ der wird darbey nicht nur seine begangene Thorheit erkennen/ sondern auch alles Zeitliche verachten lernen.

Im eilfften Capitel erzehle ich/ daß Christus Ihesum/ aus grosser Liebe gegen uns/ selbst vor uns gestorben sey/ uns die Straffe des Todes erträglich zu machen. Weil dieses die einige Lehre ist/ die uns in unserm Tode getroßt machen kan/ so soll sie billich ein iedweder wohl zu Herzen nehmen/ der mit Freuden sterben wil.

Im zwölfften Capitel rede ich von  
 2 der

der Süßigkeit des Todes die eine heilige Seele im Sterben schmecket. Ich gründe mich auff das gute Gewissen eines rechtschaffenen Christen/ der in seinem Leben zu sterben anfänget / und alle sein Thun nach seinen letzten Ende richtet/ und zugleich auf diese Regel/ daß der wohl sterbe der wohl lebet.

Im dreyzehenden Capitel beschreibe ich die Bitterkeit des Todes / und beweise/ daß eine wollüstige Seele nothwendig vor dem Tode erschrecken müsse. Es ist eine Lektion vor die Welt-Kinder/ die des Todes wenig achten/ weil sie gesund sind. Werden sie wohl erwegen/ was sie hier lesen/ und dabey abnehmen/ was ihnen mit der Zeit begegnen könne/ so werden sie in sich schlagen / und ihren Gremthum bereuen. Werden sie es aber nicht achten und dennoch in ihrer Sicherheit einhergehen/ so müssen sie es ihnen selbst hernach zuschreiben / wenn sie in ihrem Tode diese Wahrheit mit ihrem eigenen Exempel bekräftigt werden.

Mit dem vierzehenden Capitel/dar-

inne

inne ich von der Überwindung sein selbst handele/ dadurch man sich in steten Todes-Bedancken unterhalten könne/ endige ich dieses geringfügige Buch. Ich rede aber in diesem letzten Capitel nur mit denen / die durch die vorher-erwehnten gnungsam unterwiesen nunmehr Lust bekommen / in der Erkänntniß des Todes zuzunehmen. Denn / die keine Glückseligkeit im Tode zu suchen wissen / die werden der süßen Todes-Bedancken halben schwerlich dahin zu bringen seyn/ daß sie sich überwinden sollten.

---

## Gebet / um seelige Betrachtung des Todes.

**M**ein HERR JESU  
Christe ! der du durch  
deinen allerheiligsten Tod die  
Bitterkeit meines Todes ver-  
trieben / und denselben mir  
nur zu einem süßen Schlasse

Q 2

ge-



gemacht hast/ ach ! erleuchte  
 mein Herß/ daß das Licht ei-  
 nes solchen herrlichen Trostes  
 beständig darinnen scheine und  
 nimmermehr verlösche ! Gib  
 mir von Herzen zu betrachten/  
 daß/ob schon der Tod der Sün-  
 den gewisser Sold ist/ dennoch  
 durch dich/o du herrlicher Über-  
 winder des Todes / Sterben  
 nunmehr mein Gewinn wor-  
 den/ sindemahl ich in dem se-  
 ligen Tode den allerschönsten  
 und besten Gewinn davon tra-  
 ge; die Sünde darff mich nicht  
 mehr schrecken / denn ich ge-  
 winne alsdenn die vollkomme-  
 ne Gerechtigkeit; keine Arbeit  
 darff

darff mir weiter beschwerlich  
 seyn/ weil ich zur seligen und  
 ewigen Ruhe gelange; kein  
 Unfriede darff mich ferner  
 furchtsam machen/ nachdem  
 der erwünschte Friede biß in  
 alle Ewigkeit währet. Anstatt  
 der Schmach und Schande  
 überkomme ich vollkommene  
 Herrlichkeit; nicht einige Zähre  
 noch Leid darff mich fräncken/  
 denn der himmlische Trost  
 ist beständig; kein Elend kan  
 mehr kommen/ weil die ewige  
 Glückseligkeit vorhanden ist;  
 Frost und Hitze / Hunger und  
 Durst/ Kranckheit und Blö-  
 ße kan hinfort mich nicht quä-  
 len / sintemahl ich fröliches

Leben und volle Gnüge ha-  
 be; denn Freude die Fülle und  
 liebliches Wesen ist zur Rech-  
 ten Gottes immer und ewig-  
 lich. Darum/ O mein HERR  
 JESU! gib mir diesen herrli-  
 chen Gewinnst allezeit wohl zu  
 betrachten / daß ich vor dem  
 Tode mich niemahls entsehe  
 sondern/ wenn / wo/ und wie  
 du wilt/ ich mich allezeit in de-  
 nen gnädigen Willen gehor-  
 samlich ergebe / und mit St.  
 Paulo Lust abzuschneiden habe  
 Freuet sich ein Wandersmann  
 daß er von der beschwerlichen  
 Reise zu seine Heymath gelan-  
 gen soll: Ach so gib du mir noch  
 ein



eine viel grössere Freude in  
 mein Herz/ an die himmlische  
 Heymat un̄ rechte Vaterland  
 allezeit zu gedencen! Sehnet  
 sich eine Braut nach ihrem  
 Bräutigam / daß sie in steter  
 Lieb und vergnügter Einigkeit  
 bey demselben leben möge: Ach  
 so erwecke du/ mein himmlischer  
 Bräutigam / viel ein grösser  
 Verlangen in meinem Herzen/  
 bey dir zu seyn! Denn wo kön-  
 te ich doch angenehmere Liebe  
 finden/ ohne bey dir/ mein Je-  
 su/ der du die Liebe selber bist?  
 Wo wüßte ich doch beständige-  
 re Einigkeit anzutreffen / als  
 bey dir mein Heyland! der du

Q 4

bist

bist der Friedefürst / und de-  
 nen Gläubigen den himmli-  
 schen Frieden giebest? Köme  
 gleich die Welt/und wolte mir  
 ihre Ergözung und zeitliche  
 Freuden durch allerhand An-  
 reizungen für die Augen stel-  
 len; Ach so laß mich/mein He-  
 land! dieselben allezeit verach-  
 ten/ und nur allein gedencen  
 an die ewige Freude und Er-  
 gößlichkeit! Denn was ist doch  
 aller Welt Reichthum gegen  
 die reichen Schätze der himli-  
 schen Güter? Jene sind öffters  
 grossen Veränderungen unter-  
 worffen / diese aber währen  
 immer für und für. So ist auch  
 keine

keine hohe Ehre beständig in  
 de Leben dieser Vergänglich-  
 keit; Aber bey dir/mein Erlös-  
 ser! erlangen wir immerblei-  
 bende Ehre / denn die Krone  
 der Gerechtigkeit / die du auf  
 unser Haupt setzt / verwel-  
 chet nimmermehr. Und wo  
 würde ich wohl können auff  
 dem vergänglichen Erdboden  
 beständiges Glück suchen / ge-  
 schweige denn finden / weil das-  
 selbe / so es ja zu Zeiten ein we-  
 nig herfür blicket / mit lauter  
 Unglück und Trübsal vermen-  
 get ist? Bey dir aber / mein  
 liebster Seligmacher! in dei-  
 nem himmlischen Reiche / kan  
 ich



ich die vollkommenste Glückseligkeit ohne einigen Wechsel u. Aufhören genießen. Drum laß! ach laß mich doch erkennen/daß auf dieser Welt nichts angenehmers sey als dieses letzte / welches ist der selige Tod. Ich wünsche mir zwar denselben nicht aus Ungedult wegen der mannigfaltigen Angst dieser Welt / sondern nach deinem gnädigen Willen lebe ich allezeit vergnügt; gleich wohl muß ich meine Seele erfreuen mit den süßen Gedanken / welche von dem Ende alles Elendes / nemlich von dem Tode/ handeln. Darum  
Freu



ich weiß nicht wie lange? ich  
 muß sterben/ und weiß nicht  
 wann? Du/ mein himlischer  
 Vater! weißtes. Wohlan!  
 soll dieser Tag (diese Nacht)  
 die letzte Stunde meines Le-  
 bens seyn/ HErr! dein Wille  
 geschehe! der ist allein der beste/  
 nach demselben bin ich bereit  
 in wahren Glauben an Chri-  
 stum meinen Erlöser zu leben  
 und zu sterben. Allein lieber  
 GOTT! gewähre mir nur  
 dieser Bitte/ daß ich nicht mö-  
 ge plötzlich in meinen Sünden  
 sterben und verderben! Gib  
 mir rechtschaffene Erkäntniß/  
 Reu und Leid über meine be-  
 ganz

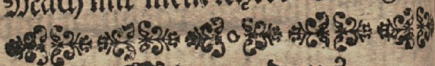


gangene Sünde / und stelle sie  
 mir noch in diesem Leben unter  
 die Augen / damit sie mir nicht  
 am jüngstē Tage unter die Au-  
 gen gestellet / und ich dadurch  
 vor Engeln und Menschen zu  
 Schanden werden möchte!  
 Sondern verleihe mir so viel  
 Zeit und Raum zur Buße /  
 daß ich meine Übertretung  
 von Herzen erkenne / bekenne  
 und derselben Vergebung und  
 Trost aus deinem seligma-  
 chenden Wort erlangen möge!  
 Ach barmherziger Vater!  
 verlaß mich nicht / und nim  
 deinen heiligen Geist nicht von  
 mir / mein Herz und meines  
 D 7 Herz

Herzens Zuversicht ist dir /  
 Herzens-Kündiger / wohlbe-  
 kannt / in derselben erhalte mich  
 zum ewigen Leben / laß mich  
 sterben wenn du wilt / nur ver-  
 leihe mir ein vernünftiges/  
 sanftes und seeliges Ende!  
 Amen!

Herr Jesu Christ du höchstes  
 Gut /

Ich bitte durch dein theures Blut!  
 Mach mir mein letztes Ende gut!



Ein anders.

**D** Herr Jesu Christe  
 du Sohn des lebendigen  
 Gottes! ich erinnere mich an  
 heutigen Tag / daß du an  
 Char-Freitage vor uns arm  
 sünd

sündliche Menschen gestorben/  
u. am dritten Tage hernach wie  
derum von den Todten auffers-  
standen bist/ und also dem To-  
de die Macht genommen/ und  
das Leben und ein unvergäng-  
liches Wesen ans Licht ge-  
bracht hast. Dich einigen wah-  
ren Gott bitte ich von ganzen  
Herzen/ daß du mir zu seiner  
Zeit einen seligen Abschied  
aus diesem Jammerthal/ und  
in der allgemeinen Auferste-  
hung einen frölichen Eingang  
zum ewigen Leben geben wol-  
lest! Ich weiß zwar wohl/ daß  
mir von dir gesetzt ist/ einmahl  
zu sterben/ dafür hilfst weder  
Geld



Geld noch Welt / Macht noch  
 Pracht / weder Kunst noch  
 Gunst / noch irgend etwas auf  
 Erden ; Aber / o HERR ! leh-  
 re mich täglich bedencen / daß  
 ich sterben muß / und mein  
 Leben ein Ziel hat und ich da-  
 von muß ; erinnere mich alle  
 Stunden durch deinen heiligen  
 Geist / daß ich um ein seeliges  
 Ende bitte und bete ! Laß mich  
 alle Tage in deiner Furcht und  
 Betrachtung des Todes zubrin-  
 gen ; wenn sich dann die  
 letzte Stunde meines irrdi-  
 schen Lebens herzu nahet / daß  
 mir all mein Verstand und  
 Sinn / Gesicht und Gehör  
 Re

Rede und Sprache vergehet/  
 ja die ganze Welt mich verlä-  
 set/und der Tod an mein Herze  
 stößet/ Ach HERR! so ver-  
 lasse du mich nicht / setze mit  
 deiner Krafft nicht von mir/  
 bleibe mit deinem Trost in  
 meiner Seele/ biß auff die letzte  
 Minute meines leiblichen und  
 irdischen Lebens/meine Seele  
 und Herz sey in deiner Hand!  
 o du Herrgog des Lebens! laß  
 mich in dem Todes-Kampffe  
 den Sieg erlangen/den du mir  
 selbst durch deine siegreiche  
 Auferstehung erworben hast.  
 Ich bitte dich/o ewiger Vater!  
 umb den starcken Glauben in  
 mei-

meinem Herzen/und beständige  
 Gedult in Todes-Schmerzen/  
 umb eine seelige Stunde  
 und Christliches Ende / daß  
 meine letzte Rede / Gedanken  
 und Seuffzer alleine zu dir ge-  
 hen/der du Sünde/Tod/Teuf-  
 fel und Hölle überwundē hast/  
 und meine Seele in dem Au-  
 genblick / da sie vom Munde  
 ausfähret/ durch deine heilige  
 Engel in den Himmel zu allen  
 Auserwehlten begleiten wirst!  
 Das verleihe mir du einziger  
 Heyland und Erlöser/ Amen!  
 Es werde an mir gewißlich  
 wahr/ durch das theure Ver-  
 dienst deines Allerheiligsten  
 Lei



Leidens/ Sterbens und Auff-  
erstehens willen! Amen.

\*\*\*\*\*  
Einer Christ-gläubigen  
Seele zuversichtliche Ges-  
lassenheit.

I.

**W**as dein Gott will/  
mein liebes Kind/  
Nimm frölich an / stürmt gleich  
der Wind/  
Und braust / daß alles fracht und  
bricht /  
So sey getrost/ denn dir geschicht/  
Was dein Gott will.

2.

Der beste Will/ ist Gottes Will/  
Auff diesen ruht man sanfft und  
still/  
Drum gib dich fein gedultig drein/  
Bes

Begehre nichts/ als nur allein  
Was dein Gott will.

3.  
Der klügste Sinn ist GOTTES  
Sinn /

Was Menschen sinnen/ fället hin/  
Wird plötzlich krafftloß/ müd und  
laß/

Thut oft was böß: und selten das:  
Was sein Gott will.

4.  
Der frömmste Muth ist GOTTES  
Muth/

Der niemand arges gönt noch thut  
Er segnet/ wann uns schild u. flucht  
Die böse Welt / die nimmer sucht

Was mein Gott will.

5.  
Das treuste Herß ist GOTTES  
Herß/

Treibt alles Unglück hinterwerts

Beschirmt und schützet Tag und  
Nacht

Den/der stets hoch undherzlich acht  
Was sein GOTT will.

6.

Die stärckste Hand ist GOTTES  
Hand/

Die allzeit mächtig abgewandt  
Verderben/ Angst/ und alle Noth/  
Drüm thut an mir auch nur der  
Tod/

Was mein GOTT will.

7.

Die Wahrheit selbst ist GOTTES  
Mund/

Sein Wort/ sein Trost/ sein Gna-  
den-Bund/

Bleibt fest in alle Ewigkeit/  
Schenckt mir des Himmels See-  
ligkeit :

Was mein GOTT will!

8. Was



8.

Was unserm Herzen dienlich sey/  
Das weiß sein Herz/ist from dabey/  
Der keinem jemahls guts versagt/  
Der guts gesucht/ dem nachgejagt  
Was sein Gott will.

9.

Ist dem also/ so mag die Welt  
Behalten/ was ihr wohlgefällt/  
Mein Herze hält nur stets genehm  
Und nimt vorlieb mit Gott/ u. dem  
Was sein Gott will.

10.

Laß andre sich mit stolzem Muth  
Erfreuen über grosses Gut/  
Du aber nimm des Creuzes Last/  
Und sey gedultig/ wenn du hast  
Was dein Gott will!

11.

Lebst du in Sorg und grossem Leid/  
Hast lauter Gram und keine Freud/  
Ey!

Ey! sey zu frieden! trägst du doch  
In diesem schweren Lebens-Joch  
Was dein GOTT will.

12.

Mußt du viel leiden hier und dort/  
So bleibe fest an deinem Hort!  
Denn alle Welt und Creatur  
Ist unter GOTT/ kan nicht/ als nur  
Was dein GOTT will.

13.

Wirst du veracht von iederman/  
Höhnt dich dein Feind/ und spemt  
dich an/  
Sey wolgemuth/ dein J E S U S  
C H R I S T  
Erhöhet dich/ weil in dir ist  
Was dein GOTT will.

14.

Glaub/ Hoffnung / Sanfftmuth  
und Gedult/  
Sammt GOTTes Liebe/ Gnad und  
Huld/

Die

Die schleuß in deines Hertzens  
Schrein!

So wird dein ewigs Erbe seyn  
Was dein GOTT will.

15.

Dein Erb ist in dem Himmels-  
Thron/

Da ist dein Scepter / Reich und  
Cron/

Da wirst du schmecken / hören/  
sehn/

Da wird ohn Ende dir geschehn  
Was dein GOTT will.









38 ~~10~~  
1,19

121



